

Unheimliches Ver- & Entbergen, gesehen auf Heideggers Wegen

Erkundigungen bei einem Hirten

Richard Jilka

Wegmarken

Kehre	5
Hören	14
Störung	22
Zuspruch	30
Dichter	40
Fest	48
Spiegel	56
Geläut	61

Verbergen und Entbergen gehören, so unsere Erfahrung, zu den erotischen Spielen. Verbergen und Entbergen gehören seit den Tagen des großen Erotikers Platon zu den Erkundungen der Philosophie. Dies gilt auf besondere Weise auch für die Denkwege Martin Heideggers, der in Anlehnung an das griechische Wort *aletheia* / ἀλήθεια die Wahrheit als das *Un-verborgene* (*alethe*) und als „Unverborgenheit“¹ somit als das Offenbare auffaßt. In Folge Heideggers Destruktion der abendländischen Metaphysik ist Wahrheit nicht an einem Ort hinter der natürlichen Welt (*ta meta ta physika* – τα μετα τα φυσικα) zu suchen, vielmehr liegt sie uns vor. Eine Verdoppelung der Welt in eine immanent hiesige, der eine metaphysisch jenseitige gegenübersteht, in der Wahrheiten und Ideen sind oder Götter wohnen, lehnt er ab. Jedweder Wahrheit sowie alles uns Begegnende und sogar das ominöse *Sein* werden auf der gleichen ontischen Ebene mit uns liegend gedacht. Insofern alle Phänomene als Bestandteile *einer* ihnen gemeinsamen Welt erscheinen, sind sie in ihr *unverborgen*; jedoch eine jede Erscheinung, je nach der Weise ihres Erscheinens, jeweils mehr oder weniger verborgen. Zudem kann das auf seine Weise jeweils mehr oder weniger Erscheinende auch von uns mal besser oder mal schlechter wahrgenommen werden. Die Unverborgenheit der Wahrheit, die als „Entbergung des Seienden“² geschieht, bedeutet jedoch nicht, daß sie oder es einfach für Jedermann offensichtlich vorliegt. Vielmehr sehen wir das Offensichtliche (das Sein des Seienden im Anwesenden) für „gewöhnlich überhaupt nicht – und wenn, dann nur mit Mühe.“ Uns Mühe zu geben, bleibt uns also trotz aller Offensichtlichkeit des Offenbaren nicht erspart. Insofern all unser Denken letztlich & endlich ein „Bezug zum Sein“ ist,³ welches uns allenfalls vermittelt begegnet, bleibt diese Beziehung ihrer Natur gemäß schwierig. Das Entbergen der Unverborgenheit ist kein vom Menschen willkürlich machbarer Akt. Die von Heideggers gesehene offenbare Wahrheit kann nicht herbeigezwungen oder gar gewaltsam aufgedeckt und ihrer Verborgenheit entrissen werden, sondern sie gibt sich im Wechselspiel von Ver- & Entbergen zu erkennen. Und indem Unverborgenheit geschieht, geschieht auch Verborgenheit, indem Seiendes sich zeigt und zu sehen gibt, zeigt und verbirgt sich das mit ihm anwesende Sein hinter seiner Erscheinung im Seienden durch diese selbst. In solch Ver- & Entbergen sieht Heidegger das „Geschehen der Wahrheit“ als „die Eröffnung des Seienden in

¹ Hans-Georg Gadamer: Zur Einführung, in: *Der Ursprung des Kunstwerks* (1936), Reclam Stuttgart 1982, S. 108.

² Martin Heidegger: *Der Ursprung des Kunstwerks* (1936), mit einer Einführung von H-G. Gadamer, Reclam Stuttgart 1982, S. 59.

³ Martin Heidegger: *Was heißt denken?* Vorlesung Wintersemester 1951/52. Mit einem Nachwort von Heinrich Hüni, Reclam Stuttgart 2015, S. 76f.

seinem Sein“. Im jeweiligen „Entbergen“ *geschieht* die „Wahrheit des Seienden.“⁴ Heidegger spricht von einem „Geschehen der Wahrheit“, wenn eine „Eröffnung des Seienden geschieht in das was und wie es ist.“⁵ Denn Wahrheit ist das, was ist. Und etwas ist so, wie es gerade erscheint. Zu dem was ist gehört auch sein sich verbergen als die andere Seite des wie auch immer Erscheinenden. Wahrheits- oder Seinsgeschehen bedeutet: daß ein Da hier oder dort im dafür Offenen ereignet, wobei es sich nie vollständig zeigt, nicht zeigen kann, sondern immer nur eine Teilansicht bietet, mit der im Hinter-Untergrund das Verborgene gemeinsam erscheint, dessen Hiersein jedoch durch Offensichtliches verborgen ist. Solch „Entbergung und Verbergung“ ist „ein Geschehen des Seins selber.“ Das Wechselspiel von sehenlassen und verhüllen, der „Streit von Entbergung und Verbergung ist... die Wahrheit“, so Gadamer: auf ver- entbergende Weise erscheint uns alles Seiende. So ist es; wie sonst sollte es uns, denen als Sterblichen alle Seiten wahrzunehmen nicht gegeben ist, auf andere Weise erscheinen? Die offensichtliche Wahrheit von Seiendem ist als Unverborgenheit ein „*Gegeneinander von Entbergung und Verbergung*. Beides gehört notwendig zusammen.“ Offensichtlich gewordene Wahrheit hat stets Rückseiten, die sich dem Blick entziehen und verborgen bleiben. Dabei macht es auf Heidegger den Eindruck, als ob „das Seiende sich selbst zurückhält, indem es sich ins Offene des Anwesens hineinstellt.“⁶ Zunächst ist die unverborgen vorliegende Wahrheit jedoch nichts anderes als die schlichte Anwesenheit von Seiendem; *Anwesen* aber ist Sein. Und „Sein... ist Zuspruch an den Menschen und nicht ohne diesen.“⁷ Wahrheit, die als Geschehen und Zuspruch aufgefaßt wird, läßt sich nicht begrifflich aus Daten konstruieren und feststellen oder gar dogmatisch lehren. Vielmehr gilt es sich für ihre gegenwärtige *Anwesenheit* zu öffnen, um das mit ihrem Da- oder Hiersein anwesende Sein zu erfahren, um es wohlmöglich dank dessen Zuspruch zur Sprache zu bringen.

Erst nach der Mitte seines Lebens ließ Heidegger herkömmliche Vorstellungen einer vom Subjekt ausgehenden Erkenntnis von ihm *objektiv* Vorliegendem hinter sich, indem er sich dem Sein des Seienden zuwandte, um dessen sich selbst offenbarer Zuwendung entgegenzudenken und womöglich zu ent-spreche, also im Offenbarungsgeschehen wechselseitiger Zuwendung des Seins Entbergung zu erfahren und zu vernehmen und zu sagen. Anscheinend erkennen und bedürfen Sein und Dasein einander in einem eminent erotischen Verhältnis. – So sah es Heidegger nicht immer. Der „Sorge“ kam in „Sein & Zeit“ (1927) eine zentrale Rolle zu. Indem ein Mensch, lehrte der jung energische Philosoph von *Sein & Zeit*, sein Dasein

⁴ M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 30, 33f.

⁵ Ebda., S. 30.

⁶ H.-G. Gadamer: Zur Einführung, a.a.O., S. 110ff.

⁷ M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 74, 90.

bewußt ergreife, um seine Existenz *zu führen*, treibe ihn die *Sorge* über sich hinaus zu diesem & jenem & allen möglichen Dingen der Welt. Die damals sorgenvoll konzipierte Existenz durchschwingt, trotz Heideggers nachdrücklicher Ablehnung metaphysischer Annahmen, jene europäisch männliche Disziplinierung zum willentlichen Lebenskampf vermittelt eines strengen deontologischen *Du sollst*. Um sein Leben nicht weitgehend bewußtlos mit Belanglosem zu verplempern, erlange das *eigentliche Existieren* den notwendig sorgenvollen Ernst, um in Kraftakten aus dem *man* heraus zu einem seiner selbst-bewußten sowie sich selbst *führenden* Ich zu werden, indem das zur Beschaulichkeit neigende Ich aus seiner selbstgenügsamen Gegenwart hinaus *vorläuft* in den ihm bevorstehenden Tod. Angeblich nehme erst die Sorge um den eigenen Tod, somit ein Bewußtsein von seiner eigenen Endlichkeit, das Dasein des Lebens genügend ernst. –

Aus einer eigenartigen Neugierde heraus möchte ich hier versuchen, hinsichtlich des sich seinem Blick auf wundersame Weise Ver- & Entbergenden eine Weile Heideggers merkwürdigen und bedenkenswerten Denkwegen zu folgen. Ohne voreilig skeptische Infragestellung oder gar kritische Ablehnung, die ja oft nur eine andere Perspektive verrät, sollen zu meinem Verständnis hier einige seiner in unserer Gegenwart so sonderbar erscheinenden Gedankengänge ernst genommen und nachgezeichnet werden auf die Gefahr hin, sie im Einzelnen mißzuverstehen und mich auf ihren Spuren zu verirren. Mein Irren wäre nur allzu verständlich, denn Heidegger bemerkt eine angeblich neuartige, eine *unheimliche* Störung in unserem Verhältnis zu der sich den Sterblichen ver- & entbergenden Wahrheit. Anscheinend ist, so sah er es seinerzeit, unser Verhältnis zur Welt, zu unserem in der Welt sein & uns Selbst tiefgreifend gestört. Was hat es mit dieser *Störung* auf sich? Sollte wirklich, wie der alternde Philosoph gelegentlich annimmt, *Unheimliches den Erdball umkreisen* und unser Verhältnis stören? Was sah er da in seinen unheimlichen Denkerfahrten? Was hörte er da, oder hörte es eben nicht, weil es sich verbirgt oder entzieht? Wie sollten wir angesichts des Unheimlichen bei unserem Bemühen um Verständnis nicht irregehen? Dennoch gibt es keine Alternative zu unserem Bemühen.

Kehre

Heidegger entwickelte nicht nur weil altersmilde geworden seine Sein & Zeit-Philosophie von der Vorstellung einer energischen Lebens-Führung zur *gelassenen* Seins-Zuwendung. Erschreckende Zeit-Umstände belehrten ihn eines anderen, erzwangen im Verlauf der 1930er Jahren korrigierendes Weiterdenken. Seine Vorlesungen zur Logik und seine religionsphilosophischen Meditationen leiten eine gedankliche „Kehre“ ein, um, wie es an einer Stelle in „Unterwegs zur Sprache“ heißt, dorthin zu gelangen, wo wir *eigentlich* schon sind. Auf das *Vorlaufen* folgt ein *Zurückwenden oder Umkehren*. Die nach außen auf die geschichtliche Welt und in die Zukunft bis in den Tod gerichtete *Sorge* wird zurück ins Jetzt & Hier gekehrt, wo wir gerade sind. Bei dieser Bewegung entpuppt es sich für Heidegger als eine „unheimliche Sache“, daß wir uns mit großen gedanklichen Mühe dorthin wenden, ja geradezu „springen müssen“, wo „wir eigentlich stehen.“⁸ Denn der Ort, an dem sich Entscheidendes ereignet: Umkehr & Zuwendung, Schicksal oder Seinserfahrung, ist weder Politik noch Geschichte oder gar Ökonomie, sondern das welt-offene Herz des Menschen. In ihm entscheidet sich gegenwärtig, ob und inwieweit sich uns das *Wesen des Seins lichtet* oder *aufblitzt* und wir mit uns, mit unseres Gleichen und der Welt im Einvernehmen da sind und uns wohlmöglich in heiter gelassenem Gemüt bejahen. Auf das unser Hier- oder Dasein gelinge, gilt es sich offen zu halten, um der mit uns im Da des Seienden verborgenen Anwesenheit des Seins gebührende Be-Achtung entgegen zu bringen. Wir können uns auch verfehlen. Es besteht die Gefahr, daß die Vorstellung von den „gegenständlichen und zuständlichen Ober- und Vorderflächen von allem als des allein Gültigen und Geltenden“⁹ die Aufmerksamkeit und Sorge der Menschen gänzlich beansprucht und sein *Wille zu Macht*: „der Wille zum Handeln, d.h. hier zum Machen und Wirken das Denken überrollt.“¹⁰ Die Dinge oder das Zeug zu bedenken nimmt uns dann permanent in Anspruch, so daß wir uns nur mit großer Mühe aus deren Verweisungszusammenhängen losreißen können, um uns zu unserer Wesensbeziehung, in der wir hier & jetzt stehen, umzukehren. Will sich unser Bewußtsein nicht im Gestell der Sachzwänge unter Dingen verfehlen oder zwischen Argumentationsmustern und wissenschaftlichen Berechnungen verlieren, muß es zu seinem (*eigentlichen*) Hiersein zurückkehren. Je-

⁸ M. Heidegger: Was heißt denken? Reclam, a.a.O., S. 29.

⁹ Ebda., S. 50.

¹⁰ Anders, als in der Reclamausgabe angegeben, geben die Vorlesungsübergänge wichtige Aufschlüsse, weshalb ich zusätzlich die Erstausgabe zitiere: M. Heidegger: Was heißt denken? Vorlesung Wintersemester 1951/52, Tübingen 1954, S. 54.

doch das sogenannte „Wirkliche kann den Menschen gerade gegen das absperrten, was ihn angeht, angeht in der gewiß rätselhaften Weise, daß es ihm entgeht, indem es sich ihm entzieht. Das Ereignis des Entzugs könnte das Gegenwärtigste / in allem jetzt Gegenwärtigen sein und so die Aktualität alles Aktuellen unendlich übertreffen.“¹¹ – Die vielen Dinge, so fürchtete offenbar der orakelnde Heidegger bereits damals vor unserem *Wirtschaftswunder*, verstellen uns den Zuspruch des Seins: eingeklemmt zwischen & unter viel-zuvielen Zeug drohen wir uns mit unseren nicht enden wollenden Machenschaften in *Seinsvergessenheit* zu verlieren. Die Welt wird Stumm, unser Gemüt wird leer, die Wüste wächst. Über all unseren alltäglich selbstgemachten oder medial vorgestellten Sorgen um eine imaginäre oder imaginierte Zukunft drohen wir unsere Gegenwart zu vernachlässigen, ja zu vergessen und zu verlieren. Indem wir vor lauter Sorge statt bei uns zu sein, mit den Dingen und ihren Zwängen befaßt sind, mißachten wir in unsere Machenschaften verstrickten Sterblichen unser gerade im Augenblick vergehendes eigenes Leben. Und wo sind wir eigentlich, wenn wir lesen & schreiben? – Heideggers Mahnung war sehr begründet. Die seinerzeitigen Welteroberungsversuche hatten nicht nur zu Nichts, sondern in schreckliche Katastrophen geführt. Und gegenwärtig zerstören wir leistungskonsumefrigen Macher mit unsrer Erde weltweit die Lebensgrundlagen aller zukünftigen Kinder. Da sag noch wer: Philosophie sei nicht aktuell.

Die Wendung vom metapolitischen Zugriff auf die reale geschichtliche Welt zurück zum geistigen Schaffen begann bei Heidegger in den Vorlesungen der 30er Jahre. In seiner Schelling-Vorlesung verwarf er 1936 ausdrücklich das Diktum Napoleons: die Politik sei das Schicksal. „>Nein,<“ widerspricht nun der Denker dem vormaligen Herren der Welt: „>der Geist ist das Schicksal und Schicksal ist Geist. Das Wesen des Geistes aber ist Freiheit<“. Mit der Beschwörung des Geistes und seiner Freiheit sind wir wieder in der Philosophie: in der eigentümlich merkwürdigen und faszinierenden Sphäre des Erstaunens und Fragens. Heidegger war von der (besser) wissenden polithistorisierenden Weltauslegung und ihren Manipulationsabsichten zum Wesentlichen zurückgekehrt. Diese Umkehr begann bald nach seiner anfänglichen Euphorie des Jahres 33. Bereits in der Logik-Vorlesung von 1934 erklärt er: „>Logik ist uns das fragende Abschreiten der Gründe des Seins, die Stätte der Fragwürdigkeit<“. Von da an geht es ihm um weit mehr als das sichere *Ergreifen* und bewußte *Führen* einer Existenz. Das allzeit fragwürdige *Sein* wird der Bezugspunkt seines Denkens. Zum Fragen nach dem Sein gehört ebenso wie das Fragen nach „einer >Politik<, die über den Geschäften des Tages steht“ das nach „dem Göttlichen, das uns fehlt“¹². – Mit *Eigentlichkeit* bezeichnete Heidegger bereits in den zwanziger Jahren das

¹¹ M. Heidegger: Was heißt denken? Reclam a.a.O., S. 11f.

Göttliche, wie er es bei Hölderlin ausgedrückt sah. Aus der Beziehung zum Eigentlichen wird in den 30ern begrifflich der *Bezug zum Seyn*. Das Verhältnis oder der Bezug zum Sein, in dem laut Sein & Zeit das menschliche Dasein immer schon steht, wird nun unterschieden in ein verfehltes, wie auch immer mißglücktes oder entfremdetes oder in Uneigentlichkeit entglittenes, also wie auch immer mißratenes Verhältnis und ein bewußtes Leben der Eigentlichkeit wesentlicher Beziehung. Der dem Dasein immer zukommende „*Bezug zum Sein*“ wird zu einem *Bezug zum Seyn*, wenn er ausdrücklich ergriffen und somit *eigentlich* gelebt wird. Von nun an schreibt Heidegger *Seyn* mit Ypsilon immer dann, wenn er genau jenen *eigentlichen* Bezug meint, der das Dasein“ (Unheimliches klingt an) „vergöttlicht. Und die Öffnung zum Göttlichen hin bedeutet im Dasein genau dieses: sich öffnen und sich hervorwagen bis zur eigenen Abgründigkeit und bis zum Wunder der Welt.“¹³ – Wir hören richtig: Vor unserem Wundersamen in der Welt sein können wir redlicher Weise nur Staunend sprachlos stehen. Angesichts des Abgrunds unserer Existenz zerbrechen mit der Sprache die ausgedachten Weltdeutungen der Gedankenmacher und Philosophen.

„Nah ist, und schwer zu fassen...“ heißt es bei Hölderlin. Diese *Nähe* zu bedenken, wird für Heidegger zu einer wesentlichen Aufgabe des Denkens. Das Nahe oder die Nähe zu bedenken, kann nicht heißen, das Gemeinte oder die *Wahrheit* selbst zu denken. Im Gegenteil: die anvisierte oder wortreich umkreiste Wahrheit läßt sich denkerisch nicht erfassen. Wahrheit ist hier nicht mehr eine Rationalität, die begriffen werden kann, sondern eine Begegnung, die sich mehr oder weniger ergibt. Das ist spannend. „>Was du suches,<“ zitiert Heidegger Hölderlin, „>es ist nah, begegnet dir schon.<“ Dieses Nahe, welches einem bereits begegnet ist, diese „Nähe zum Ursprung ist ein Geheimnis.“ Und es bleibt Geheimnis, denn „ein Geheimnis wissen wir niemals dadurch, daß wir es entschleiern und zergliedern [als gewußtes wäre es ja kein Geheimnis mehr RJ], sondern einzig so, daß wir das Geheimnis als das Geheimnis hüten.“ Und die Nähe des uns begegnenden Geheimnisses „hält das Freudigste zurück. Sie verwahrt und hebt es für die Kommenden auf, aber diese Nähe hebt das Freudigste nicht fort, sondern läßt es als das Aufgehobene gerade erscheinen.“¹⁴ Das im Geheimnis geheim gehaltenen oder verborgen anwesenden zu denken erweist sich als unmöglich; wie nah es auch sein mag, es bleibt unfaßbar und wird eben wegen seiner Unbegreiflichkeit als Geheimnis präsent und erfahren: es erscheint im Geheimnis und kann als Geheimnis erlebt werden. Solch Denken des *Seins*

¹² Rüdiger Safranski: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit, München/Wien 1994, S. 316f.

¹³ Ebda., S. 322.

¹⁴ Marin Heidegger: Heimkunft/An die Verwandten, in: Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung, Klostermann Frankfurt/M (1944) 2012⁷, S. 24.

kann unmöglich Resultate in Form eines so-ist-es vorzeigen, es vermag sich allenfalls auf die Wahrheit des Seins hin zu öffnen, auf daß sie in ihm erscheine. Nach seiner Kehre erdenkt Heidegger die Verhältnisse der Welt nicht wie eine der theoretischen Konstruktionen der metaphysisch logischen Denktradition. Sein *Seinsdenken* ist genau dann bei seiner *Sache*, der Sache des Denkens, wenn es an ihr *zerbricht*. Wo das Wort *gebricht* und das sagende Denken zerbricht, da kommt es dem im Geheimnis verborgenen Unsagbaren ziemlich nahe und entspricht ihm auf sprachlose Weise. Nicht durch erdachte oder ausgedachte Resultate, sondern im Scheitern eines Denkens, dem an seinen Grenzen die Worte ausgehen, erweist sich, daß man auf dem richtigen Weg in die Nähe der Erfahrung meinethalben des *Seins* ist. Und dieses Bedenken des Bedenklichsten gilt im Zuge seiner Kehre für Heidegger als die eigentliche Sache des Denkens: das Sein bedenkend es zur Sprache zu bringen indem die Sprache an ihren Grenzen zerbricht und wohlmöglich zur Schweige wird. In Stille zu schweigen wäre demnach als eine Art „Heimkunft“ oder Heimkehr und Umkehr „die Rückkehr in die Nähe zum Ursprung.“¹⁵ Um weiterfahren zurückkehren zu können, muß man sich vorher weit hinaus ins Ferne, mitunter ins Abgründige hinein gewagt haben. So beginnt die Kehre zurück zum heimatlichen Ausgangspunkt des eigentlichen Daseins in der fernsten Ferne, dort hinten beginnt die „Wende der Wanderschaft vom Fremden in das Heimische.“¹⁶ Weite der Welt muß erfahren werden, um hernach von ihr künden zu können und in ihr heimisch zu werden. –

Und Welt kann und wird von uns Sterblichen erfahren. In der *Natur* oder im *Kosmos* hat sich mit dem Dasein des Menschen offenbar eine offene Stelle aufgetan, an der Seiendes erscheinen kann und zur Sprache kommt und somit *Sein* erlangt, weshalb auch das im Seienden verborgene Sein bedacht oder angedacht werden kann.¹⁷ Wir Menschen gehören von unserem Ursprung an zum Geschehen der Wahrheit als Unverborgenheit. Denn „eine Lichtung ist“ inmitten des kompakten, des dicht verschlossenen Seienden, die wir sind: in uns lichtet es sich. Die „Unverborgenheit des Seienden“ bedeutet auch, daß wir „in jenes Gelichtete ausgesetzt“ sind „in das alles Seiende für uns hereinsteht und aus dem es sich zurückzieht.“ Was auch immer erscheint, lichtet und verdunkelt sich in uns. Wir Menschenwesen oder doch unsere Bewußtseine könnten als jene „offene Stelle“, als die „offene Mitte“ oder „lichtende Mitte“ bezeichnet werden, in der alles Seiende erscheint. Nur in diesem „Spielraum des Gelichteten“ kann Seiendes überhaupt erschienen und also Sein erlangen. „Dank dieser Lichtung ist das

¹⁵ Ebda., S. 23.

¹⁶ M. Heidegger: >Andenken<, in: Erläuterungen, a.a.O., S. 140.

¹⁷ R. Safranski: Meister, a.a.O., S. 407.

Seiende in gewissen und wechselnden Maßen unverborgenen.“¹⁸ In diesem Sinne sind wir Sterblichen der „Spielraum der Offenheit (die Lichtung des Da)“¹⁹: gewissermaßen sind wir das Da des Seins, dessen Erscheinen ohne uns so nicht geschieht. Unnötig zu erwähnen: Lichten *geschieht* unter wechselnder Beleuchtung. Die unverborgene Wahrheit des Seienden, vom darin geborgenen Sein zu schwiegen, ist keine absolut gültige Einsicht oder gar eine dogmatische Aussage: sie „ist nie ein nur vorhandener Zustand, sondern ein Geschehnis. Unverborgene (Wahrheit) ist weder eine Eigenschaft der Sachen im Sinne des Seienden, noch eine solche der Sätze.“²⁰ Zwar erklärt Heidegger schlicht für *wahr, was ist* und folglich „dem Wirklichen entspricht,“²¹ jedoch ist dieses Sein der Wahrheit nicht definitiv festzustellen, sondern ein Geschehen, das verschieden erfahren werden kann. Wahrheit vom Seienden sowohl wie des Seins geschieht jeweils im Bewußtsein von Menschenwesen, in denen sich lichtet, was jetzt ist, was kommt und was war. Wo sonst sollten dergleichen Erscheinungen sein? – Und doch bleibt Seiendes nicht nur als Gegenstand möglichen Vorstellens bestimmt. Es geschieht nicht nur in uns, sondern auch unabhängig von einem es denkenden Bewußtsein als „ein Geschehen des Seins selber.“²² Wahrheit zeichnet sich für Heidegger durch „Gegenwendigkeit“ aus, die sich aus Lichten & Verbergen ergibt. In dem unaufhebbaren Gegensatz von im Offenen erscheinen und sich verhüllen sieht Heidegger den „Urstreit“ des Weltgeschehens. Von Anbeginn des sich auf dem Welttheater ver- & entbergenden Seienden bleibt das Sein letztlich & endlich hinter dem Seienden verborgen wie die Quelle hinter dem aus ihr quellenden Wasser. Ohne das sie verbergende Wasser bliebe von der Quelle allenfalls ein Loch.

Seinserfahrung ist zunächst ein wechselseitiges Verhältnis, bei dem sich das *Sein* gibt soweit für es offene Bewußtseine es sein- oder zulassen. In dieser Hinsicht können die Sterblichen ihre Seinserfahrung fördern oder vernachlässigen. Jedoch ist, anders als für Unsereinen, Zuwendung dem Sein wesentlich: „Anwesen (>Sein<) ist als Anwesen je und je Anwesen zum Menschenwesen.“²³ Das Sein ist uns also, ähnlich wie uns Seiendes immer vorliegt, ohnehin & sowieso zugewendet. Diesem ursprünglichen Verhältnis können wir uns mehr oder weniger öffnen oder verschließen. Wir Menschenwesen können das Sein, das alles Seiende durchdringt oder sein läßt oder ihm wie auch immer zu Grunde liegt oder in ihm anwesend ist, zwar weder erfassen noch begreifen, jedoch können wir uns seiner Zuwendung auch

¹⁸ M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 50f.

¹⁹ Ebda., S. 61.

²⁰ Ebda., S. 52f.

²¹ Ebda., S. 47.

²² H.-G. Gadamer, a.a.O., S. 110.

²³ Martin Heidegger: Zur Seinsfrage (1956), Klostermann Frankfurt/M 1977⁴, S. 28.

zuwenden. Uns ihm zuwendend könnten wir wohlmöglich seinen Zuspruch vernehmen, um ihm zu entsprechen. Solch Zuwendungsversuch bedeutet Heideggers *Kehre*. Rüdiger Safranski empfiehlt, diese Kehre so einfach zu sehen, wie sie von Heidegger gemeint ist: Bei seinem ersten Anlauf mit Sein & Zeit blieb sein Denken „im Dasein stecken, bei jenem Sein, das die [das seine] Existenz verwirklichen will; im zweiten Anlauf – oder eben im gekehrten Zugang – will er auf ein Sein >hinaus< (im wörtlichen Sinn), von dem das Dasein angesprochen, in Anspruch genommen wird.“ Im Zuge der Uminterpretation von aktiv zugreifenden, führenden und manipulierenden Verhaltenspräferenzen zu eher passiven, gewähren-lassenden und hinnehmenden Haltungen verkehrt sich das Verhältnis zwischen dem Subjekt und seinem Objekt des Denkens & Handelns. Die vorliegende Welt ist nicht mehr schlicht ein zu manipulierender Gegenstand des Denkens, sondern unser Denken ergibt sich im ver-entbergenden Wechselspiel der Welt mit unserem in sie eingebunden Daseins. Unser Denken ist kein von seinen Gegenständen isolierter, von ihnen losgelöster oder Objekten gegenüberstehender subjektiver Vorgang, vielmehr ist Denken als Dasein selbst eingebettet in das Weltgeschehen, ja sogar dessen Blüte und Frucht: bewußtes Sein ist Zweck. In Heideggers Konzeption ist Denken ein überpersönliches Geschehen, an dem jeder von uns Menschenwesen teilnimmt, das aber keiner aus sich alleine heraus macht. Wiewohl wir ihm entgegenzuhören haben ist ohne Zuspruch von Seiten des Seins *eigentliches* oder *wesentliches* Sprechen & Verstehen unmöglich. Subjektives Denken vermag aus sich selbst heraus weder *Wahrheiten* zu entbergen noch zu verstehen. Der menschlichen Zuwendung zum Sein muß Zu-Geschicktes entgegenkommen, um *Wahrheit* gegenwärtig erscheinen zu lassen. Das Entgegenkommen wesentlicher Wahrheit läßt sich weder erarbeiten noch sonstwie willentlich erzwingen, vielmehr kommt es einem schicksalhaft zu. Der Zuwendung des Seins kann sich menschliches Dasein allenfalls mehr oder weniger öffnen. Im Zuge seiner Kehre wird bei Heidegger „aus der Geworfenheit des Daseins... sein *Geschick*, aus dem Besorgen der eigenen Angelegenheiten wird ein *Hüten* dessen, was einem aufgegeben und anvertraut ist.“²⁴ Das als *Hüten* aufgefaßte Denken erschöpft sich nicht in rationaler Konstruktion der Welt oder der Zusammenstückelung & Interpretation ihrer Daten. Denken ist hier vielmehr ein inneres Handeln, das im Dasein einen anderen Zustand oder Bezugsraum eröffnet. Denken ist eine besondere Weise, im Beziehungsgeflecht der Welt zu sein. Wobei das Denken als *Andenken* ein wechselseitiges oder bipolares Ereignis eines auf einen Zu-ruf antwortenden Zurück-Denkens ist. Und „diese Art des Denkens – was tut sie? *Sie läßt das Sein – sein.*“²⁵ Genau das macht der Hirte indem er hütet: er läßt das ihm Anvertraute so gut als

²⁴ R. Safranski: Meister, a.a.O., S. 408.

²⁵ Ebda., S. 409.

möglich sein. Der in Eigentlichkeit gelingende Mensch wird als ein im Reichtum seiner geistigen Bezüge lebendes Wesen zum *Hirten des Seins*. Ohne zu meinen, die Welt willentlich modeln oder wer weiß was erzwingen zu müssen, hütet der Hirte das Geheimnis der nahen Anwesenheit des Seins indem er ihm lauscht, um dem, was sich hören läßt, wohlmöglich zu entsprechen. Von jedweder Nützlichkeit frei weist das pastorale Denken als Dichtung & Kunst ebenso wie als Philosophie oder Religion über beschränkte Zweckmäßigkeiten und ihre Zwänge hinaus ins Offene menschlicher Existenz: es zielt auf Menschwerdung. – Heideggers Seins-Denken oder Seins-Lauschen reiht sich ein in die Kultivierungsversuche grandioser Existenzauslegungen und ist so skandalös nutzlos und überflüssig wie, worauf kürzlich Peter Sloterdijk verwies, Musik, ohne die laut Nietzsche das Leben ein Irrtum wäre. Nach Abzug zweckrationaler Sachbezüge, also „nach der Subtraktion des Ersetzbaren“, bleiben schöpferisches Denken und besinnliches Andenken oder religiös geistige Besinnungen für die „Auslegung der Existenz“ unersetzbar.²⁶ – Genau dort im zweckfreien Raum der Humanität erdenken wir uns & sind als Menschen. Im vernehmenden Denken geschieht das Wesentliche: unser Sein ereignet.

Das Sein ist nicht einfach da, sonst hieße es ja Da-Sein. Das Sein geht dem Dasein voraus, es durchdringt oder durchstrahlt alles Dasein, ist mit ihm da, ist von ihm wie auch immer mehr oder weniger verborgen im Seienden anwesend... Heidegger jedenfalls erfährt das Sein als ein Wesen, das uns *angeht* und das sich im Spiel mit uns Menschenwesen ver- & entbirgt. Es west wie auch immer in dem da oder dort Seienden und verbirgt sich gleichzeitig hinter dem, in dem verborgen es anwesend ist. Das Sein erschöpft sich nicht in seinen seienden Ausprägungen, es ist weit mehr und auch weit anders. Im menschlichen Da-sein als einem Bewußt-sein kann es zur Sprache gebracht, somit als Da des Seins gegenwärtig (präsent oder präsentier) werden. Das Sein kann genannt werden als Wesen und Voraussetzung, vielleicht sogar als Urgrund oder Ursprung von allem Seienden. Heideggers *Ursprung, der Heimat* bei Hölderlin ähnlich, *ist* jedoch auf eine Weise, in der er sich notwendig *verschließt*. „Denn zunächst zeigt sich der Ursprung in seinem Entspringen. Das nächste des Entspringens aber ist sein Entsprungenes.“ Das aus ihm Entsprungenes schiebt sich vor seinen Ursprung, so daß er sich „hinter seinem Erscheinen“ im Entsprungenen „verbirgt und entzieht“²⁷. Das quellende Wasser verbirgt, wie erwähnt, die Quelle, die ohne es bloß ein Loch in der Erde wäre. Vor lauter Wasser, wegen all der um uns herum seienden Dinge ist uns der wundersame Ursprung der Welt so sehr ver-

²⁶ Peter Sloterdijk: Den Himmel zum Sprechen bringen, Über Theopoesie, Berlin 2020, S. 335f.

²⁷ M. Heidegger: >Andenken<, a.a.O., S. 92.

stellt, daß wir seiner mitunter vergessen. Wir müssen ihn sogar vergessen, um uns auf die unserer bedenklichen Geistigkeit widerständig fremde Welt einzulassen, indem wir uns in einer (dialektischen) Bewegung von unserem Ausgangspunkt entfernen, um unsere ursprüngliche *Heimat* aus der Entfernung zu sehen, um sie, in der Fremde welterfahren geworden, aus Abstand wahrnehmen & würdigen zu können. Dann erst vermögen wir, ihrer in der Fremde bewußt geworden, gereift zu ihr zurück zum Ausgangspunkt zu streben und heim zu kehren. Heidegger kennt ein „tapfere Vergessen“ als den „wissende[n] Mut zum Erfahren des Fremden um der künftigen Aneignung des Eigenen willen.“²⁸ Bevor wir wie auch immer geläutert oder bereichert oder gesteigert oder gereift zu uns selbst heimkehren können, haben wir uns einzulassen auf die Fremdheit der Welt. Gewissermaßen müssen wir erst hinaus in die Fremde und zur Welt kommen, um zu uns in die Heimat zurückkehren zu können, die nicht ganz von dieser Welt ist. – Aber Heidegger kennt „noch ein anderes Vergessen, bei dem nicht wir etwas vergessen, das vielmehr uns vergißt, so daß wir die Vergessenen sind“²⁹. Vergessen zu sein, beispielsweise auf dem Bahnsteig ohne Papiere Geld Handy oder von guten Geistern, ist alles andere als lustig. Sollte unsere Wirrsal ein Anzeichen dafür sein, daß wir vom *Sein* vergessen worden sind? Und was ist mit jenen, die nicht bemerken, wie verworren sie sind oder daherreden? Vom Sein und dem, was es uns schickt, von seinem *Geschick* vergessen zu sein, hieße laut Heidegger: „kein Schicksal mehr empfangen, sondern nur auf der / feigen Flucht vor dem eigenen Wesensursprung im Geschehen umhertreiben.“³⁰ – Wenn wir Menschen in unserem Hiersein Wesentliches nicht mehr vernehmen, geraten wir in Verwirrung und unser Wesen verliert seine Bestimmung. Anstatt uns als bedeutsame oder sinnvolle Geschicht- & Geschicklichkeit zu erleben, taumeln wir dann bloß durch ein unverständlich verworrenes Geschehen. Ohne Beziehung zu unsrem Ursprung, ohne Beziehung zu dem für uns Menschenwesen Wesentlichen verlieren wir jedweder Ahnung von dem, wer wir sind & was wir wollen oder gar sollen: Ziel- & Planlos treibt das kleine Seelchen oder die *arme Psyche* von da nach dort durch Absurdes: das Sein hat sich vor uns Verborgen. – Inwiefern unsere Flucht vor Wesentlichem *feige* genannt werden kann, mag jeder mit sich selber ausmachen.

Erfahrung von Wesentlichem ermöglicht laut Heidegger der Rückblick ermöglichende Abstand zum Ursprung. Wesentliche Selbst- & Welterfahrungen sind ihm keine bloß informative Wechselbeziehung zwischen einem Bewußtsein und den Dingen oder ihren Fakten & Daten. Wesentliche Erfah-

²⁸ Ebda., S. 94.

²⁹ Ebda., S. 93.

³⁰ Ebda., S. 93f.

rungen kommen einem zu. Offenheit ist eine Voraussetzung, damit einem etwas zukommen kann. Lebenserfahrung & Selbstwerdung erfordern ein weltoffenes Abstand nehmen, auf das sich ein Zwischen-Raum zwischen Betrachter und Betrachtetem öffne, in dem Selbst-Bewußtsein durch Erfahrung von Anderem möglich wird. Dieser Freiraum inmitten fest Gefügtem & Bestimmtem ermöglicht einen Spielraum für Beziehungen, in dem Unbekanntes sowie Unbestimmtes erscheinen kann, in dem uns mit der Zeit Ungeahntes entgegen kommen und somit für uns gegenwärtig werden kann, insofern wir dafür offen sind. Zwischenraum eröffnet einen Spielraum, der uns Erfahrungen ermöglicht. Schon im Voraus zu meinen, man wisse, wie etwas ist oder vernünftiger Weise gemäß bestimmter rationaler Vorgaben und entsprechenden Vereinheitlichungen zu sein hat, bezeichnet Heidegger als „Gier des Eines“. Indem die Welt im Zuge monistischer Gleichdenkerei vereinheitlicht werde, wird die Vielfalt ihre lebendigen Phänomene zerstört und der offene Zeit-Spiel-Raum für das Erscheinen von undefiniertem und Unbestimmtem, von bisher unbekanntem, wohlmöglich von unbegreiflichem im Dazwischen wird verschlossen: wir verarmen. Verschließt sich das menschliche Bewußtsein mit vorgefaßten Definitionen dem Unerhörten, verschließt sich im Gegenzug auch das „Offene dieses Zwischen“. „Durch solche Verschlossenheit wird unzugänglich, was *über den Menschen und Göttern* als das Höchste [„*das Heilige, das Gesetz*“] ihr Zwischen erst aufgehen läßt und sie in dieses schickt und innerhalb seiner sie einander zuschickt.“³¹ – Offensichtlich geht es Heidegger um weit mehr, als um die sachliche Erkenntnis von diesem oder jenem Umstand. Auf seinem Denkweg wird es unheimlich nicht nur für Leute, die in Strukturen eindimensionaler Rationalität befangen sind. Sollte in der Welt zu existieren immer schon unheimlich gewesen sein? Sollten wir uns die fundamentale Unheimlichkeit unserer Existenz bloß durch bequeme Rationalisierungen hinweggeredet haben, wobei nebenher auch der uns zukommende Zuspruch verstummte? Haben wir neuzeitlichen Menschen mit der *Gefahr* auch das *Rettende* hinwegrationalisiert? Sollte mit unserer Moderne „die Nacht“ anbrechen als der „Zeit-Raum / der Gottlosigkeit.“³² Welch schweres Wort. Jedoch, so liest Heidegger Hölderlin, ist diese *Gottlosigkeit* keine endgültige, sondern ist Teil der (erotischen) Spiele des sich uns ver- & entbergenden Seins. Denn die Götter, so meint Heidegger bei Hölderlin herauszuhören, sind „in solch verbergend-bergenden Nächten nicht nichts“. Im Gegenteil: die Nacht ist „die Zeit der Bergung des *Vergangengöttlichen* und der Verbergung der kommenden Götter“. Während die gewesenen Götter in ihr im Unsichtbaren geborgen sind, verbirgt ihr Dunkel die zukünftig kommenden, die zwar noch nicht gelichtet da, aber in ihr schon unsichtbar anwesend sind und sich für den kommenden Tag vor-

³¹ Ebda., S. 104.

³² Ebda., S. 109f .

bereiten. Insofern ist „die Nacht als die Mutter des Tages, der das Heilige bringt,... die *heilige Nacht*.“³³ Wie könnte es anders sein? – Mit Tag & Nacht zeigt und Heidegger/Hölderlin Bilder eines wundersamen Kommen & Gehens, in dem kein Raum für Nichts bleibt, denn im ewigen Wandel von bergen & entbergen, verbergen & lichten, sehenlassen & verhüllen bleibt alles, wenn auch mal mehr mal weniger, anwesend im großen & ganzen Geschehen. Nächtens oder in *gottloser Nacht* ahnen wir, Zuspruch nicht hörend, sogar was uns fehlt und „was allem Wirklichen vorausgeht: das Kommende.“ Denn um vorübergehend gegenwärtig zu werden, muß etwas ja erst einmal *kommen*. Das nächtens als Fehlendes Geahnte und dann im Voraus Gesagte, somit die Erwartung des angekündigt Kommenden: dies „dichterisch zum voraus gesagte Heilige öffnet nur den Zeit-Raum eines Erscheinens der Götter und weist in die Ortschaft des Wohnens des geschichtlichen Menschen auf dieser Erde.“³⁴ Dichterisches Sagen öffnet also, ähnlich dem sich lichtenden Tag, Zeit & Raum für die Begegnung von Oben & Unten, von Drüber & Drunter. Vor- & zurückweisendes Bedenken eröffnet zwischen vermeintlich fest gefügten Determinanten stahlharter Naturgehäuse und ihrer gnadenlosen Gesetzmäßigkeit einen Zeit-Spiel-Raum für Anwesenheit. Wo sonst sollte für uns etwas *sein*, wenn nicht in unserem Dichten & Denken? Im sich dichterisch denkerisch lichtenden Freiraum für Anwesenheit entsteht im Hin & Wider von Vor- & Zurückblicken ein Verhältnis der *Nähe*, in dem Menschen sowohl wie Götter in ihrem *Gegeneinanderüber* bedachtsam wohnen und erscheinen – können. Ob und inwieweit sie es tun, ergibt sich aus ihrer dichterisch denkerischen Beziehung.

Hören

Menschlichem Sehen und Vernehmen und Verstehen sind unüberschreitbare Grenzen gezogen, denn *Nah ist, doch schwer zu fassen...* „Der Gott west / nur an, indem er sich verbirgt.“³⁵ Darin ähnelt Hölderlins Gott in Heideggers Auslegung dem *Sein*. Der Dichter „Traum“ ist zwar „göttlich, aber sie träumen nicht einen Gott.“³⁶ Wahrheit läßt sich nicht sagen, ihre Absolutheit entzieht sich ähnlich dem Sein der Sagbarkeit. Allenfalls läßt sich sprachlich auf dergleichen als ein Anderes des alltäglich gewohnten Begreifens verweisen. Offenbar vermag Denken oder Vorstellen über sich und seine Alltäglichkeiten hinauzuweisen. Die Quelle oder das Wesentliche oder die geheimnisvolle Wahrheit des Seins jedoch entziehen sich unserem Erkennen

³³ Ebda., S. 110.

³⁴ Ebda., S. 114.

³⁵ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel (1959), in: Erläuterungen, a.a.O., S. 169f.

³⁶ M. Heidegger: >Andenken<, a.a.O., S. 114.

notwendiger Weise. Über die Erkenntnis des Geheimnisses als Geheimnis führt Denken nicht hinaus. Die Verborgenheit des Ursprungs liegt im Wesen allen Erkennens begründet. Das Offenbare der Wahrheit, so war es bereits ins Sein & Zeit, bietet jeweils nur Teilansichten dar, hinter denen das Meiste wie das eigentliche Haus hinter der Fassade immer verborgen bleibt, jedoch notorisch von uns hinzugedacht oder hinzuphantasiert wird. Im Verlauf seiner Kehre meint Heidegger zu bemerken, daß es der „Anblick des Heiligen“ selbst ist, sei es in Gestalt von Natur und Welt oder Kosmos und Blüten, der „den Gott verbirgt“. Aber im Gesang der Dichter erklänge keine bedeutsame „Stimme ohne die Stimme des Gottes, die jedoch die Menschen vor dem >Schröcklichen< schont.“³⁷ Laut Hölderlin werden wir vor der Erfahrung der ganzen Wahrheit verschont; von jeher war der unmittelbare, der ungefilterte Anblick des Numinosen für Sterbliche tödlich. Wesentliches, mag es sich im menschlichen Dasein gelegentlich etwas mehr oder weniger lichten, bleibt für Sterbliche immer zu weiten Teilen verstellt oder verborgen. Uns ist immer nur ein kleiner Ausschnitt zu sehen gegeben. Die Offenbarung der Wahrheit können wir weder in ihrem vollen Umfang noch in ihren Teilansichten durch unser Dichten oder Denken erzwingen. Sie oder Er oder Es kann sich uns jedoch laut Heidegger mehr oder weniger zu erkennen geben. Um der *Wahrheit* entsprechende Gelegenheiten zu geben, gilt es sich ihr zuzuwenden und unverdrossen auf das *Wesen der Sprache* oder die *Sprache des Wesens* zu hören: „ob die Sprache das / geeignete Wort schenkt oder versagt.“³⁸ Denn die Sprache ist es, die uns, aus Ab- oder Urgrund herauftönend, Worte zusagt, dank derer wir Dinge in unserer sprachlich vorgeprägten Welterfahrung unterscheiden und als solche erkennen und annähernd begreifen oder verstehen können. Demnach gilt es wieder zu erfahren, wie „erst ein Wort ein Ding als das Ding, das es ist, erscheinen und also anwesen läßt.“³⁹ Denn Dinge oder Verhältnisse sind für uns zunächst genau das, als was wir sie benennend auffassen, als das wir sie sagend uns zeigen, nachdem wir auf den Zuspruch der Sprache gehört haben. Denn *Sprechen* sei vor allem anderen ein *Hören*. Und zwar sei es „das Hören auf die Sprache, die wir sprechen.“ Insofern ist alles Sprechen „*zuvor* ein Hören. Dieses Hören auf die Sprache geht auch allem sonst vorkommendem Hören in der unscheinbaren Weise voraus.“ Das vorherige Hören strukturiert unseren gesamten Weltbezug, denn „wir sprechen nicht nur die Sprache, wir sprechen aus ihr.“ Diese Auffassung läßt Heidegger sagen: „die Sprache spricht.“⁴⁰ Und vor dem Sprechen das zu Sagende zu bedenken ist auch ein Hören, denn „sich das

³⁷ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 170.

³⁸ M. Heidegger: Das Wesen der Sprache, in: Unterwegs zur Sprache (1959), Stuttgart 2007¹⁴, S. 161f.

³⁹ Ebda., S. 168.

⁴⁰ M. Heidegger: Der Weg zur Sprache, in: Unterwegs zur Sprache, a.a.O., S. 254.

Denkwürdige sagen lassen, heißt – Denken.“⁴¹ Deshalb heißt Denken zu lernen zunächst: „Hörendlernen“, um überhaupt „Vernehmen zu können, was uns zu denken gibt“.⁴² Entsprechend bestimmt Heidegger unsere „Vernunft“ als „das Vernehmen dessen, was ist... was sein kann und sein soll. Vernehmen schließt in sich und zwar stufenweise: das Aufnehmen [primäres hören?], das Entgegennehmen, das Vornehmen, das Durchnehmen, und... Durchsprechen“⁴³ Indem wird uns im Denken üben, versuchen wir uns auf einen Bezug zum Sein einzulassen, bei dem wir uns an „Vorgebahntes“, an „die vorgebahnten Bahnen der Sprache.“⁴⁴ binden, die keiner von uns als Ganzes neu, quasi ex nihilo, entwerfen kann. Um Denkwürdiges zu erfahren sei mehr denn das Fragen, diese *Frömmigkeit des Denkens*,⁴⁵ das „Hören der Zusage die eigentliche Gebärde des jetzt [!] nötigen Denkens“. Es gilt also fraglos zu hören? Das Denken, das als Hören auf ein als Sprache bestimmtes Wesen zudenkt, ist in seinem Grunde bereits ein Fragen. Auch in solche fraglosem *Fragen* liegt besagte „Frömmigkeit des Denkens.“ Fromm ist hier im alten Sinn gemeint: fügsam, hier nämlich dem, was das Denken zu denken hat.“⁴⁶ Nämlich jenes, was ihm gesagt wird. Als fromm ist ein Denken gemeint, das „der Zusage zugeneigt“ ist, in der sich mit dem Wesen der Sprache unser Weltverhältnis ausspricht. Denn zum Wesen der Sprache gehört der Zuspruch, die „Sprache west als dieser Zuspruch.“⁴⁷ Wenn wir jedoch nichts hören, dann verstehen wir auch nichts und können mit all unserem Gerede nichts Be-Deutsames oder des Bedenkens wertiges sagen. Verweigert sich uns nun, insofern wir nichts verstehen, mit dem Zuspruch der Sprache das Sein oder vernehmen wir keinen Zuspruch, weil wir nicht hinhören?

Daß es zu uns spricht, ist offenbar eine menschlichen Bewußtseinen seit jeher eigentümliche Auffassung, jedenfalls eine tief in unseren Überlieferungen wurzelnde Vorstellung. Beispielsweise erzählt Sokrates, daß die ihm vorauslebenden Griechen aus dem Rauschen der Eichen im Heiligtum des Zeus zu Dodona, ja sogar aus vermeintlich stummen Felsen Wahrheiten herauszuhören vermochten.⁴⁸ Noch Goethe teilt die Auffassung: in allem uns Begegnenden sei es „nur die Natur, die spricht... Dem Aufmerksamen ist sie nirgend tot noch stumm“.⁴⁹ Da wir vermutlich schlecht hören, lassen wir uns die hörend sagende Wechselbeziehung noch einmal mit etwas anderen

⁴¹ M. Heidegger: Das Wort, in: Unterwegs zur Sprache, a.a.O., S. 237.

⁴² M. Heidegger: Was heißt denken? Tübingen 1954, a.a.O., S. 55.

⁴³ M. Heidegger: Was heißt denken? Reclam, a.a.O., S 45.

⁴⁴ H.-G. Gadamer: Einführung, a.a.O., S. 113.

⁴⁵ Der Spiegel 23, 31. Mai 1976, S. 212.

⁴⁶ M. Heidegger: Das Wesen der Sprache, a.a.O., S. 175.

⁴⁷ Ebda., S. 180.

⁴⁸ Platon: Phaidros, Abschnitt 59; 274 C.

⁴⁹ Johann Wolfgang v. Goethe: Zur Farbenlehre, Vorwort, in: Werke, Hamburger Ausgabe Bd. 13, München 1988, S. 315.

Worten vergegenwärtigen: „Wenn das Sprechen als Hören auf die Sprache sich die Sage sagen läßt, dann kann dieses Lassen sich nur ergeben, insofern und insonah unser eigenes Wesen in die Sage eingelassen ist. Wir hören sie nur, weil wir in sie gehören.“⁵⁰ Wir gehören demnach dazu, von Anbeginn an gehören wir zum Strom der Sprache, schwimmen in ihm mit, weshalb wir sie zu verstehen vermögen und aus ihr heraus sprechen können. Die Zugehörigkeit & Eingebundenheit in die aus den Tiefen des Seins hervorquellende Sprache macht den Menschen durch seine Zugehörigkeit zum überpersönlich strömenden Sprachgedankenfluß zum Menschen vor jedweder Bedenken und begrifflichem Definieren dieses unseres Menschseins. „Der Mensch hört, insofern er Mensch ist, auf diese Botschaft. / Dies geschieht, ohne daß der Mensch eigens darauf achtet, daß er je schon auf die Botschaft hört. / Er ist dahin gebraucht, sie zu hören.“⁵¹ Unsere Selbstgespräche sowie jene mit einem Gegenüber werden aus dem heraus bestimmt, „von *woher* die dem Anschein nach allein Sprechenden, die Menschen, angesprochen sind.“⁵² Indem Sein als „Zuspruch“⁵³ aufgefaßt wird, ist der heideggersche Mensch im Wesentlichen ein „dem Sein antwortendes Wesen, indem er auf sie hörend der Sprache... zu entsprechen versucht. Die Sprache... spricht in der Weise eines sehr seltsamen Rufens, wobei es der Sein-verstehende Mensch ist, der sich... durch das Abwesende in allem Anwesenden ‚*anrufen*‘ läßt oder auch nicht.“⁵⁴ *Oder auch nicht.* Indem wir das in jedweder Anwesendem Abwesende, heiße es Sein oder Gott oder Sprachwesen, nicht wahrnehmen, indem wir es also nicht mehr hören, besteht die Gefahr, daß wir unser Menschsein verlieren. Wer nichts mehr vernimmt, könnte seine Vernunft, seine Fähigkeit zu vernehmen verloren haben. Oder sollte es sich nicht mehr hören lassen? Sollte sich Nichts mehr hören lassen? Oder sollten wir modernen Menschen, unserem vermeintlichen Allwissens zum Trotz, das Hören von Wesentlichem verlernt haben?

In unserem ohnehin aus einem Auf & Ab von Nähe und Ferne bestehenden, mal mehr, mal weniger gelichtetem Verhältnis zum Sein meint Heidegger im Verlauf seiner Kehre eine schwerwiegende Störung zu bemerken. Demnach verbirgt sich uns modernen Menschen das Sein nicht nur wie in anderen Epochen mal mehr, mal weniger, sondern es entzieht sich unseren Ohren gänzlich. Deshalb hören wir nichts. Die Welt bleibt unserer Weise des Hinhörens stumm: *kein Ton darin; die Wüste wächst, Weh dem, der Wüsten birgt...* gehört seit dem 19. Jahrhundert zu den wesentlichen Erfahrungen

⁵⁰ M. Heidegger: Der Weg zur Sprache, a.a.O., S. 255.

⁵¹ M. Heidegger: Aus einem Gespräch von der Sprache, in: Unterwegs zur Sprache, a.a.O., S. 135.

⁵² Ebda., S. 152.

⁵³ M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 17.

⁵⁴ Hans-Peter Hempel: Heidegger und Zen. Monographien zur Philosophischen Forschung Bd. 236, Athenäum 1986, S. 151.

des Menschseins. Unsere modernen Weisen der Beachtung und Zuwendung finden anscheinend schon lange kein Entgegenkommen. Wir laufen ins Leere, unser Geschick bleibt uns aus, denn das Sein verbirgt sich uns! Alle Mühen, anders zu denken, das Denken umzukehren, um das Sein zu denken und sich ihm zuzuwenden bleiben fruchtlos, so es nicht will. Solch Verhängnis der Seins-Verweigerung zu wenden liegt anscheinend nicht in der Menschen Hand. Wir hören nun einmal Nichts, weil sich nichts hören läßt. Eben deshalb bezweifelt Heidegger auch, „ob wir im gegenwärtigen Weltalter es vermögen, dem Gedicht Hölderlins zu gehören,“ es also verstehend zu hören, also dem Gehörten zu folgen indem wir die vom Dichter gebotene Welterfahrung annehmen und ihr auf unsere je eigentümliche Weise nachdenken. Solch Unvermögen ist für uns bedauerlich. Denn Hölderlins Dichtung nachzudenken könnte „ein Versuch“ sein, „unser gewohntes Vorstellen in eine ungewohnte, weil einfache, denkende Erfahrung umzustimmen.“ Aber genau diese „*Umstimmung* in die denkende Erfahrung der Mitte des unendlichen Verhältnisses“⁵⁵ will anscheinend nicht einmal einem außerordentlich besinnlichen Denker wie Martin Heidegger so recht gelingen. Anscheinend, so schließt der Philosoph aus seinen vergeblichen Liebesmühen, ist die Erfahrung des unendlichen Verhältnisses, in dem wir Menschen stehen, gegenwärtig unmöglich geworden. Es verbirgt sich. Die Erfahrung, die Hölderlins Dichtung spiegelt, läßt sich nicht mehr vernehmen und nachvollziehen. Der begnadete Dichter, als ein Mittler zwischen dem Göttlichen oder dem Wahren & Wesentlichen und den Menschen, kann uns nicht mehr vor-denken, auf daß wir ihm nach-denken.

Insofern jedes Denken und Sagen in einem Strom der Sprache geschieht, ist Sprechen ein modifizierendes Weitersagen, dem Hören vorausgehen muß. Im Wesen der Sprache sind mit den Worten und Ausdrucksweisen unsere Denkmöglichkeiten der Wirklichkeit seit Jeher vorgesagt. Mit unserer Sprache erben wir eine Struktur der Weltauslegung. „Sprechen gehört als Sagen in den Aufriß des Sprachwesens, der von Weisen des Sagens und des Gesagten durchzogen ist, darin das An- und Abwesende sich ansagt, zusagt oder versagt: sich zeigt oder sich entzieht.“⁵⁶ Je nach dem wie wir auf Grund unseres Hörens zu sprechen verstehen, gelingen oder mißlingen unsere Aussagen. Jedenfalls ist jedes Sagen zunächst ein Hören auf den Zuspruch der Sprache, auf das in der Sprache vorgebildete Aussagbare, ein Hören, auf das *Wesen der Sprache* welches Heidegger auch als die *Sprache des Wesens* erfährt. Das ominöse *Sprachwesen* ertönt oder läßt sich verlauten, wie könnte es anders sein, aus der Mitte des Seins. Für das Hiersein sowie Werden von uns Menschenwesens bedeutet es also ein schicksalhaftes oder geschickli-

⁵⁵ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, in: Erläuterungen, a.a.O., S. 153.

⁵⁶ M. Heidegger: Der Weg zur Sprache, a.a.O., S. 253.

ches Verhängnis, wenn die Quelle unseres Denkens und wohl auch Schweigens wie auch immer verstopft oder verstellt ist. Wenn sich das Sein verbirgt, kann uns kein Zuspruch zugeschickte werden, folglich verfehlt der Mensch sich und seine Aufgabe: „Hüter des unverstellten Seins und der unverstellten Zeit zu sein.“⁵⁷ Ohne Zuspruch vermag der Mensch weder seinem noch der Sprache und der Welt gemeinsamem Wesen verantwortlich zu entsprechen; Gehör- & sprachlos wird so ein geschickloser Mensch mit seinem ungeschickten Denken sich selbst und die Welt zerstören. Insofern Sagen zuvor immer ein Hören ist, können wir Menschen weder Bedeutsames denken noch sagen, wenn sich für uns nicht einmal mehr durch einen benadeten Vermittler wie Heidegger oder Hölderlin Zuspruch vernehmen läßt. Wobei Zuspruch zu vernehmen kein einseitiges Verhältnis ist. Erotische Wechselbeziehungen sind immer quecksilbrig vielschichtig, jedweder Zuspruch erfordert zusagendes Entgegenkommen. „Indes können wir Menschen als die Sterblichen nur hören, wenn wir dem, was sich uns zusagen möchte, von uns her etwas vorsagen. Das Vorgesagte braucht das Zugesagte nicht zu übertreffen, muß ihm jedoch entgegenkommen. Darum sind wir daran gehalten, von dem her, was uns im gegenwärtigen Weltalter angeht, auf das Gedicht zu hören.“⁵⁸ Wir Gegenwärtigen hören aber auf alles Mögliche nur nicht auf Gedichte und auf Hölderlin schon gar nicht. Und wenn wir nicht dichterisch entgegenkommend zu hören vermögen, was uns ja nur möglich wäre, wenn wir vorher schon wesentliches gehört hätten, erstirbt die Zusage und das Sein verbirgt sich gänzlich oder entschwindet unserem Gehör. Anscheinend verbirgt sich das Sein nicht nur aus eigenem, aus willkürlichem Antrieb, sondern auch weil wir Menschen ihm nicht entgegendenken; indem wir es vergessen, vergißt es uns. Das Sein verbirgt sich vor uns in dem Maße, wie wir auf seinen Zuspruch dichterisch zu hören unfähig werden. Aber wir werden auch deshalb unfähig zu hören, weil das Sein sich verbirgt und uns weisenden Zuspruch verweigert.

Wer in der Beziehung von Mensch & Sein ist nun der Verursacher der Störung oder gar der Beziehungsverweigerer? Ist die Störung in unserer Moderne besonders schlimm? Klipp und klar klingt es im Wintersemester 1951/52: die Wahrheit oder das *Bedenkenswerteste* werde nicht nur vom Menschen in dieser oder jener historischen Situation (etwa in unserer Gegenwart) bloß deshalb unzureichend bedacht, weil wir uns ihr unzureichend zuwenden oder sie sich mal wieder weniger zu zeigen beliebt. Vielmehr vermögen wir die unseres Bedenkens werteste Wahrheit nicht zu denken, weil „dieses zu-Denkende selbst sich vom Menschen abwendet, langher schon abgewendet hat.“ Vom Sein geht also die Störung aus!? Es wendet sich von

⁵⁷ H.-P. Hempel: Heidegger und Zen, a.a.O., S. 117.

⁵⁸ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 156.

uns ab – und doch nicht: wenn es sich nämlich „von einsther in solcher Abwendung“ hält, dann ist es für die jetzigen Sterbliche nichts Besonderes, wenn Wahrheit undenkbar bleibt. Als die andere Seite ihrer Unverborgenheit gehört ihre von uns abgewandte Verborgenheit seit jeher zum Wesen der Wahrheit und die Frage bleibt weiterhin unentschieden, ob wir sie aus eigenem Antrieb besser denken könnten oder ob das zu Denkende sich von sich her unserem menschlichen Erdenken allzeit auf die gleiche oder gegenwärtig auf besondere Weise grundsätzlich entzieht? Wie dem auch sei, jedenfalls „vermag der Mensch“, wiewohl er allzeit auf das Sein als „auf das zu-Denkende bezogen bleibt“, „nicht eigentlich zu denken, so lange sich das zu-Denkende entzieht.“⁵⁹ Denken wir also gar nicht? Können wir gar nie im eigentlichen Sinne denken, weil das Bedenkenswerteste für uns notorisch entzogen bleibt? Heidegger meint deutlich zu sehen: „Das zu-Denkende wendet sich vom Menschen ab. Es entzieht sich ihm.“ Jedoch dieses „sich entziehen ist nicht nichts. Entzug ist Ereignis. Was sich entzieht, kann sogar den Menschen wesentlicher angehen und in den Anspruch nehmen als alles Anwesende, das ihn trifft und betrifft.“⁶⁰ Indem es sich entzieht, ist das Sein in Beziehung zu uns und gibt uns durch seinen *Entzug* Zeichen oder Winke. Insofern denken wir weiter, wenn wir bei unserem weiter fragen die genaue Bestimmung des Fraglichen offen lassen.

Die Frage nach dem Vorrang von Huhn oder Ei bleibt zunächst ungelöst. Im Zirkel erotischer Beziehungen sind natürlich beide Seiten sowohl Täter wie Opfer. In der Stille auszuhalten und unermüdlich hören zu üben bleibt eine Aufgabe für vereinzelte *Hirten* oder *Hüter* des Seins, die auch in dunkler Nacht nicht müde werden, dem entzogenen Zuspruch entgegenzuhören, dem Wunder die Hand entgegenzuhalten; die nicht müde werden, in ihren Gemütern Möglichkeiten für Spielräume offen zu halten, in denen sich Wesentliches ereignen & vernehmen lassen – könnte. Welt- & Da- oder Seins-Offenheit ist die Hoffnung, Anderes in die Anwesenheit zu uns hereinzulocken. Was wir *mögen* könnte sich vernehmen lassen, weil es „seinerseits uns selber und zwar uns in unserem Wesen mag, indem es sich unserem Wesen als das zuspricht, was uns im Wesen hält.“ Dieses wesentliche „Halten heißt eigentlich hüten, auf dem Weideland [halten] weiden lassen. Was uns in unserem Wesen hält [uns also hütet und weiden läßt auf einer Lichtung?] hält uns jedoch nur so lange, als wir selber von uns her das Haltende be-halten.“⁶¹ Will hier sagen: es im Gedächtnis behalten, an es denken. Und sollten wir das uns Haltende vergessen, fallen wir wohlmöglich ins Bodenlose. – Wie dem auch sei, beim Hören Denken Sagen Dichten geht es um

⁵⁹ M. Heidegger: Was heißt denken? Reclam, a.a.O., S. 9.

⁶⁰ Ebda., S. 11.

⁶¹ Ebda., S. 5.

Wesentliches, ja unsere Existenz Entscheidendes steht auf dem Spiel. Heidegger ist sich selber unsicher, was gerade faul ist mit unserem Seins-Verhältnis. „Das un-endliche Verhältnis von Erde und Himmel, Mensch und Gott scheint zerstört.“ Aber wenn es noch niemals vollkommen verstanden worden war, dann ist es vielleicht auch in der gegenwärtigen Weltkrise „im äußersten Fall nur verstellt und in seinem Erscheinen verweigert... Dann stünde es mit bei uns, dieser Verweigerung des un-endlichen Verhältnisses nachzudenken. Einer Sache nachdenken heißt: diese sich sagen lassen, auf sie hören, wo von ihr gesagt ist, nämlich im Gedicht Hölderlins für uns im gegenwärtigen Weltalter.“⁶² – Wenn wir gewöhnlichen Sterblichen schon nicht selber das Sein hören können, dann sollten wir wenigstens auf einen Dichter (ähnlich einem Beziehungstherapeuten?) hören, der mehr als wir hört. Martin Heidegger fand rettende Worte bei Hölderlin. Für uns bleiben Hören und Sagen in einem erotischen Verhältnis ineinander verwoben, sie drehen sich im Kreis, werden einander nicht lost, denn keines gelingt ohne das andere. Ob unser Verhältnis zum Eigentlichen oder zum Wesentlichen oder zur Wahrheit oder zum Göttlichen gegenwärtig grundsätzlich zerstört oder bloß vorübergehend verstellt oder sonstwie gestört ist, läßt sich anscheinend gedanklich nicht einmal von einem Gedankenmeister eindeutig klären. Entscheidend ist: „Das Erscheinen des unendlichen Verhältnisses als eines einzigen Ganzen bleibt verweigert.“⁶³ Wiewohl uns jedweder Seiendes zunächst offensichtlich als vertraut & gewiß und also geheuer erscheint, bleibt uns seine Wahrheit sowohl durch ein „Versagen“ (seiten des Seins) sowie ein „Verstellen“ (seitens des Menschen) verborgen und also ungeheuer. „Das Geheure ist im Grunde nicht geheuer; es ist un-geheuer. Das Wesen der Wahrheit, d.h. der Unverborgenheit, wird von einer Verweigerung durchwaltet,“ die „kein Mangel und Fehler“ ist, sondern „*zum Wesen der Wahrheit als der Unverborgenheit gehört diese Verweigerung in der Weise des zwiefachen Verbergens*. Die Wahrheit ist in ihrem Wesen Un-wahrheit.“⁶⁴ – Für wahr: eine unwahre Wahrheit ist ungeheuerlich. Was fangen wir nun mit der uns entborgenen Wahrheit als Unwahrheit an? Sollte unser hier in der Welt sein ungeheuerlich sein?

⁶² M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 176.

⁶³ Ebda., S. 178.

⁶⁴ M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 53.

Störung

Anscheinend entspricht der beträchtlich schwankende Grad der *Seinsverweigerung* dem jeweiligen menschlichen *Seinsvergessen*. Mensch- & Seins-Erfahrung bedingen einander ebenso wie Sein & Mensch. Es soll Epochen geben, die den *Seins-Bezug* begünstigen, andere hingegen erschweren oder gar verunmöglichen ihn. Mitunter legt sich eine regelrechte „*Weltverdüstierung*“ oder gar die „*Götternacht*“ über die Welt.⁶⁵ Wobei es für Heidegger gelegentlich den Anschein hat, als ob solch „*Verdüstierung*... nicht nur von irgendwoher auf der Welt zu lasten scheint, sondern von den Menschen fast herbeigezerrt wird.“⁶⁶ Duster dürftige Zeiten, sollten sie sich von gewöhnlichen oder gar gelungenen Epochen tatsächlich unterscheiden, zeichnen sich durch die *Entmachtung des Geistes* aus. Mit seiner zweckfreien Würde verliert der menschliche Geist die Offenheit für den Zuspruch des Seins, weshalb es sich von ihm, dem verzweckten & verschlossenen, abwendet. Die Verweigerung des Seins kann jedoch niemals total sein, denn ob vergessen oder nicht: Sein ist wo Dasein ist. Und Sein ist Zuwendung, haben wir gehört. Insofern ist in Heideggers Denken Nichts unmöglich: Nihilismus ist ihm allenfalls eine Weise von *Seinsvergessenheit*,⁶⁷ in der das Vergessene auf verborgene Weise anwesend ist. Denn „die Verweigerung des Sprachwesens spricht“ auch in seinen vergessenen oder überhörten oder mißachteten oder stummen Verlautbarungen. Jedoch spricht das Vergessene auf eigentümlich heideggersche Weise so leise, daß seine „>Sprache<... allzuleicht überhört wird.“⁶⁸ Aber sogar dann, wenn uns die Worte fehlen, weil uns die Sprache ausbleibt, geschieht Bemerkenswertes: das fehlende Wort bringt dem aufmerksam Lauschenden sogar „in der Verweigerung sein vorenthaltenes Wesen nahe.“⁶⁹ Unausgesprochenes oder Verweigertes ist, obwohl es unhörbar bleibt oder nicht sichtbar wird, im Verborgenen da. Auch Vergessenes ist ja nicht gänzlich weg, sondern macht sich, ähnlich dem *verdrängten* hegelischen *Begriff*, mitunter bemerkbar durch die Lücke, an der es fehlt. Gilt es, sich an die Lücken im eigenen Denken heranzudenken? Indem wir keine Worte (für unser Seins-Verhältnis) finden, bezeichnet unsere Wortlosigkeit treffend, das uns Fehlende. Jedoch liegt es, wie gesagt, nicht allein am guten oder bösen Willen des wie auch immer bedenkenden Menschen, wenn sich ihm das Sein entzieht und verbirgt. Das Verhältnis von Seinsvergessen und

⁶⁵ R. Safranski: Meister, a.a.O., S. 322.

⁶⁶ M. Heidegger: Was heißt denken? Reclam, a.a.O., S. 22.

⁶⁷ M. Heidegger: Zur Seinsfrage, a.a.O., S. 41.

⁶⁸ M. Heidegger: Das Wesen der Sprache, a.a.O., S. 186.

⁶⁹ Ebda., S. 194.

Seinsverweigerung beruht auf wundersamer Gegenseitigkeit. Unabhängig von Huhn oder Ei und Opfer oder Täter wird für uns die Welt stumm in dem Maße, wie wir weder unsere eigene existentielle noch unsere gemeinsame historisch-schicksalhafte Lage bedenken.

Weshalb hören wir nichts? Was wird da wodurch und wie verstellt? Was ist es, daß unsere Verhältnis zum Sein stört sowie unser Verständnis unseres ureigenen Wesens behindert? – Sollten unsere Zivilisationen, umstellt von ungeheuren Mengen an Wissen & inmitten von Strömen endloser Informationen zu Allem & Jedem, Wesentliches überhören und substantiell verblöden? Sollte unsere Verblödung dermaßen tiefgreifend geworden sein, daß wir, eingepfercht in unseren Bequemlichkeiten und vollauf beansprucht von unseren Machenschaften und vollgestopft mit Zeug & Nachrichten, nicht einmal mehr bemerken, also *hören* können, wie sehr uns Wesentliches fehlt? „Die Verblendung wächst,“ fürchtet Heidegger damals, „so daß man auch nicht mehr zu sehen vermag, wie die Europäisierung des Menschen und der Erde alles Wesenhafte in seinen Quellen anzehrt. Es scheint, als sollten diese versiegen.“⁷⁰ – Was meint Heidegger mit dieser *Europäisierung* unserer Welt, die die Quellen unserer Menschlichkeit an- oder verzehrt und unsere Schöpfungskraft zerstört? Gemeint ist nichts Geringeres als der oft gescholtene, in Europa erfundene *Rationalismus* mit seiner strikten Entgegensetzung von Subjekt/Objekt, dessen Wurzeln bis zur Erfindung der Philosophie durch Sokrates/Platon in die Antike zurückreichen und dessen Paradigmen im Verlauf der Neuzeit die Erde eroberten. Dieser Weltmacht hält Heidegger entgegen: ihre „Ratio“ sei doch bloß *eine* Weise des Denkens, die keine annähernd gerechten Urteile über die Fülle unseres Daseins ermögliche. Wiewohl rational wissenschaftliche Ergebnisse „richtig“ sind, bleibe alles „fragwürdig“. Wissenschaftliche Richtigkeiten unterscheidet Heidegger grundsätzlich vom Geschehen der Wahrheit, welches sich in einer Beziehung zum Sein des Seienden ereignet, die aus einem wechselseitigen Verhältnis von Zu- & Abwendung, von Hören & Zuspruch, von An- & Zudenken oder besteht. Hinsichtlich der von ihm als wesentliche Beziehung oder Wesensbeziehung oder Beziehung zum Wesen oder zum Wesentlichen oder zum Sein gesehene Wahrheit kann Heidegger für sich wie für alle Dichter & Denker erklären: „Wir stehen außerhalb der Wissenschaft.“⁷¹ Die rationale Wissenschaft jedoch, wiewohl selbst „nur *eine* Art des Denkens“, „stößt unbedenklich alles *ihr* Ungemäße in den vermeintlichen und überdies von ihr selbst ausgegrenzten Sumpf des Irrationalen.“⁷² Der Rationalismus akzeptiert kein anderes Denken neben sich. Die rationale & technoscientistische Welterobe-

⁷⁰ M. Heidegger: Aus einem Gespräch von der Sprache, a.a.O., S. 104.

⁷¹ M. Heidegger: Was heißt denken? Reclam, a.a.O., S. 28.

⁷² M. Heidegger: Zur Seinsfrage, a.a.O., S. 8.

rung führt auch nicht in eine *schöne neue Welt*, vielmehr gefährde sie durch ihre Einseitigkeit unsere Existenz. Wobei die materielle Ökokatastrophe, in die uns unsere wissenschaftsgestützten Machenschaften führen, allenfalls eine abgeleitete Gefahr des unser Wesen angreifenden Rationalismus ist. Das Gefährliche des rationalistischen Angriffs ist, daß das Menschenleben eindimensional alternativlos zu werden droht, somit „die Erinnerung an eine andere Art der Weltbegegnung und des Weltaufenthalts ausgelöscht wird.“⁷³ Heidegger meint hier nicht, daß sich unsere Welterfahrung wieder einmal *nur* wandelt, sondern daß sie sich unter der Herrschaft technischer Rationalität grundsätzlich verändert und dabei dermaßen beschränkt wird, daß unsere Erfahrungsspielräume von ihren träumerisch dichterisch denkerischen Quellen abgeschnitten werden, weshalb der Mensch *in seinem Wesen angegangen* wird und folglich seelisch verkümmert. Er befürchtet, daß die uns zukommende *Wahrheit*, mithin unsere Humanität, durch die wissenschaftliche Rationalität in Tateinheit mit der von ihr ermöglichten Technik zunehmend beschattet und schließlich verschüttet wird. Indem mit der anderen auch die menschliche Natur rationalisiert und also radikal einseitig ausgelegt wird, verändert unsere technisierte Umwelt nicht nur unsere Wahrnehmung, sondern zerstört das Wesen des Menschen.

Die Tragweite dessen, daß die „Wissenschaften darüber befinden, was an dem blühenden Baum als Wirklichkeit gelten dürfe und was nicht“, klagt Heidegger, würden seine Zeitgenossen kaum bemerken. Das Sein, welches sowohl jedweder Seiendes sowie das menschliche Daseins im Vorhinein bestimme, lasse sich unmöglich durch die Feststellung von Tatsachen ausmachen. Woher also „nehmen die Wissenschaften das Recht, den Standort des Menschen zu bestimmen und sich als den Maßstab solcher Bestimmung anzusehen?“ Wo bleibe in ihren Berechnungen, wo bleibt in „den wissenschaftlich registrierten Hirnströmen der blühende Baum?... Wo bleibt der Mensch?“⁷⁴ – Indem die Herrschaft zweckrationalen Denkens die Möglichkeiten des Denkbaren auf Daten einengt, verkümmern die Spielräume menschenwürdiger Daseinsauslegungen und entsprechender Möglichkeiten, es schwindet die Vielfalt unserer Humanität und Freiheit: der optimal rationalisierte Bild-Schirm-Arbeits-Platz wird zum alternativlosen Maß menschlichen Existierens. Heidegger fürchtet, daß der rationalisierte Mensch sich weitgehend auf der bloßen „Ober- und Vorderfläche seines bisherigen Wesens einrichtet und das Fläche dieser Fläche als den einzigen Raum seines Aufenthaltes auf der Erde gelten läßt.“ Heidegger fürchtet, daß ein „geschichtlicher Augenblick droht“, in dem der oberflächliche Mensch „die Herrschaft über

⁷³ R. Safranski: Meister, a.a.O., S. 442.

⁷⁴ M. Heidegger: Was heißt denken? Reclam, S. 30f.

die Erde im Ganzen“ übernimmt.⁷⁵ Der analytisch methodische Zugriff europäischer Rationalität ermöglichte die Herrschaft einer oberflächlichen Wissenschaft & Technik, die weltweit zu einer allumfassenden ökonomisch politisch sozialen Mobilmachung führte, deren totale Vereinnahmung von Fühlen & Anschauen & Denken & Träumen unsere Verhältnisse zum für uns Wesentlichen verstellt, uns das Sein verbirgt, unsere Gemüter verwirrt, unsere Erde zerstört. Der „technisch-industrielle Herrschaftsbezirk überzieht schon die ganze Erde. Diese wiederum ist als Planet in den interstellaren kosmischen Raum eingerechnet, der zum geplanten Aktionsraum des Menschen bestellt wird. Erde und Himmel des Gedichts sind entschwunden... das un-endliche Verhältnis von Erde und Himmel, Mensch und Gott scheint zerstört.“⁷⁶ Heidegger war mit seinem Schrecken nicht allein. Die Weltzerstörung über Weltkriege hinaus auch durch Weltwirtschaft und sich mit ihr ins Grenzenlose steigernden Ausbeutungen im Gefolge des Siegeszuges einer rationalisierten & technisierten Weltzivilisation (Handy / Vernetzung / Plastikmüll durchdringen gegenwärtig den hintersten Weltwinkel) wurde seinerzeit in der Mitte des 20. Jahrhunderts von vielen Intellektuellen gefürchtet. Die Verhäßlichung der Welt zu einer Fabrik und das Wachsen geistiger *Wüste* fürchtete bereits Friedrich Nietzsche. In der Nachfolge Gottes sah er *Götzen* die Herrschaft ergreifen, deren bunten Fratzen die Menschen willig dienen. Flucht der Götter: Zerstörung der Erde: Vermassung der Menschen: Haß & Verdacht gegen alles Schöpferische und Freie sind Formeln, mit denen Heidegger die *Verdüsterung der Welt* in Folge totaler ökonomischer & technischer & rassistischer oder sonstwie kollektiver oder sozialer Mobilmachung benennt.⁷⁷ Die Neuzeit, als eine Epoche verkümmelter Bewußtseine mit ihren einseitig rationalisierten Weltanschauungen und entsprechend technisch perfektionierter Zugriffe auf die Menschen samt ihrer Umwelten, diese Epoche weltumspannend organisierter Machenschaften erscheint Heidegger gelegentlich als ein Verhängniszusammenhang der „Seinsvergessenheit“: als ein düster dürftiges *Zeitalter vollendeter Sinnlosigkeit*.

Auf Rudolf Augsteins Frage nach dem politischen System, welches im gegenwärtigen „technischen Zeitalter“ das Beste sei, weiß Heidegger keine Antwort. Er ist nicht nur *nicht* davon überzeugt, daß es die *Demokratie* sei, sondern hält auch *Christlichkeit* oder *Rechtsstaatlichkeit* für „Halbheiten“, weil in dergleichen Ordnungskonzepten die Technik als vom Menschen beherrscht angesehen wird. Daß der Mensch die Technik in der Hand habe, erscheint Heidegger jedoch „unmöglich“, vielmehr sieht er in ihr etwas, das

⁷⁵ Ebda., S. 40.

⁷⁶ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 176.

⁷⁷ R. Safranski: Meister, a.a.O., S. 324.

„der Mensch von sich aus nicht bewältigt.“⁷⁸ „Denn das Wesen der Technik ist nichts Menschliches. Das Wesen der Technik ist vor allem nichts Technisches.“⁷⁹ Eben deshalb erfordern die unheimlichen Herausforderungen durch technisch geprägte Umstände vom Menschen grundsätzlich Anderes und zwar weit mehr als technische Lösungen. Gefordert ist von uns ein grundsätzlicher Wandel in unserem Verhältnis zur Welt. Denn die im Zuge der Moderne ins Ungeheure potenzierte Technik sei nicht irgendein „Werkzeug“ unter anderen, sondern präge auf eine bisher nie dagewesene Weise unsere Verhältnisse zu Welt. Ja, sie sei ein neues Weltverhältnis besonderer Art, dessen grundsätzliche Neuartigkeit noch nicht bedacht worden sei. Vielleicht sei dieses neuartig un- oder über-menschliche Verhältnis von uns zeitgenössischen Menschen in seinen Konsequenzen überhaupt nicht denkbar, weil es ein die Kategorien bisherigen Denkens & Sprechens sprengendes Phänomen sei. Der *gesunde Menschenverstand* „reicht nicht mehr zu“ zu verstehen, was mit uns gerade geschieht, bisherige Vernunft genügt nicht mehr, um sich dem „offen zu stellen, was ist.“⁸⁰ Und die „Denkweise der überlieferten Metaphysik“, in der die verdinglichend objektivierende Rationalisierung der Welt fußt, „bietet keine Möglichkeit mehr, die Grundzüge des erst beginnenden technischen Weltalters denkend zu erfahren.“⁸¹ Aus der im neuzeitlichen Rationalismus tradierten Vorstellungsweise: vereinzelt Denksubjekten oder individuellen Bewußtseinen stünden intersubjektiv rational konstruierbare Objekte der Erkenntnis & Manipulation gegenüber, läßt sich die Eingebundenheit des bedenkenden Menschen im Beziehungsgeschehen der Welt unmöglich erfahren oder gar aus dessen Mitte Zuspruch erhören. Heidegger bezweifelt, das wir Menschen dazu vorbereitet sind, die uns durch die moderne Technik ermöglichte „Herrschaft über die Erde im Ganzen zu übernehmen?“ Wahrscheinlich seien wir weder dazu in der Lage, eine „Erdregierung“ zu bilden noch „diejenigen Mächte zu verwalten und diejenigen Machtmittel zu verwenden, die aus der Entfaltung des Wesens der modernen Technik frei werden und den Menschen zu bisher ungewohnten Entschlüssen zwingen?“⁸² Denn neuerdings ist die gesamte Erde Gegenstand menschlicher Handlungen.⁸³

Dem zu Gunsten technologischer Errungenschaften auf den seinerzeit neuerdings so angenehm erscheinenden Wohlstand verweisenden Augstein erwidert der Philosoph: genau darin läge das „Unheimliche“ des technischen Weltverhältnisses, daß es so beeindruckt und daß das Funk-

⁷⁸ Der Spiegel 23, 31. Mai 1976, S. 206.

⁷⁹ M. Heidegger: Was heißt Denken? Tübingen, a.a.O., S. 53.

⁸⁰ Ebda., S. 64f.

⁸¹ Der Spiegel 23, a.a.O., S. 212.

⁸² M. Heidegger: Was heißt Denken? Tübingen 1954, a.a.O., S.64.

⁸³ Eckart Ehlers: Das Anthropozän. Die Erde im Zeitalter des Menschen, Darmstadt 2008.

tionieren immer weiter treibt zu einem weiteren Funktionieren“, wodurch „die Technik den Menschen immer mehr von der Erde losreißt und entwurzelt.“⁸⁴ Hinter Heideggers Klage über Entwurzelung steht alles Andere als eine nostalgische Sehnsucht nach einem entfremdungsfreiem Leben auf dem Bauernhof oder der Einbindung in vermeintlich konfliktarm urtümliche Gemeinschaften. Es ist regelrechter *Schrecken* angesichts verheerender landschaftlicher Veränderungen im Schatten technischer Innovationen beispielsweise in der von ihm gerne besuchten Provence oder von Photos vom Mond. Was suchen wir dort? „Wir brauchen gar keine Atombombe, die Entwurzelung des Menschen ist schon da. Wir haben nur noch rein technische Verhältnisse. Das ist keine Erde mehr, auf der der Mensch heute lebt.“⁸⁵ Bereits in den 1960ern sieht er allorten und sogar in der Abgeschiedenheit der Schwäbischen Alp in Folge unserer Entwurzelung von der Erde deren Verwüstung und fürchtet das „Ende“ menschenwürdiger Verhältnisse, „wenn nicht noch einmal Denken und Dichten zur gewaltlosen Macht gelangen.“⁸⁶ Wobei, so lautet nun einmal seine Überzeugung, mit deren guten Gründen sich andere vor jedweder Besserwissen auseinanderzusetzen haben: das Wesentliche humaner Schöpfungen „nur daraus entstanden ist, daß der Mensch eine Heimat hatte und in einer Überlieferung verwurzelt war.“⁸⁷ Und das Bleibende der Überlieferung sowohl wie der Heimat stiften bekanntlich die Dichter. Doch wenn sie uns nichts mehr sagen, weil wir sie nicht verstehen oder gar sie selbst nichts mehr hören, könnte alles zum Teufel gehen.

Sollte eine verstandesgemäß geordnete Welt sich nicht als der erwünschte Himmel auf Erden erweisen? Was empfindet Heidegger als so schrecklich an der Herrschaft der *Rationalität*? Das rationale, das berechnende Denken ist nun einmal *berechnend*: das galt schon immer als eine unerfreuliche Charaktereigenschaft. Der berechnende Blickwinkel verkennt zwangsläufig Wesentliches. Wesentliche Verhältnisse von uns Menschenwesen lassen sich nun einmal nicht in Zahlenverhältnissen ausdrücken, sondern entziehen sich wie wahrhaftige Gedichte dem Berechnen. Wir sind unberechenbare Spielräume. Berechnendes Denken aber mag keine Spielräume. Mit ihren Festlegungen sind Berechnungen einengend, ja tendenziell total determinierend. Sie lassen keinen Raum für Abweichungen oder Verschiedenheiten. Sie sind nicht sinngebend, sondern allenfalls zweckmäßig, also langweilig. Und als Paradigma gibt sich der Rationalismus nicht mit diesem oder jenem Zweck zufrieden, sondern ihm verpflichtete Denkweisen verzwecken die gesamte ihnen zugängliche Erde: Alles wird zum Gegenstand

⁸⁴ Der Spiegel 23, a.a.O., S. 206.

⁸⁵ Ebda., S. 206.

⁸⁶ Ebda., S. 209.

⁸⁷ Ebda., S. 209.

der Berechnungen, um dann errechneten Manipulationen unterworfen zu werden: auf Biegen & Brechen soll sich die gesamte Erde dem Berechnen fügen. In solchermaßen eindimensionalem oder „ingleisigem Denken“ erkennt Heidegger eine jener „unauffälligen Herrschaftsformen des Wesens der Technik, welches Wesen nämlich die unbedingte Eindeutigkeit will.“⁸⁸ In der Technisierung der Welt bereitet sich anscheinend *Unheimliches* vor. An anderer Stelle wird „das Ge-Stell als Wesen der modernen Technik“ bezeichnen. Es bezeichnet den Willen zur „Sicherstellung von allem“. Dieser Anspruch verrät einen Willen zu unbedingter Herrschaft, die alles „sicher- und fest-Stellen“⁸⁹ will. Im Anspruch auf die Beherrschung der ganzen Welt liegt die höchste, geradezu totalitäre Ausprägung des *Willens zur Macht*. Die „totale Vergegenständlichung von allem und jedem“ würde „eine totale Einebnung bedeuten. Was sich in solchem totalen Vergegenständlichen darstellen würde, wäre nirgends mehr Seiendes, das in seinem eigenen Sein steht.“ In den Berechnungen bleibt von allem Seienden immer nur das Gleiche übrig: seine errechnete „Nutzbarkeit“, derer sich der Wille bemächtigt.⁹⁰ In einer durchgerechneten Welt bliebe weder Raum noch Zeit für Freiheit. Ja sogar „die Erde“ selbst „läßt jede nur rechnerische Zudringlichkeit in eine Zerstörung umschlagen.“ – Der uns in dieser Hinsicht vordenkende Heidegger unterscheidet die *Erde* als ein wesenhaft sich Verschließendes und Verschlössenes und bergend Verbergendes von der *Welt* als sich „öffnende Offenheit.“⁹¹ Demnach erscheint Welt als „das immer Ungegenständliche, dem wir unterstehen, solange die Bahnen von Geburt und Tod, Segen und Fluch uns in das Sein entrückt halten.“ Wobei solch Weltgeschehen „jene Geräumigkeit“ ermögliche, „aus der sich die bewahrenden Huld der Götter verschenkt oder versagt.“⁹² Beide, die irdisch verschlossene Grundlage jedweden Existierens sowie die erdichtet gedacht offene Welt ergänzen & durchdringen einander. „Die Welt gründet sich auf die Erde, und Erde durchragt Welt... das Gegeneinander von Welt und Erde ist ein Streit... Im Streit trägt jedes das andere über sich hinaus.“⁹³ Indem jedoch unsere Erde als Planet verrechnet & vergegenständlicht wird, verliert sie ihre poetische Potenz, somit verlieren wir geschichtlichen Menschen die Grundlage für unser Wohnen in unserer Welt.

Wie unerfreulich. Vor lauter Berechnen vergessen wir unser Sein? Im Berechneten bleibt offenbar kein Spielraum für ein *Gegen-einander-über* unabhängiger Spieler und unterschiedlicher Elemente oder gegensätzlicher Sphären, vielmehr erscheint unsere Welt gemäß der eintönigen Muster von

⁸⁸ M. Heidegger: Was heißt Denken? Tübingen 1954, a.a.O., S. 56.

⁸⁹ M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 89.

⁹⁰ H.-G. Gadamer: Zur Einführung, a.a.O., S. 111.

⁹¹ M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 43-45.

⁹² Ebda., S. 41.

⁹³ Ebda., S. 46.

Algorithmen vereinheitlicht. Wie langweilig: alles wird gleichgerechnet, um es dann entsprechend der Rechnungen gleich zu machen. Gleich-gemacht zu werden aber ist schrecklich. Berechnendes Denken erkennt nur als seiend an, was es in Raum & Zeit Berechenbares gibt, um es, wie schrecklich, zu vernutzen. Und die alles verrechnende „Herrschaft von Raum und Zeit als Parametern [Maßeinheiten] für alles Vorstellen, Herstellen und Bestellen, d.h. als Parameter der modernen technischen Welt,“ so ruft uns Heidegger zu, greife „auf eine unheimliche Weise in das Walten der Nähe, d.h. in die Nahnis der Weltgegenden ein. Wo alles in berechnete Abstände gestellt wird, macht sich durch die losgelassene Berechenbarkeit von Jeglichem gerade das Abstandlose breit, und zwar in der Gestalt der Verweigerung der nachbarlichen Nähe der Weltgegenden. Im Abstandlosen wird alles gleich-gültig zufolge des einen Willens zur einförmig rechnenden Bestandssicherung des Ganzen der Erde. Darum ist jetzt der Kampf um die Erdherrschaft in seine entscheidende Phase getreten.“ Um der „totalen Kontrolle der Erde“ willen werde eine letzte gedankliche Position „außerhalb derselben in Besitz genommen“. Der Blick auf die Erde als Ganzes muß notwendig hochgradig abstrakt & erdfern sein. Solch außerirdische Erd-Ferne ist als Lebens-Ferne eine „Verweigerung der Nähe“⁹⁴, in der wir einander in unserer Welt offen begegnen könnten, um einander sowie jedweder Irdisches frei- & zuzulassen. Heideggers Diagnose unserer Erdentfremdung, wie verschoben sie klingen mag, ist weder aus der Welt gefallen noch versponnen lebensfremd. Der Psychiater und Psychotherapeut Thomas Fuchs sieht ein Symptom der Schizophrenie darin, daß ein Patient sich nicht mehr als in irdische Verhältnisse verstrickt erlebt, sondern „gleichsam in eine Position außerhalb der Welt“ gerät. Denn die „grundlegende Realität“ ist für uns Menschen keine „abstrahierte Welt mathematisch beschreibbarer Größen“, sondern „die durch implizite Intersubjektivität konstruierte Realität der Lebenswelt.“⁹⁵ Verstrickt in abstrakte Berechnungen fallen wir aus unserer human gewobenen Lebenswelt heraus und verlieren uns im beziehungslos außerirdischen. Entsprechend bescheinigt der berühmte Soziologe Bruno Latour dem gewesenen US Präsidenten Trump, mit seiner Leugnung des Klimawandels „das AUSSERERDIGE“ angestrebt zu haben, das „nicht mehr zu den Realitäten einer Erde gehört“, die auf ein Tun reagiert.⁹⁶ – Allen *Weltrettern* sei ins Gewissen gesagt: der kosmische Blick von Außer- oder Obererhalb auf die Erde als vermeintlich Ganzes verfehlt unsere Welt. Nur in der Nähe kann etwas uns betreffendes Geschehen; nur aus der Nähe können wir Zuspruch vernehmen. Die Nähe ermöglicht die Begegnung vom anderen Menschen als einem

⁹⁴ M. Heidegger: Das Wesen der Sprache, a.a.O., S. 212f.

⁹⁵ Thomas Fuchs: Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie, Berlin 2020, S. 166, 172.

⁹⁶ Bruno Latour: Das terrestrische Manifest. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs, Berlin 2018, S. 44.

Anderen, der in keiner Rechnung oder Gleichung aufgeht. In berechnender Erd- & Lebensferne aber bleibt uns mitsamt dem schwer zu fassenden auch das Rettende fern. Erst die Nähe eröffnet einen Abstand, in dem Anderes nicht als Gleiches einer fest gefügten Gleichung, sondern als ein Anderes, das anders bleibt, weil es sich sowohl unserem Begreifen als auch Bestimmen grundsätzlich entzieht und entziehen darf, werden kann. Und der Nähe sei Dank können wird Anderes als Fremdes uns gegenüber in der Nähe bestehen & gewähren lassen. Abstandslos oder in abstrakter Ferne verlieren wir das uns Fremde aus den Augen, respektlos gegen seine Eigenheiten wird uns Fremdes rationalisiert & gleich gemacht oder in lückenlosen Zahlenreihen als Gleiches unter Gleichen eingefügt und so über es verfügt. Und ohne substantiell andersartiges Gegenüber, ohne Spiegelung im uns Fremden kommen wir Menschen unserem eigenen Wesen nicht nahe. Wiewohl *schwer zu fassen*, bleiben wir uns selbst fern und trotz *Gefahr* wächst nirgends *Rettendes*.

Zuspruch

Um aus einem unheimlichen *Zeitalter der vollendeten Sinnlosigkeit* wieder herauszufinden, müßte grundsätzlich anders gedacht werden. Anscheinend war es verfehlt, jahrhundertlang den Mensch als das alleinige Zentrum des Denkens zu denken und die Welt nur vom Menschen her zu denken, weshalb Heidegger in seiner Kehre versucht, das Sein zu bedenken und den Menschen auch vom Sein her zu erdenken. Doch wie könnte Unsereiner seinen bescheiden beschränkten Standort verlassen, um sich gewissermaßen von der anderen Seite oder von Oben oder aus dem Abgrund heraus zu sehen und im Lichte des *Seins* unser Dasein zur Sprache zu bringen? Besonders befähigte Wahrheitsvermittler wie Dichter & Träumer & Denker sind offenbar nicht bloß in *dürftiger Zeit* notwendig, um von Himmeln oder aus Abgründen wiederzukehren und uns gewöhnlichen Sterblichen Kunde aus der Fremde zu bringen. In Heideggers Erfahrung ertönt das unserem Dasein zugrundeliegende Sein aus einem allem Seienden gemeinsamen *Ursprung*, dessen Zuspruch im aus den Tiefen der Zeit & des Seins herauftönenden Wesen der Sprache verlautet.⁹⁷ In den neuzeitlich streng rationalisierten Diskursen jedoch kommt Wesentliches, nämlich dichterisch träumerisches nicht zur Sprache, da es nicht in das enge System gängiger Berechnungen paßt. Was der rationalen Normierung nicht entspricht, wird schlicht überhört oder verstellt oder ausgeblendet und vergessen. Um wieder Wesentli-

⁹⁷ Die Stimme Sibylles mit *rasendem Munde* (μαινομενοι στοματι) dringt (εξικνεται) durch die Jahrtausende, Heraklit: Fragment B 92.

ches zu vernehmen, müßten wir uns umkehren; es müßte wieder grundsätzlich anders gehört und gesprochen werden. Jedoch liegt eine entsprechende Sprachwende nicht in der Menschen Macht, vielmehr betrifft dergleichen unser gesamtes Weltverhältnis. „Um dem Sprachwesen nachzudenken, ihm das Seine nachzusagen, braucht es einen Wandel der Sprache, den wir weder erzwingen noch erfinden können. Der Wandel ergibt sich nicht durch die Beschaffung neu gebildeter Wörter und Wortreihen. Der Wandel rührt an unser Verhältnis zur Sprache. Diese bestimmt sich nach dem Geschick, ob und wie wir vom Sprachwesen als der Ur-Kunde des Ereignisses in dieses einbehalten werden. Denn das Ereignis ist, eignend-haltend-ansichhaltend, das Verhältnis der Verhältnisse.“ Das Sprachereignis wirkt unser *Verhältnis der Verhältnisse*; Sprache bringt das Ereignis der Welt, in das jeder von uns von jeher hineingehört, zur Sprache; insofern *stiftet* sie es; im Sprachereignis wird die Kunde von dem Ereignis unseres Hierseins seit dem Anbeginn sprachlichen Verlautens aufbewahrt und somit unser Verhältnis zum Wesentlichen weitergegeben. In der Sprache ist das ursprüngliche Erstaunen über das wundersame Ereignis unseres Daseins verwahrt. Mehr noch: „Unser Verhältnis zur Sprache bestimmt sich aus der Weise, nach der wir als die Gebrauchten in das Ereignis gehören.“ Wir gehören in das Ereignis je nach dem wie die Sprache uns gebraucht, um sie zu sprechen und von ihr und dem Sein zu künden. Entsprechendes Denken und Dichten „gehören zueinander aus jenem Sagen, das sich schon dem Ungesagten zugesagt hat, weil es der Gedanke ist als der Dank.“⁹⁸

Sollte Denken Danksagen sein? Sollte uns der Gedanke des Dankes von jeher ein- & mitgegeben sein? Dankt das Dasein durch sein Hiersein vor allem verlautenden Sagen, weil vor jedweder Konkretisierung im Sprechen/Denken ein Verhältnis des Dankes besteht? Es könnte sein, daß Dasein Dank ist. Vielleicht sprechen wir, weil wir danken müssen oder sollen oder können? Vielleicht ist die Sprache entstanden, um Worte des Danks zu haben, damit des Daseins Dank verlauten kann, damit der ansonsten stumm verhallende Dank Ausdruck findet? Der Gedanke führt weit: sollten wir, indem wir denken und andenken, dafür danken, daß wir überhaupt denken & danken können? Oder benötigt unser Dank gar kein Wofür, weil Dasein & Dank gleich sind? Heideggers Denken bietet keine definitiven oder gar letzten Antworten; seine fromme Leidenschaft war bekanntlich das Fragen. Fragend zu bedenken und wie aufs Neue in die Welt zu schauen, um zu sehen, was sich auf unserer Lichtung zeigt, läßt sich mit ihm üben. Seinen Winken folgend könnten wir uns öffnen für bedenkliche Perspektiven, wir könnten und überwältigen lassen von unserer unheimlichen Ankunft im Dasein. Und bei unserem fortgesetzten zur Welt kommen begegnet uns im Of-

⁹⁸ M. Heidegger: Der Weg zur Sprache, a.a.O., S. 267.

fenen (ähnlich wie dem Zen-Buddhistisch geübten Blick) genau das, was uns umgibt und auf unserer Lichtung erscheint: das Da des Seins. Das da ist es und das da auch: offenbar wird auf Heideggers Denkwegen auf abendländische Weise das Wunder des Selbstverständlichen. Angesichts des Wunders stellt sich auf der Lichtung unseres Daseins für einen Augenblick oder eine Weile Dankbarkeit ein gegenüber dem Sein des Da. Dankbarkeit dafür, daß wir danken können. Dem Sein entgegendenkende Dichtungen können als Lieder verstanden werden, deren Gesang festlicher Jubel ist. Im Jubel aber löst sich die Seinsfrage ähnlich paradoxen Zen-Geschichten durch Klat-schen. – Wenn wir jedoch nichts Wesentliches zu sagen vermögen, weil in Berechnungen verstickt wir zu hören verlernt haben, dann schwingen wir im Seinsverhältnis nicht mit und unser Dank erstirbt, dann ist unser Verhältnis grundsätzlich gestört und Jubel will nicht aufkommen. Es wird öde. Undankbarkeit pflegt Beziehungen zu zerrütten. Liegt angesichts der gehörlosen Ödnis unserer Gemüter unser zeitgenössisches Seinsverhältnis im Argen? – Festzuhalten bleibt: in Heideggers Dialektik werden wir sterblichen Menschen von der Sprache *gebraucht*, damit ihr Wesen durch uns hindurch verlauten kann, und wir brauchen die Sprache, um unser Wesen durch sie zur Sprache zu bringen. Indem ein *Gespräch* wir sind, gibt die Sprache dem Wunder des Jetzt und Hier oder Da sein Sein; und für diese augenblickliche Lichtung von Sein und Mensch im Sagen gebührt ihr der Dank des Daseins. Mehr noch: gelingendes Denken und Dichten weisen über alles Reden und Sagen hinaus und zurück zum Ursprung allen Sprechens in der Stille des Unsagbaren. Genau hingehört sind wir sowohl unserem wie dem Wesen der Sprache in der Stille am nächsten. In der Stille ist alles geborgen. Wenn wir dahin kommen, schließlich zu bemerken, daß uns das Wort zum Weitersagen *gebricht*, erweist sich im Scheitern unsres Sagens, daß sowohl unser schweigendes Denken oder verstummendes Dichten auf dem richtigen Weg in die Nähe der unsagbaren Erfahrung des Seins ist. Größere Annäherung als im Erschweigen der Stille ist Sterblichen nicht möglich. –

Wie radikal Heideggers Kehre hinsichtlich seines Denkens der Sprache war, läßt sich ermessen, wenn man sein gekehrtes Sprachdenken im seinerzeitigen Kontext sieht. Vom 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war das naturwissenschaftlich geprägte Erkenntnisparadigma dermaßen beherrschend, daß ähnlich wie Pawlow auch noch der Erfinder der Gesprächstherapie Sigmund Freud in den 1930er Jahren „Sprache als ein sekundäres Signalsystem“ auffaßte. In diesem Punkt ging die Auffassung des naturwissenschaftlichen Empirismus sogar konform mit dessen seinerzeitigen Gegenspielern von der in ihren Sphären ebenfalls vorherrschenden idealistisch transzendentalen Philosophie. Auch sie begriffen die Sprache, den Vorrang der Ideen lehrend, als einen untergeordneten Gegenstand und nicht als un-

seren Verhältnissen zur Welt vorausgehend. Sogar im Denken von Heideggers Lehrer Edmund Husserl waren Worte „nur Zeichen und Hülle eines schon Vorgedachten, eines Vorgewußten,“⁹⁹ dessen „noetische Leistung“ schon erbracht ist, bevor Erkenntnisse zur Sprache gebracht werden. Indem sich in Heideggers Seins-Denken eine Kehre oder Wende zum Sein vollzieht, meint er nach jahrhundertelangen Irrwegen des abendländischen Denkens, meint er nach der metaphysischen Verdoppelung sowie Objektivierung und Rationalisierung der Welt eine neue Menschheitsepoche gedanklich vorzubereiten. Jedoch ist sein gekehrtes, ein materialistisches & ratio- & egozentrisches Menschenbild hinter sich lassendes Denken ähnlich dem seines Vorbildes Hölderlin nicht nur „einstweilen“, wie Rüdiger Safranski anmerkt, „das Ereignis eines Einsamen“¹⁰⁰. Wiewohl sich neuerdings in virtuellen Digitalwelten für die Meisten ihrer User die Grenzen der Realitäten mehr als herkömmlich verwischen, wird heutzutage weniger denn je Dichten dem Denken im Rang gleichgeachtet. Vielmehr gilt eine einzige Sparte des Denkens, gilt Rechnen und Berechnen besonders auch in virtuellen Bilderwelten und ihren vorgefertigten Visionen mehr denn je als Maß aller Spiele. Und in existentiellen Krisen wird fast ausschließlich *Rettung* von wissenschaftlich-technischen Berechnungen und ihren Rationalitäten erwartet, anstatt Zuflucht bei Kunst oder Dichtung zu suchen oder gar vom Nachthimmel wundersame Zusprüche zu erlauschen. Während Hegel noch zuversichtlich meinte, das Denken seiner Zeitgenossen präzise ausdrücken, d.h. auf den *Begriff* bringen zu können, gehört es spätestens seit Nietzsche zu den Auszeichnungen philosophischen Denkens *unzeitgemäß* zu sein. Indem Heidegger es gegenüber Augstein ablehnt, von seiten der Philosophie zeitgemäße politische Antworten zu geben, stellt er auch grundsätzlich in Frage: „ob die Zeitgemäßheit der Maßstab ist für die >innere Wahrheit< menschlichen Handelns, ob das maßgebliche Handeln nicht das Denken und das Dichten ist, aller Verketzerung jener Wendung zum Trotz.“¹⁰¹

Als Hannah Arendt sich nach dem Krieg mit Heideggers Kehre auseinandersetzte, meinte sie darin einen „Höhepunkt des existentiellen Solipsismus“¹⁰² zu sehen. Polemisch wohl eher den jungen Heidegger im noch un-gekehrten Zustand vor Augen, warf sie ihm vor: in seinem Denken habe das *eigentliche Selbst* das Erbe Gottes übernommen. Wer die Welt des „>Man<“ so entschieden zurückweise, verfehle die *conditio humana* und gebe den Boden des Menschlichen preis, weshalb Heidegger anfällig für die NS-Barbarei gewesen sei. Sollte dieser Vorwurf eine böswillige Abrechnung gewesen sein? Beider alter Freund Karl Jaspers erwiderte ihr: „>Er ist ganz in

⁹⁹ Hermann Lang: Das Gespräch als Therapie, Frankfurt/M 2000, S. 21f.

¹⁰⁰ R. Safranski: Meister, a.a.O., S. 347.

¹⁰¹ Der Spiegel 23, 31. Mai 1976, S. 206.

¹⁰² Hannah Arendt: Was ist Existenzphilosophie? (1946) Frankfurt/M 1990, S. 35ff.

der Seinsspekulation... vor zweieinhalb Jahrzehnten tippte er auf ‚Existenz‘ und verdrehte die Sache im Grunde... Hoffentlich verdreht er nicht noch einmal.<“ Trotz seiner Bedenken war es für Jaspers jedoch „>Sonderbar<“, daß Heidegger „>um etwas weiß, was heute kaum Menschen bemerken.<“¹⁰³ Dabei schwankt Heidegger selber zwischen Bangen & Hoffen; weit davon entfernt, einen gottähnlichen Überblick zu reklamieren, kann er sich beim besten Willen nicht erklären, worauf es mit unserer Geschichte hinaus soll. Als er 1950 an Jaspers schrieb, daß „>die Sache des Bösen<“ noch nicht zu Ende sei, sich aber in der aktuellen „>Heimatlosigkeit<“ ein „>Advent<“ vorbereite, bemerkte Jaspers zu diesem hoffnungsschimmernden Adventsgefühl: „>Das ist... reine Träumerei, in der Reihe so vieler Träumereien, die... uns dieses halbe Jahrhundert genarrt haben.<“¹⁰⁴ – Sollte einer der bedeutendsten Denker des vergangenen Jahrhunderts mehrfach von seinem Denken genarrt worden sein? Dann wäre er aller herausragenden Brillanz & Verschrobenheit zum Trotz tatsächlich ein Repräsentant seiner Zeitgenossen, der die allgemeine Verwirrung der Moderne auf Begriffe bringt und in Worten spiegelt. Warum sollte nicht auch dieser Philosoph *nur Narr nur Dichter* gewesen sein? – In seinem Antwortschreiben an Arendt bekennt sich Heidegger nachdrücklich zu seinem gekehrten, unter rhetorisch egalitären Rahmenbedingungen unpopulären Denkweg: „>Der Wächter des Denkens sind in der steigenden Weltnot nur wenige; dennoch müssen sie gegen den Dogmatismus jeder Art ausharren, ohne auf Wirkung zu rechnen. Die Weltöffentlichkeit und ihre Organisation ist nicht der Ort, an dem das Geschick des Menschenwesens sich entscheidet. Man soll nicht über die Einsamkeit reden. Aber sie bleibt die einzige Ortschaft, an der Denkende und Dichtende nach menschlichem Vermögen dem Sein bei-stehen.<“¹⁰⁵ – In seiner Einsamkeit erfährt unser Denker also das Sein als in Folge geschichtlicher Veränderungen geschwächt sowie des Beistand von menschlicher Seite bedürftig. Solch Beistand zu leisten erscheint es notwendig, daß der Mensch vom voluntaristischen Entschleierer oder *Entberger* wieder zum *Hüter* der Unverborgenheit des Seins werde. Im Gegensatz zu den stressenden Tugenden des modernisierten Willens zur Mächte rastloser Leistungsträger übt sich der Hirte in einem gelassenen Tätig-sein, welches durch Worte wie: *hüten gewährleisten schauen einkehren* bezeichnet wird. Während wir uns auf gelassen hütende Weise möglichem Zuspruch offen halten, muß die Frage nach der geschichtlichen Zukunft der Menschheit auf unbestimmte Zeit unbeantwortet bleiben. Doch sind wir offenbar nur in der Lage, dem Sein *Beistand* zu leisten und es hiersein zu lassen, wenn wir vordem Zuspruch und Zuwendung erfahren haben. Aus diesem Zirkel hilft kein Denken heraus: bevor ge-

¹⁰³ R. Safranski: Meister, a.a.O., S. 415.

¹⁰⁴ Ebda., S. 428.

¹⁰⁵ Ebda., S. 414.

dacht wird, muß gehört worden sein; und um zu lauschen, muß vorher umgedacht worden sein. Offenbar befinden wir uns in einer *unheimlichen* Lage, wenn anscheinend nicht einmal die Sorge eines redlich bemühten Hirten wie Heidegger das Sein in die Anwesenheit locken und sein lassen kann. Offenbar scheitert menschliches Denken: Erfahrungen der Wahrheit gelingen nicht. Indem es Heidegger nicht gelingt, das Sein zu denken, verwandelt sich im Verlauf seiner Kehre sein *andenkendes Denken* zum *vermutenden Denken*: das Sein kann nicht mehr (an-) gedacht werden, sondern bleibt verweigert, jedoch bleibt der vermutenden Hoffnung eine Lücke, das in seiner Abwesenheit anwesende dereinst wieder an- oder erdenken zu können, um Antwort auf wesentliche Fragen unseres Geschicks zu hören.

Auch auf die Gefahr hin zu ermüden, lassen wir uns verschiedene Seiten der Kehre noch einmal ergänzend in der Sprache Peter Sloterdijks beleuchten. „Dem Dasein selbst haftet eine Unheimlichkeit an,“ bemerkt unser immer noch zeitgenössischer Philosoph im ausgehenden 20. Jahrhundert, „die nicht erst aus menschlichem Neinsagen“, d.h. aus nihilistischem Bedenken oder psychischer Verstörtheit entspringe. Vielmehr konnte auf „einem Höhepunkt der neueren philosophischen Rede über die Existenz“, womit Heideggers Reden gemeint ist, „von dieser sogar gesagt werden, daß sie ins Nichts, das heißt ins Ungegebene und Ungegründete hineingehalten sei.“¹⁰⁶ Wenn dem so wäre und wir während unsers Hiersein (von wo auch immer) ins *Nichts* hineingehalten sind, dann würde nicht nur unter besonderen geschichtlichen Umständen gelegentlich *Unheimliches* unser Seinsverhältnis stören, sondern unsere Erde selber wäre per se ein unheimlicher Aufenthalt und wir steckten mitten drin. An solch einer Lage im Bodenlosen, die als permanentes *Fallen* bezeichnet werden müßte, was mangels Aufschlag auch als Schweben empfunden werden könnte, ließe sich von unserer menschlich sterblichen Seite her tatsächlich nichts ändern. Ander als Hölderlin könnten wir weder vom Himmel noch von Vater Äther Rettendes erwarten: ohne andersartiges Gegenüber wäre Fatalismus alternativlos. Wer dennoch wie Heidegger inmitten des unheimlich Bodenlosen von einer *Kehre* spricht, muß sich „einen >Wink< von der anderen Seite“ denken oder erwünschen oder ihn gar vernehmen. Erst dank eines solchen Winkes vom Außerhalb jenes Nichts, in dem wir momentan stecken, könnten die verhängnisvollen aber eingefahrenen Wege bisherigen Denkens verlassen werden, um in eine wahrhaft andere Richtung gekehrt eine „Bewegung weg von der falschen Bewegung“ einzuleiten. Dann würden wir den bisherigen Weg nicht besser oder optimaler oder effektiver in eine vermeintlich rosige Technozukunft gehen, vielmehr würden wir in eine grundsätzlich andere Richtung gehen. „Das

¹⁰⁶ Peter Sloterdijk: Eurotaoismus. Zur Kritik der politischen Kinetik, Frankfurt/M 1989, S. 169f.

Wendungsgeschehen wäre gerade kein zukunftsgeriges Weiterwursteln unter neuen Vorzeichen, sondern eine ontologische Ebbe der Subjektivität; die Ebbe aber wird nicht gemacht, sie tritt ein, wenn es sich die Flut anders überlegt.¹⁰⁷ Die Ebbe der Subjektivität wäre das nachlassen der eingepaukten Vorstellungen von einem selbstherrlichen Subjekt als dem Ziel & Zentrum der Welt, welches von sich meint, dank seiner allberechnenden Rationalität stünde ihm Allmacht über die Erde und ihre Geschöpfe zu. – Sich vom *Willen zur Macht* eines allbewegenden Machers & Managers zum gelassenen Hirten zu wandeln steht tatsächlich nicht in der Willkür einzelner Menschenkinder, sondern ist günstigen Falles die heilsame Folge eines Traumas. Wahrscheinlich ist eine grundsätzliche Änderung gewohnter Denk- & Verhaltensmuster tatsächlich nur vor dem Hintergrund traumatischer Erfahrungen zu erwarten. Die Traumata bevorstehender Katastrophen könnten rettende Verhaltensänderungen auslösen. Angesichts der Gefahr, in die uns das Projekt der Moderne mit seinen szientistischen Machtphantasien und rationalistischen Denkwängen sowie deren absolute Gültigkeiten, also Alternativlosigkeit beanspruchenden Argumentationsmustern geführt hat, wird weniger als eine grundsätzliche Kehre von Denken & Empfinden, also „weniger als eine Änderung des Sinns von >Sein<... zu unserer >Rettung< nicht genügen.“ Demnach ist unser *Überleben*, Sloterdijk spricht im späten 20. Jahrhundert tatsächlich, dermaßen aktuell sind Heideggers Denkangebote für Hörfähige, vom „Überleben“, welches an eine grundsätzliche *Kehre* in uns, nämlich „an eine Selbstrücknahme der kinetischen Flutwelle >in uns< geknüpft“ ist.¹⁰⁸ Kinetische Energien meinen, angelehnt an physikalischer Begrifflichkeiten, die modernisierte Bewegungen des Willens zur Macht als andauernd optimierte und endlos perfektionierte, jedenfalls permanent sich steigernde Selbstintensivierungen. Ruh & rastloses in Bewegung bleiben geht jedoch auf die Knochen und ruiniert den Geist. Manipulationsbesessene Menschentypen, kommen sie massenhaft daher, hält die beste Erde nicht aus. So kann es unmöglich weitergehen. Leistungsgestreßt und vollauf von unseren Machenschaften beansprucht vergessen wir, wer wird sind: die Sterblichen nämlich.

Philosophisches oder wie auch immer besonnenes, also seine Gedanken hütendes Denken war & ist in komplexen Gesellschaften immer auch eine Weise des Widerstandes gegen bestehende Herrschaft sowie vorherrschendes Meinen, auch wenn die in den jeweiligen Denk- & Sachzwänge herrschende Logik noch so philanthropisch verkleidet und um unser vorgebliches Wohlbefinden besorgt auftritt. Die Vorstellung einer Kehre gibt uns mit Leistung & Konsum eingelullten Zeitgenossen zu bedenken, daß ein Um-

¹⁰⁷ Ebda., S. 200.

¹⁰⁸ Ebda., S. 200.

schlag oder eine Wende unserer modernen Misere nur eingeleitet werden könnte, wenn eben diese technoscientistische Allmachtsphantasterei und „Mobilisierungswort“ in den „einzelnen Subjekten verebbt..., um statt dessen in >yogische< oder künstlerische Steigerung zu geraten.“ – Sollte angesichts unserer Misere bereits in den 1980ern Alternativkultur alternativlos geworden sein? Sollten beschauliche Meditationsübungen lebensfähige Alternativen zu Bildschirmarbeitsplätzen bieten? Wenn Wesen wie wir schon nicht auf Steigerungen verzichten mögen, weil wir vermutlich wesensmäßig auf sie verpflichtet sind, dann muß nun eine immateriell sinnvolle Steigerung unserer Existenz genügen. Inneres Wachstum ist nicht nur besser & wertvoller, wie die Weisen aller Zeiten wußten, es muß das äußere Wachstum ablösen, sollen ökologisch ökonomische Katastrophen verhindert oder wenigstens eingeschränkt werden. Wobei Sloterdijk damals davor warnt: von der Hoffnungslosigkeit unserer Weltlage auf eine Logik der Rettung zu schließen, als ob sich für Probleme regelmäßig Lösungen erfinden ließen. Gewiß lag es sowohl Hölderlin wie Heidegger fern, mit *Rettendem* an Symptomen herumkurierende Technomaßnahmen oder Konjunkturprogramme zu meinen. Und „selbst wenn es für uns eine Rettung gäbe, so wäre diese nicht logisch,“ ergänzt Sloterdijk, „sondern ein Geschenk der Gelegenheit.“¹⁰⁹ Gelegenheiten machen bekanntlich Diebe; greift zu! sobald sich Rettendes zeigt!? Unerwartete Gelegenheiten müssen sich wahrscheinlich aufdrängen, damit sich Menschen von sowohl bequemen wie gesellschaftlich in hohem Ansehen stehenden Wegen (Wohlstandwachstum durch Arbeit) abwenden. Es wird unglaublich ernst, folglich gefährlich einsam für jenen, der von jenseits des allgemein Legitimierten etwas zu hören bekommt. Im Sinne der Abkehr vom allgemein Anerkannten könnte *Kehre* „der Titel sein für die Entspannung des Subjekts von seinen selbstgebäuerischen Überdehnungen.“ Bei dieser Entspannungsübung handelt es sich nicht um ein Wellnessprogramm auf `ner Beauty Farm. Recht verstandene „Gelassenheit führt nicht nur aus falschen Anstrengungshaltungen heraus, sondern mehr noch von den falschen Erleichterungen der Mobilmachungsprozesse weg. Gelassenheit erwächst aus dem Vorteil, nicht gesiegt zu haben. Sie gleicht der Niederlage in einem Kampf, den zu gewinnen eine Katastrophe wäre.“¹¹⁰ – Wir, und gerade das ist für zeitgemäß vor Bildschirmen sozialisierte Leute nur ausnahmsweise vor dem Hintergrund von Traumata zu begreifen, wir gewinnen, wenn wir entspannt verlieren. Und zu dem, was wir verlieren müssen, um uns zu gewinnen, gehören nebst einer Vielzahl kostspielig unnötiger Bequemlichkeiten insbesondere auch Erlebnisse Eigentum Lebensjahre. Es wird ernst. Obwohl vergessen oder überhört sind entsprechende Einsichten uralte: ein gutes Galt von jeher einem langen Leben vorzuziehen und beides vereint bleibt die

¹⁰⁹ Ebda., S. 201.

¹¹⁰ Ebda., S. 203.

absolute Ausnahme. Doch um zu wissen, was gut ist, müßt man vorher gut gehört haben. In dieser Hinsicht wollen wir noch eine Weile auf Sloterdijk hören, um seine nachheideggersche Sicht auf die Kehre gesagt zu bekommen.

Obwohl Sloterdijk aus unseren Miseren logisch oder sonstwie zwingend sich ergebende Rettungen ablehnt, möchte auch er sich und somit uns für *rettende* Denkmöglichkeiten öffnen oder offen halten: angeblich sei unsere Hör- und somit Denkfähigkeit Eingebunden in „die Selbstregulierungen der Welt.“ Da staunen wir. – Eingebunden in vielfältig vernetzte Prozesse könnten auch unsere im Großen & Ganzen der Welt mitschwingenden Bewußtseine moduliert werden und entsprechend bewußtseinsverändernde Einwirkung von Außerhalb ihrer Selbst im Nachhinein als Ein- oder Zuspurch empfinden. Damit dergleichen vorstellbar wäre, könnte „man die Welt als einen intelligenten und generösen Prozeß“ denken, „der, man weiß nicht wie, die Möglichkeit besitzt, es gut mit sich zu meinen.“¹¹¹ – Die Welt könnte demnach in der damals aktuell gewordenen Sprache digitaler Elektronik & physikalischer Spekulation als hyperkomplexes, sich selbst regulierendes System eines überpersönlich unabsehbaren Stromes endlosvieler Info-Daten-Pixel gedacht werden, in deren allumfassenden Rauschen beispielsweise unterhalb der kleinsten meßbaren Teilchen oder Energien im Sub-Quantenbereich Materie Energie Geist ein einheitliches und selbstreferentielle kommunizierendes, man weiß nicht wie beschaffenes Feld bilden, in das auch unsere kleinen persönlichen Bewußtseine eingebunden sind, weshalb sie im Zusammenhang mit Allem moduliert werden.¹¹² Entsprechende Fließ- oder Richtungsänderungen des allumfassend strukturierenden Bewußtseinstroms könnten in traditioneller Menschensprache als ein *Hören* vor allem konkreten Verlauten aufgefaßt werden. Der allumfassend allgegenwärtige Datenstrom eines allem Seienden zu Grunde liegendem Subteilchen- oder Unterquanten-Bereichs, in dem Materie & Energie so ziemlich das Selbe sind, könnte einen hyperkomplex selbstreferentiellen Kommunikationsraum bilden, in dem selbstverständlich auch unsere Bewußtseine mitschwingen, weshalb unsere vorbewußten Hirnströme permanent unmerkliche Botschaften oder Impulse des sich selbst regulierenden Ganzen empfangen. Die solchermaßen bewirkten Bewußtseinsänderungen könnten im Nachhinein als Hören auf einen ganz leisen aber wesentlichen Zuruf aufgefaßt werden. Warnkatastrophen wiederum könnten als dröhnende Schreie in die tauben

¹¹¹ Ebda., S. 240.

¹¹² Rupert Sheldrake: Das schöpferische Universum. Die Theorie des morphogenetischen Feldes, München 1983, 231 S.; u.a. darauf aufbauend: Ervin Laszlo: Kosmische Kreativität. Neue Grundlagen einer einheitlichen Wissenschaft von Materie, Geist und Leben, Frankfurt/M 1995, 333 S.; neuerdings: Frido & Christine Mann (Hg.): Im Licht der Quanten. Konsequenzen eines neuen Weltbildes, Darmstadt 2021, 320 S.

Ohren autistisch um sich selbst kreisender Populationen gelten. – So oder ähnlich könnte Heideggers Hören auf rettende Zurufe in die Sprache naturwissenschaftlicher Paradigmen oder digitalelektronischer Analogien übersetzt werden, wiewohl Heidegger physikalisch biochemische Spekulationen grundsätzlich abgelehnt hätte. Sein Denken bezog sich auf die unmittelbare Erfahrung des Denkens als einer besonderen Sphäre menschlicher Geistigkeit, der naturwissenschaftliche Erklärungsmuster äußerlich bleiben. Jedenfalls konnten in der Sprache des ausgehenden 20. Jahrhunderts anscheinend „neue Wissensbildungen als die Selbststretungsanstrengungen des Wirklichen“, eines als irgendwie *intelligentes* System verstandenen Wirklichen, gedeutet werden. Solch „rettende Selbstvermittlung der Welt setzt voraus, daß die Stimme des Gewissens eben die Stimme der Gefahr ist.“¹¹³ Um diese Stimme der Gefahr gewissentlich zu hören, sie trotz allem Gedöns um uns herum aus allem Brimborium herauszuhören, sei „in Wahrheit“ „das Wachsen des Rettenden als ein Abnehmen zu verstehen – nämlich als Verringerung des Widerstands starrer Subjektivitäten gegen die Dringlichkeiten des Weltprozesses.“ Demnach verringern dank des Zurufs der Gefahr verhärtete oder verknöcherte Subjekte, soll in ihnen eine rettende Bewußtseinswende ereignen können, ihren Widerstand gegen das, was sie eigentlich nicht hören mögen. Es erfordert also fürwahr eine beachtliche Kunst, der eine ebenso beachtliche Sensibilität vorausgehen muß, um die Dringlichkeitsrufe des Weltprozesses wahrzunehmen. Die uns drohende Gefahr kann überhaupt erst begriffen werden und folglich Rettendes in uns wachsen mit der wahrnehmenden Sensibilität der Menschen für „ihrer ekstatischen und medialen Qualitäten. Wachstum des Rettenden setzt Durchlässigkeit der Individuen für die noch ungesagten Imperative der Gefahr voraus.“ Das was da feinfühlernd hört, von Sloterdijk damals *Gewissen* genannt, „ist in dieser veränderten Funktion das Ohr für das Dringliche.“¹¹⁴ Ohren lassen sich schulen oder trainieren und üben, wenn man glaubt, daß es etwas zu hören gilt. Die als Durchlässigkeit verstandene Verringerung des Widerstandes könnte auch als jene beschauliche oder schamanische oder sonstwie urtümliche *Weltoffenheit* bezeichnet werden, die lauscht. Doch wird man erst durchlässig zum sensiblen lauschen, nachdem man einen Anklang der Gefahr empfunden hat, folglich der Ruf bereits an einen ergangen ist. Es bleibt wie bei Heidegger, wie könnte es anders sein, die Frage: inwieweit wir unsere Offenheit selber herstellen, also uns zu ihr willentlich erziehen können, oder ob sie in uns geweckt werden muß und, ähnlich dem Glauben bei Paulus, Gnade ist? – Auch wenn sie uns nicht ganz Anderes gesagt hat, war Sloterdijks Ergänzung aus dem späten 20. Jahrhundert hoffentlich anregend? Je-

¹¹³ P. Sloterdijk, *Eurotaoismus*, a.a.O., S. 240.

¹¹⁴ Ebda., S. 241.

denfalls aufschlußreicher, als wenn gegenwärtig Kinder glauben, *die Wissenschaft* würde uns retten. – Also weiter im Text.

Dichter

Die abwegig erscheinende Einsamkeit von Heideggers Denkweg wird besonders deutlich, wenn er im zweiten Jahrzehnt nach dem bereits zweiten Weltkrieg seine Zeitgenossen in vollem Ernst beschwört: in Hölderlins Dichtung Rettendes zu suchen: „Hölderlins Dichtung ist für uns ein Schicksal. Es wartet darauf, daß die Sterblichen ihm entsprechen.“ Selbstverständlich gelangen wir notorisch beschränkten Menschenwesen, indem wir Hölderlins Dichtung „schicklich entsprechen“, „erst in den Vorort der Ortschaft, in der vielleicht >der Götter Gott< erscheint. Denn kein menschliches Rechnen und Machen kann von sich aus und durch sich allein eine Wende des gegenwärtigen Weltzustandes bringen; schon deshalb nicht, weil die menschliche Machenschaft von diesem Weltzustand geprägt und ihm verfallen ist. Wie soll sie denn je noch seiner Herr werden?“ Wir können also aus eigener Kraft die Not unserer Lage, in die wir mit Haut & Haaren verstrickt sind, nicht wenden. Würden wir jedoch, verspricht uns der Philosoph, „auf Hölderlins Dichtung hören“, um ihr zu *gehören* sowie ihr zu *entsprechen*, dann führt uns solch „Entsprechung... auf den Weg einer Einkehr in die Nähe der entflohenen Götter: in den Raum ihrer uns schonenden Flucht.“¹¹⁵ Dort, im erdichteten Raum, könnten wir zumindest bemerken, wie sehr uns Heilig Heiles fehlt. Bekanntlich flüchteten sie nicht vor unserem bösen Willen, was könnten wir den Unsterblichen schon anhaben? Vielmehr verschonen Sie uns durch ihre Abwesenheit vor Ihrer Anwesenheit, die wir nicht aushalten könnten. Diese uralte, etwa im Mythos der Semele veranschaulichte Vorstellung von der für Sterbliche unerträglichen Gegenwart der Götter durchzieht, was Heidegger bekannt gewesen sein wird, auch Goethes Denken und wird von diesem Dichterkönig ebenfalls auf die *Wahrheit* bezogen. Der Mensch ist für Goethe nun einmal nur gemacht: „Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht.“¹¹⁶ Entsprechend wird in der Farbenlehre ausgeführt, daß unsere Augen nicht gemacht sind, in die Sonne zu sehen, sondern im unvollkommen *Trüben* das Spiel der Farben zu schauen. Entsprechend geht der in seinem zweiten Teil gereifte Faust nicht begeistert wie ein Anfänger auf das Sonnenlicht zu, sondern wünscht sich die *Sonne im Rücken*, um, anstatt geblendet zu werden, deutlich zu sehen: denn „am farbigen Abglanz

¹¹⁵ Marin Heidegger: Vorwort zur Lesung von Hölderlins Dichtung (1963), in: Erläuterungen, a.a.O., S. 195.

¹¹⁶ Johann Wolfgang von Goethe: Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bde., Bd. 3, Dramatische Dichtungen I, München 1988, S. 583.

haben wir das Leben.“¹¹⁷ Wiewohl Gott mitsamt der Wahrheit den Menschen „unbekannt“ bleiben muß, finden wir, so sagt Goethe im Gedicht Proemion, so weit wir sehen & hören können, „nur Bekanntes, das Ihm gleicht, / Und deines Geistes höchster Feuerflug / hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug.“¹¹⁸ Mehr als Abbild & Gleichnis halten Sterbliche anscheinend weder aus noch steht es ihnen zu. Prosaisch deutlich sagt Goethe es im Vorwort zu seiner Witterungslehre: „Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läßt sich niemals von uns direkt erkennen, wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, im Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen; wir werden es gewahr als unbegreifliches Leben und können dem Wunsch nicht entgegen, es dennoch zu begreifen.“¹¹⁹

Götter waren uns Sterblichen also nie, mochten sie auch gelegentlich als *nah* erfahren werden, unmittelbar gegenwärtig. Neuerdings jedoch könnten sie uns mehr denn je verborgen oder ihr Zuspruch uns gänzlich verstellt sein!? – Hörten wir richtig? Wer wagt inmitten des Irrsinns des 20. Jahrhunderts von Göttern zu reden oder gar auf die Unsterblichen als die *Rettenden* zu verweisen? Was hören wir da und was wird gemeint und wohin deutet Heideggers merk-würdiges Meinen oder Ahnen? Was sieht da der neuzeitliche Hirte des Seins auf der Schwäbischen Alp im Abseits eines aus Ruinen auferstehenden Wirtschaftswunderlandes? Was will uns der alte Mann zeigen? Was ist verstellt? Welche Aussicht menschlichem Dichten & Denken verbarrikadiert? Wollen wir ihm glauben, haben wir anscheinend bereits generationenlang verlernt, auf unsere menschlich beschränkte Weise hinzuhören. Wir sind den Göttern, deren Flucht oder Rückzug von Friedrich Schiller bis Léon Bloy wiederholt bezeugt wird, nicht gefolgt. Im Gegenteil, wir sind in die entgegengesetzte Richtung marschiert. Wir haben uns mit aufgetürmtem Wissen umstellt, dennoch verhelfen uns Sterblichen die einzigartigen Akkumulationen von Zeug um uns herum nicht aus unserer Misere hinaus zu heiterer Gelassenheit in unseren Lebensbeziehungen. Eine Besserung unserer öden Verlassenheit von guten Geistern ist vermittels unserer weltverrechnenden Machenschaften, denen unsere Zivilisation je länger je lieber mit Haut & Haaren verfällt, unmöglich. Denn genau in diesem unse-rem berechnend machenden Denken liegt, so sieht es der alternde Philosoph in seinem besinnlichen Abseits, die Ursache für unsere *Seinsvergessenheit*. Wir verkennen uns in unseren *Machenschaften*, wir verstellen uns mit unse-rem Gedöns die Aussichten & Wege und verstopfen unsere Ohren mit Lärm. Unfähig, still zu sitzen, sind wir rettungslos tief in rationalistisch geprägte, neuerdings auch noch professionell vorgefertigte & multimedial verallgegen-

¹¹⁷ Faust II, 4727.

¹¹⁸ J.W. v. Goethe: Werke, a.a.O., Bd. 1, S. 357.

¹¹⁹ J.W. v. Goethe: Werke, a.a.O., Bd. 13, Zur Witterungslehre, S. 305.

wärtigte Weltbilder samt den von ihnen propagierten allgemeinen Mobilmachungen verstrickt. Aus den Zwängen rationaler Enge einen Ausweg zu erklügeln erscheint unmöglich, denn Auswege lassen sich nicht erklügeln: Auswege sind poetisch. Und es soll sich, so hörten wir, beim knüpfen & pflegen von sich zum Fremden und Anderen öffnenden Beziehungen gelegentlich unerwarteter Zuspruch vernehmen lassen. Und Heidegger, der ja sorgsam zugeneigt dem Dichter lauscht, gelangte offenbar zu einer Ahnung von dem, was uns verstellt ist; und er kleidet sein Ahnen mitsamt dem ihm begegnenden Unheimlichen in Worte. Er versucht als Denker den rettenden Dichter für uns zu übersetzen, indem er dessen dichterische Schau auf gedankliche Weise zur Sprache bringt. Und sollte der Dichter uns trotz der Spiegelung seines Werks im Denken nicht verständlicher werden, so ist doch zu unserer Bereicherung das Gespräch fortgeführt worden. Mit der denkerischen ist neben der dichterischen Verdichtung eine weitere Perspektive geöffnet worden, in der das Wundersame unserer augenblicklichen Existenz aufleuchtet. Was das von Heidegger bei Hölderlin gehörte meint? Wir werden weiter fragen müssen, denn auch als *Unverborgenheit*, in der alle Phänomene auf der gleichen ontischen Ebene mit uns erscheinen, ist *Wahrheit* zunächst nur ein Wort. Was verbirgt sich hinter solch gewichtigem Wort oder worauf könnte es verweisen? Was sieht der alternde Liebhaber der Wahrheit auf seinen Wegen als das uns gewöhnlichen Leuten auf *unheimliche* Weise Verschleierte?

Auf den Dichter zu hören heißt für den Philosophen, wie erwähnt, zunächst: „unser gewohntes Vorstellen in eine ungewohnte, weil einfache, denkende Erfahrung umzustimmen.“ Solch Kehre oder Wende zum dichterisch einfachen Bedenken zielt gemäß der radikalen Erfahrung des Hirten auf die „Umstimmung in die denkende Erfahrung der Mitte des unendlichen Verhältnisses.“¹²⁰ – Ganz einfach der Mitte zuwenden, konzentrieren. Gewiß: wir Menschenkinder erfahren uns verstrickt in unendlich verwickelten Verhältnissen, deren Umstände mitunter unsere einfachen aber für uns wichtigen & entscheidenden Erfahrungen verstellen oder vereiteln. Aber worin könnte sie bestehen, diese ominöse *Mitte* unseres *unendlichen Verhältnisses*? Das für uns seit jeher Wichtigste soll eine *einfache* Erfahrung sein? Die schlichte Erfahrung wovon? Dichter sollen solche Erfahrungen haben, raunt uns der Philosoph zu. Und nach gehabter Tiefenerfahrung habe die *Dichtung*, mithin jede *Kunst* als „die höchste Art des Zeigens“ zur Aufgabe: „das zeigende Erscheinenlassen des Unsichtbaren“. – Ah! Das für Menschen Wesentliche ist offenbar für uns gewöhnliche Sterbliche zunächst unsichtbar? Jedoch Unsichtbares läßt sich in der künstlerischen Gestaltung als mehr oder weniger *schöner Schein* zeigen! Jenes, das sich der Vorzeigbarkeit entzieht, läßt sich

¹²⁰ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 153.

vorstellen durch jenes, das als sein Symbol anscheinend so oder so ähnlich oder gar das Vorgestellte selbst für uns ist? Jedenfalls ist im Scheinbaren das Unsichtbare nicht verstellt, sondern *aufgehoben* oder wie auch immer verwahrt gegenwärtig. Für gewöhnliche Sterbliche wie unsereinen ist jedoch fast alles unsichtbar: sehen oder fühlen wir doch, falls wir nicht gerade in Bildschirme gucken, allenfalls eine Ecke oder Kante; den ganzen großen uns verborgenen Rest des Hauses erdenken wir uns gewöhnlich aus mehr oder weniger guten Gründen mehr oder weniger genau hinzu. Hinsichtlich entbergenden Hinzuerdenkens bringt der „dichterisch wohnende Mensch... alles Scheinende, Erde und Himmel und das Heilige, in den für sich stehenden, alles verwahrenden Vorschein, bringt es in der Gestalt des Werkes zum sicheren Stehen.“¹²¹ Im schaubaren *Kunstwerk steht* also das Unbegreifliche & Unsichtbare & Unübersehbare handgreiflich vor uns. So wie es uns erscheint ist es für uns da, somit offenbar und wahr. Heidegger nennt dieses zum Vorschein bringen wesentlicher Beziehungen im künstlerischen Werk dankt des dichtenden Wesens der Menschen in Anlehnung an Hölderlin auch „stiften“ (*was bleibt aber, stiften die Dichter*). Das dichterisch künstlerische Stiften von *scheinbarer* Wirklichkeit ist nicht bloß eine erfindungsreiche Tätigkeit verspielt schöpferischer Menschenkinder, die karge Weltbilder ausschmücken oder sich in bunten Verzierungen einrichten. Künstlerisch poetische Gestaltung ist keine beiläufige Zugabe oder gar unnötiger Zierrat zur vermeintlich *realen* Existenz inmitten vermeintlich *harter* Fakten angeblicher Realitäten. Dichterisch offenbart sich uns unsere menschengemäße Wirklichkeit. Im menschlichen Schöpfungsakt (Poiesis - ποιησις) geschieht und entsteht das Entscheidende unseres Seins-Verhältnisses, und zwar in Wechselbeziehung mit jenem, auf das wir von jeher bezogen sind. Indem das Erscheinen der Welt unsererseits dichterisch beschworen wird, erscheint sie uns von sich her in der Dichtung: Welt kommt dem sie Erdichtenden entgegen. So sieht es der Hirte unterm Sternenhimmel. Klipp & klar: die „Wahrheit als die Lichtung und Verbergung des Seienden geschieht, indem sie gedichtet wird.“ In der von jeher meta-phorisch dichterischen Sprache ereignet sich Wahrheit: indem Seiendes benannt wird, „bringt solches Nennen das Seiende erst zu Wort und zum Erscheinen.“ Sie erdichtend geschieht „die Sage der Welt“, denn „das Wesen der Dichtung ist die Stiftung der Wahrheit.“¹²² Das sprachlich dichterisch Gestiftete *kommt* im künstlerisch erschaffenen Anschein: „im Scheinen von Erde und Himmel, im Heiligen, das den Gott verhüllt, im dichtend-denkenden Menschenwesen auf ihn zu“, um von ihm, dem dichtend denkenden, an einem ruhigen Ort in beschaulicher Weile „in das Andenken“¹²³ verwandelt zu werden. Im Andenken, indem wir,

¹²¹ Ebda., S. 162.

¹²² M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 73-77.

¹²³ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 162.

vom Dichter angeleitet, an es denken, wendet es sich uns zu & ist es da. Wo sonst sollte es sein? Indem wir an es denken, denkt es an uns. Im dichterischen Menschen verdichtet sich die Welt und wird zum Ereignis, das nicht *nur* erdichtet, sondern wirklicher Wiederhall der Welt im Menschen ist, in die der in ihr dichterisch wohnende verwoben ist und die er erfährt, da er in sie von Grund auf eingebunden und ihr von Anbeginn an zugehörig ist. In entsprechend beziehungsreiches *Andenken* verwandelt erhält jedweder Seiendes über sein besonderes Dasein hinaus sowohl sein verbindliches wie verbindendes Sein. Übrigens läßt sich das Hin & Wider gelingender Wechselbeziehungen zwischen dem sie erdichtenden Menschen und seiner Welt als kreisendes Verhältnis beschreiben. Aus dem Zirkel der Wechselbeziehungen des Wahrheitsgeschehens kommen wir nicht heraus. Angesichts von Zukünftigem, das einem entgegen *wartet* & auf einen zu kommt, und von Vergangenen, das erinnernd angedacht gegenwärtig wird, ereignen beide Dimension in der gegenwärtigen Stunde: alles uns Gegebene ist jetzt da. Indem in der Weile einer solchermaßen ausgedehnt erfüllten Gegenwart die lineare Zeitauffassung aufgehoben ist, wird das *Vorlaufen in den Tod* belanglos.

Mehr noch: Die dichterisch künstlerisch entgegenkommende Zuwendung, ihre „Zärtlichkeit, ihr erfreuend-reichendes und zugleich einfachempfangendes Wesen, hält mit der Wissenschaft, dem / denkenden Zurück-scheinenlassen [Reflektieren], die Erde dem Himmel offen. Beide [Denken & Dichten] bilden den Bezug der Erde zum Himmel und sind dadurch zugleich himmlisch.“¹²⁴ – Demnach sind sowohl Dichten wie Denken (sogar als Rechnen) Beziehungsweisen der Erde zum Himmel?¹²⁵ Dichten & Denken öffnen gemäß Heideggers Hölderlinerfahrung durch ihr jeweils eigentümliches Vor- oder Hinsprechen unser irdisches Hiersein himmlischem Zuspruch. Wie jedes erotische Verhältnis beruht auch jenes Allbezügliche zwischen Erde und Himmel auf Gegenseitigkeit. Hier gilt es nochmals genau hinzuhören, was der Dichterphilosoph uns sagen, worauf er uns verweisen möchte: „Das Rufen der Sänger ist ein Hinausschauen zur Unsterblichkeit, d.h. zur Göttlichkeit, die sich ins Heilige birgt“. – Vor dergleichem Blicken verstummt unser Berechnen. Wir modernisierten Mensch sollen wieder dichterisch „Hinausschauen, hinaus von der Erde in die Weite des Himmels. Wundersame Selbigkeit von Schauen und Rufen im irdischen Gesang der Sänger. Doch sie entspricht nur der / Selbigkeit von Blick und Stimme des Himmels.“¹²⁶ Da alles Sprechen ja bekanntlich ein Hören ist, blickt und ruft es dem dichte-

¹²⁴ Ebda., S. 167f.

¹²⁵ „Es war als hätt‘ der Himmel / Die Erde still geküßt, / Daß sie im Blüten-Schimmer / Von ihm nun träumen müßt.“ Eichendorf: Mondnacht.

¹²⁶ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 168f.

risch besonnenen Schauen und Rufen gleichermaßen von droben entgegen! Im Gleichklang von Rufen & Schauen sind Unten & Oben aneinander gebunden & aufeinander verwiesen: das Eine verarmt & verödet & verkümmert ohne das Andere. Ruft oder winkt oder blickt man einander jedoch zu, sogleich ereignet sich die Heiterkeit gelingenden Hier- oder Daseins.¹²⁷ Alles ist gut, und sei's für einen Augenblick. Im Zusammenklang des Wechselspiels von Schauen und Winken und Rufen, werden also die auf Erden „Rufenden“, insoweit sie dem vom Himmel Zugesagten vor- & nach- & ent-sprechen, „selber zu einer Stimme des Geschicks.“¹²⁸ Was Dichter uns künden ist demnach weit mehr als erklügeltes Kunst-Werk, es ist, wie auch immer ausgedrückt oder zeitgemäß moduliert es erklingen mag: die Stimme des Seins selbst. Diese Ansicht ist erschütternd stark und schwer zu teilen!

Damit immer noch nicht genug: unser philosophierender Hirte hört die Einheit des Seins in *vier Stimmen* ertönen: „Der Himmel, die Erde, der Mensch, der Gott. In diesen vier Stimmen versammelt das Geschick das ganze unendliche Verhältnis. Doch keines der Vier steht und geht einseitig für sich... Keines ist ohne die anderen. *Un*-endlich halten sie sich aneinander, sind, was sie sind, aus dem *un*-endlichen Verhältnis, sind dieses Ganze selbst.“¹²⁹ – Aus den Tiefen des Unendlichen gemeinsam hervorgehend, sich sowohl differenzierend wie im Wechselspiel innig ineinander „vereinigt“ bleibt jedes der vier Weltteile „in seinem Eigenen“. Ja, dank der Vereinigung oder vereint mit den Anderen als Gegenüber wird die Vierfalt der verschiedenen Weltgegenden erst voneinander unterscheidbar als „Götter und Menschen, Erde und Himmel. Die Innigkeit meint kein Verschmelzen und Verlöschen der Unterscheidungen. Innigkeit nennt das Zusammengehören des Fremden, das Walten der Befremdung, den Anspruch der Scheu.“¹³⁰ *Scheu* könnte jene „Zurückhaltung“ meinen, „die dem Sein jetzt die Unverfügbarkeit seiner Wahrheit zu wahren sucht.“¹³¹ Über Wahrheit können wir bekanntlich nicht verfügen! Das Sein oder die Götter zu definieren, hieße auf plump zudringliche Weise die Wahrheit ihrer Unfaßbarkeit zu zerstören. Das *Sein* entzieht sich notorisch unseren begrifflichen Zwangsjacken, es bleibt jenseits unseres Begreifens, was es ist. Auch wenn wir nichts mehr von ihm hören, bleiben

¹²⁷ „Aber, kommt nur ein Strahl von / Gott her, gleich ist es hell, und das / Leben dünket uns freundlich.“ Pindar: Achte pythische Ode für Aristomenes von Aigina nach seinem Sieg im Ringkampf.

¹²⁸ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 169.

¹²⁹ Ebda., S. 170.

¹³⁰ M. Heidegger: Vorwort zur Lesung von Hölderlins Gedichten, in Erläuterungen, a.a.O., S., 196.

¹³¹ H.-P. Hempel: Heidegger und Zen, a.a.O., S. 113.

wir auf es bezogen, bleiben auf Unwägbares bezogen, das sich uns neuerdings auf unheimliche Weise sprachlos zuwendet. Die spannungsreiche Nähe der Gegensätze bildet das Ganze der Welt und unsere Scheu vor diesem befremdlichen Verhältnis der Weltteile, zu dem gemeinsam mit allem Anderen auch wir gehören, bedeutet die zögernde Zurückhaltung vor jenem, das sich dem begreifenden Erfassen entzieht: Himmel & Erde, Gott & Mensch. Scheue Zurückhaltung bedeutet sein Gegenüber sein-zu-lassen, wie es ist.

Die Sterblichen & Unsterblichen, im alten Griechenland als *θητοί και αθάνατοι* in einem Atemzug genannt, bilden eine Schicksalsgemeinschaft, sie sind unauflösbar aneinander gebunden, sie werden einander nie los. Entsprechend geschieht in Heideggers Denkbewegung Wahrheit in der Polarität des Wechselspiels von An- & Zu-Denken: es denkt uns zu wir denken an es. Offenbar läßt sich nichts sagen, ohne es vorher gehört zu haben. Ohne Zu-Denken kein An-Denken. Das jedweder Sprechen in Folge von Hören gelernt wird, könnte eine Binsenweisheit sein; vermutlich müssen wir uns Binsenweisheiten wieder & wieder sagen lassen? Jedoch hört Heidegger es von weither sprechen. Indem er Denken & Sprechen als einem Gehörten mehr oder wenige Entsprechendes auffaßt, imaginiert er einen wie auch immer überpersönlichen Bewußt-Seins-Strom, den er aus den unzugänglichen Tiefen oder Abgründen des Seins hervorquellend sieht, dessen allumfassendes Strömen jedes sich Da & Dort lichtende Seiende beinhaltet. An den im Bewußtseinsstrom sich entfaltenden polaren Wechselbeziehungen (Erde-Himmel, Mensch-Gott) nehmen menschliche Geistestätigkeiten seit jeher grundlegend oder stiftend teil. Im Wechselspiel des Vernehmens erscheint Geist-Weltigkeit ähnlich einem unabschließbaren erotischen Beziehungsgeschehen: Eines kann nicht ohne das Andere sein. „Sobald ich denkend sage >Menschenwesen<, habe ich darin schon den Bezug zum Sein gesagt. Ingleichen, sobald ich denkend sage: Sein des Seienden, ist darin schon der Bezug zum Menschen genannt. In jedem der beiden Glieder der Beziehung zwischen Menschenwesen und Sein liegt schon die Beziehung selber.“¹³² Jedoch dies Wechselspiel der im Gegeneinanderüber vereinten Glieder ist keine polare Beziehung im antagonistischen Sinne, diese Polarität ist keine „Dialektik“ von Gegensätzen, zu denen außerhalb ihres Verhältnisses eine *Synthese* angenommen wird. Die von Heidegger gesehen polare Beziehung ist das Ganze aller Verhältnisse; ihre wechselseitig Unbegreiflichkeit eingeschlossen. In seinem Denken erscheint alles Denkbare & Undenkbare auf

¹³² M. Heidegger: Was heißt denken? Tübingen, a.a.O., S. 74.

der gleichen ontischen Ebene. „*Kein Weg* des Denkens, auch nicht der des mataphysischen, geht vom Menschenwesen aus und von da zum Sein über oder umgekehrt vom Sein aus und dann zum Menschen zurück. Vielmehr geht jeder Weg des Denkens immer schon innerhalb des ganzen Verhältnisses von Sein und Menschenwesen, sonst ist es kein Denken.“¹³³ Denken ist Beziehung und als solch nie einseitig. Und die Fraglichkeit wesentlicher Beziehungen läßt sich nicht auflösen, sondern gehört als wesentlich zu ihnen. Mehr noch: da wir modernen Menschen die Fragwürdigkeit unseres Daseins in Sein & Zeit mit unseren Berechnungen ungenügend thematisieren, muß unser „Bezug“ zueinander sowie zum Sein wieder „fraglich und endlich fragwürdig werden?“¹³⁴ Wir dürfen uns mit definitiven Antworten, die jedweder Weiterfragen abschließen oder absperren, nicht zu Frieden geben, denn dergleichen bedeutet ein Ende unserer Denkbewegung und somit der Anwesenheit der Wahrheit von Sein. Dabei ist die unsere Welt beinhaltende und unser Verhältnis zum Seienden tragende Beziehung des Menschen zum Sein „noch nicht bedacht.“ Die Fraglichkeit und Fragwürdigkeit unserer wesentlichen Beziehungen kann wahrscheinlich gar nicht abschließend zu Ende gedacht werden, weil dies das Ende der im Denken bestehenden Beziehung, somit das (unmögliche) Ende des Seins und seines Verhältnisses zum Dasein bedeuten würde. Angesichts der Unabschließbarkeit unserer denkerischen Beziehungen kann uns Heidegger sagen, daß für uns „alles Denken, d.h. der Bezug zum Sein, schwierig bleibt.“¹³⁵

Heidegger wird bekannt gewesen sein: das Wirken und also Erfahren erotischer Wechselspiele spannungsgeladener Polaritäten von Oben und Unten, von Himmel und Erde oder Engeln und Menschen gehört zu den zentralen Themata des Faust besonders im Zweiten Teil seiner Tragödie. Auch in Goethes Weltanschauung muß der „Bewegung von unten... die Bewegung von oben antworten.“ Das solch Antwort tatsächlich geschieht und sich *Zuwendung* oder *Zuspruch* ereignet, ist für Goethe letztlich & endlich „ein Geschenk“; ist „Gnade“.¹³⁶ Folglich sind philosophische Aufforderungen oder gar politmoralische Aufrufe zur *Umkehr* in den Wind gesprochen, da nicht einmal eine kleine *Kehre* von Sterblichen aus eigener Kraft machbar ist, sondern sich *nur vermittelt* auf Grund eines Anstoßes von außen einstellen oder ereignen kann. So oder ähnlich kommt der *rettende Gott* in Heideg-

¹³³ Ebda., S. 74.

¹³⁴ M. Heidegger: Was heißt denken?, Reclam, a.a.O., S. 68.

¹³⁵ Ebda., S. 73-76.

¹³⁶ Erich Trunz: Kommentar zu: Johann Wolfgang von Goethe: Werke Hamburger Ausgabe in 14 Bde., Bd. 3, Dramatische Dichtung I, München 1988, S. 733.

gers Bedenken: heilsamer Anstoß kann gemäß seiner gekehrten Anschauungen nicht herbeigedacht oder erdichtet oder gar willentlich erzwungen werden, sondern muß letztlich & endlich von außerhalb menschlichen Bedenkens *gnadenhalber* ereignen. – Solch Vorstellen ist bezeichnend für *mystische* Verhältnisse. „Mystische Erfahrung“ zeichnet es aus, daß sie als „durch keine vom Menschen herkommende Disposition herbeigezwungen“¹³⁷ erfahren wird. Eine wie auch immer *anti-mystische* oder *unmystische* Sichtweise findet sich bei dem portugiesischen Traumdenker Fernando Pessoa, dem in der Welt keinerlei Außerhalb seines Ichs begegnet, der in allem immer wieder nur sich selbst und seine eigenen Traumgedanken oder Gedankenträume findet. „Das, was in alledem – Himmel, Erde, Welt – liegt, ist nichts anderes als ich!“¹³⁸ Solch solipsistische Antimystik ist so radikal, daß sich der Gedankenkreis zum Mystiker beinahe wieder schließt.

Fest

Ähnlich wie Dichten und Denken bereits zueinander gehören, bevor sie in einem „Gegen-einander-über“ als unterscheidbar erscheinen¹³⁹, sind auch die Vier Weltteile in ihrem Vierklang in der Tiefe der Zeit oder des Seins ineinander vereint, bevor sie als Unterscheidbare erblühen in der Nähe zu einander. Die hier gemeinte *Nähe* bezeichnet keinen meßbaren, etwa in Metern oder Lichtjahren berechenbaren Abstand, sondern sie ist ein Verhältnis „außerhalb und unabhängig von Zeit und Raum“. Diese Nähe besteht in der dynamischen Wechselbeziehung der Bestandteile des „Gegen-einander-über“. „Indes kommt das Gegen-einander-über weiter her, nämlich aus jener Weite, in der sich Erde und Himmel, der Gott und der Mensch erreichen“¹⁴⁰. Das ist in etwa genau dort, wo sich die Parallelen schneiden. Die Nähe jener beiden unterschiedlichen Weisen, ein Verhältnis zur Welt und dem Sein zu knüpfen, „reißt Dichten und Denken... zueinander auf.“ Von ihrem Ursprung entfernt werden sie in der Nähe zueinander als verschieden unterscheidbar. Die Beziehung zwischen ihnen knüpfende sowie sie unterscheidbar machende Nähe „ist selbst das Ereignis, woraus Dichten und Denken in das Eigene ihres Wesen verwiesen sind“¹⁴¹. Auf Grund ihres

¹³⁷ Eugen Herrigel: Zen in der Kunst des Bogenschießens (1951), Bern München Wien 2002⁴², S. 23.

¹³⁸ Fernando Pessoa: Das Buch der Unruhe (1982), Fischer Frankfurt/M 1998¹⁵, S. 212.

¹³⁹ M. Heidegger: Das Wesen der Sprache (1957), in: Unterwegs, a.a.O., S.189.

¹⁴⁰ Ebda., S. 211.

¹⁴¹ Ebda., S. 169.

Gegeneinanderüber in der Nähe können sie überhaupt erst als sie selbst voneinander unterschieden werden. Wären sie ununterscheidbar, wären sie ja noch in etwa dort, wo die Parallelen sich schneiden. Vereint sind die beiden unterschiedlichen Ausdrucksweisen jedoch in der *Sprache*, die uns unser in der Welt-sein verständlich macht, indem sie uns als eine *Sage* dichterisch oder denkerisch Erde und Himmel *zeigt*. Denn, irgendwie so ähnlich haben wir es immer schon empfunden: „die Sprache ist die Blume des Mundes. In ihr erblüht die Erde der Blüte des Himmels entgegen.“¹⁴² Wie könnte es anders sein: Das Ereignis der Welt, verstanden als dynamische Wechselbeziehungen von Erde & Himmel, von Menschen & Göttern, erblüht in Zeit & Raum, während es von uns besprochen wird und wir es einander sagen: wir es uns gegenseitig zeigen. Denn „zueinander sprechen heißt: einander etwas sagen, gegenseitig etwas zeigen, wechselseitig sich dem Gezeigten zutrauen.“ Sprechen als zeigendes Sagen ist von alters her vorgeprägt und somit durchzogen von Weisen und Möglichkeiten des überhaupt Sagbaren, „darin das An- und Abwesende sich ansagt, zusagt oder versagt: sich zeigt oder sich entzieht.“¹⁴³ Wie könnte es anders sein? Das von uns Gesagte ist offenbar augenblicklich da, und was wir nicht sagen, bleibt jetzt im Schatten oder verborgen oder, sollten wir es nicht sagen können, weil es keine Worte dafür gibt, auf immer versagt. Jedenfalls ist uns vor allem Sprechen der Rahmen für das Unsagbare sowohl wie das Sagbare im Wesen der Sprache vorgegeben. Was sprachlich ausgesprochen wird und also erscheint, erscheint oder ereignet und erblüht in den Dimensionen von Zeit & Raum, deren Zusammenspiel & Auseinanderklaffen allem Erscheinenden einen „Zeit-Spiel-Raum“ in der *Nähe* einräumt. „Zeitigendeinräumend“ ermöglicht (oder „be-wägt“) die Offenheit von Zeit & Raum „das Gegen-einander-über der vier Weltgegenden: Erde und Himmel, Gott und Mensch – das Weltspiel.“ Dies Weltspiel wiederum ist in allen seinen wie auch immer bewegten Ausprägungen ein „Ereignis des Gevierts“¹⁴⁴. Das Geviert ist das Zusammenspiel oder der Zusammenklang von Erde Himmel Gott Mensch. Das Geviert bildet das Weltgeschehen: „Wir nennen das im Dingen der Dinge verweilte einige Geviert von Himmel und Erde, Sterblichen und Göttlichen: die Welt. Im Nennen sind die genannten Dinge in ihr Dingen gerufen. Dingend ent-falten sie Welt, in der die Dinge weilen...“¹⁴⁵ Das Weltspiel ergibt sich offenbar aus dem Zusammenspiel von Erde Himmel Menschen Göttern. In der Nähe ereignet sich die spannungsreiche Wechsel-

¹⁴² Ebda., S. 206.

¹⁴³ M. Heidegger: Der Weg zur Sprache, in: Unterwegs, a.a.O., S. S. 253.

¹⁴⁴ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 153.

¹⁴⁵ M. Heidegger: Die Sprache, in: Unterwegs, a.a.O., S. 22.

beziehung der verschiedenen „Weltteile“ als „Weltspiel“ im „Welt-Geviert“. Es ereignet sich im Weltspiel *Nähe*, die Heidegger gelegentlich als „Nahnis“ bezeichnet. Damit könnte in Anlehnung an den Dichter die nahe Präsenz des *Rettenden* oder der *Götter* gemeint sein? Das Ereignis der Nähe könnte jedoch auch „das Ereignis der Stille heißen?“¹⁴⁶ Denn vor allem verlautenden Sagen spricht sich im kosmischen *Ereignis der Stille* vierstimmig durch Himmel Erde Mensch Gott indirekt aus die „einige Gestalt des un-endlichen Verhältnisses der Stimme des Geschicks.“¹⁴⁷ Was Heidegger da hört, nennt er die „Mitte des ganzen Verhältnisses“; dies Zentrum von Allem & Jedem ist das *Geschick*: es ist „der alles versammelnde Anfang. Die Mitte ist als das tönende große Geschick der Große Anfang.“¹⁴⁸ Von dort her, aus dem Mittelpunkt *tönender* Stille, wird aller Klang vor seinem Verlauten abgeschickt und zugeschickt. Die uns verlorengegangene *einfache Erfahrung* wäre demnach das Hören der Stille in der Mitte jedweder Geschicks. Was dem Geschick voraus ist und das uns Zugeschickte erwirkt, muß menschlichem Sinnen jedoch wie die Quelle vom Wasser verborgen bleiben. –

Selbstverständliche hören nicht einmal begnadete Hörer und also Dichter andauernd den Zuspruch aus der Mitte des Seins, sondern allenfalls in ihren guten Stunden oder gelungenen Augenblicken besonderer *Festlichkeit*. Denn, wie könnte es anders sein?: das „Heilige öffnet sich den Menschen und den Göttern zumal, wenn das Fest sich ereignet.“¹⁴⁹ Das von Heidegger gemeint Fest ist keine Party, sondern die „Feier des un-endlichen Verhältnisses“, die er auch als „Hochzeit“ bezeichnet. Während solch hochgestimmter Zeit ist „das Ganze der Innigkeit von: Erde und Himmel, Menschen und Göttern“ während eines „geschichtliche[n] Augenblick[s]“¹⁵⁰ für eine Weile tatsächlich in einem gelungenen Gleichgewicht da: Alles ist gut und folglich *heil*. Im geglückten Augenblick hört Zeit auf. Solch heilig Gelingen verbirgt uns, ähnlich wie das Wasser die Quelle, die Nähe der Götter, deren unmittelbare Anwesenheit wir ja ohnehin nicht aushalten könnten (*Wo zwei und mehr in meinem Namen... muß unsereinem genügen*). – Gewiß wird dem jungen Heidegger geläufig gewesen sein, daß bereits Goethe die Zeitlosigkeit als *himmlischen* Augenblick auf Erden beschreibt. Beispielsweise lebt & webt eine Hexe wie die Erichtho dank ihrer tiefen Schau & Weisheit in der Zeitlosigkeit ewiger Wiederholung¹⁵¹. Und die Liebe wird „au-

¹⁴⁶ M. Heidegger: *Das Wesen der Sprache*, a.a.O., S. 214.

¹⁴⁷ M. Heidegger: *Hölderlins Erde und Himmel.*, a.a.O., S. 170.

¹⁴⁸ Ebda., S. 171.

¹⁴⁹ M. Heidegger: *>Andenken<*, in: *Erläuterungen*, a.a.O., S. 148.

¹⁵⁰ M. Heidegger: *Hölderlins Erde und Himmel.*, a.a.O., S. 173.

¹⁵¹ *Faust II*, 7013f.

ßer aller Zeit¹⁵² gelebt. Gewissermaßen wechseln glücklich Liebende wie Faust & Helena die Spähern, entschlüpfen aus dem Reich der Notwendigkeit in das der Freiheit, das dem Zugriff Mephistos entzogen ist. Der Herr der Welt bemerkt im dritten Akt nicht einmal, daß die Liebenden seiner Macht entglitten sind. Und die ins Innerste blickende Seherin Manto, die bekanntlich jenen liebt, „der Unmögliches begeht“¹⁵³, ist geradezu ein Sinnbild der Zeitlosigkeit, weshalb sie dem Sehnsüchtigen den Weg ins Überzeitliche oder Unterweltliche weist. –

Zusätzlich zu jenem gelingenden Verbergen, in dem bei glücklichen Verhältnissen die *Götter* oder der Zuspruch des *Geschicks* oder das *Sein*, wiewohl für Sterbliche unfaßbar bleibend, *nah* sind, sieht Heidegger die Moderne durch ein Verbergen oder Versagen ausgezeichnet, das auf Grund eines weitreichenden *Verstellens* oder umfassenden *Vergessens* sowie sich *Verbergens* sowohl Hören wie Zuspruch grundsätzlich verunmöglicht. Es ist ihm: als wäre die rettende Nähe verschüttet und die Offenheit des Zeit-Spiel-Raums verschlossen. – Wir erinnern uns: im Zeichen berechnenden Denkens wuchs die Herrschaft eines Rationalismus, der, von Europa seinen Ausgang nehmend, mittlerweile mit Wissenschaft und Technik die Erde überzieht & umspannt, sie umschließt und ähnlich einer Isolationsschicht vom Himmel trennt. Vordem „durchwaltet“ Dichten & Denken auf eine Weise unseren Aufenthalt auf dieser Erde, so daß wir in ihrer poetischen Gestalt unsere jeweilige Heimat finden und in der Welt wohnen konnten. Indem sie uns neuerdings als ein einheitlicher „Bestand“ errechneter und rational „vorge-stellter Beziehungen“ erscheint, wandelt sich unser ursprünglich auf Gegenseitigkeit beruhendes Verhältnis zu ihr in ein Einseitiges: sie erscheint uns als ein von uns willkürlich zu manipulierender Gegenstand. Durch diese Weise des Erscheinens hindurch sind wir jedoch immer noch von ihr angesprochen, jedoch ohne bisher Antwort geben zu können, weil wir aus den Vorgaben rationalistischer Paradigmen uns von alleine weder herausklügeln noch herausdichten können. „Weil jedoch das heutige Denken immer unterschiedener und ausschließlicher zum Rechnen wird, setzt es alle nur / bestellbaren Kräfte und >Interessen< daran, zu errechnen, wie sich der Mensch demnächst im weltlosen kosmischen Raum einrichten könne. Dieses Denken ist im Begriff, die Erde als Erde preiszugeben.“¹⁵⁴ Die Preisgabe oder der Verrat an der Erde durch *weltloses*, nämlich abstrakt rationales Denken, ist bitter ernst gemeint. Wird unsere Erde zu einem abstrakten Gegenstand verrechnet, verlieren wir in rationalen Konstruktionen unsere heimatliche Welt, in der wir dichterisch zu wohnen vermochten; weltlos geworden verlie-

¹⁵² Faust II, 7436.

¹⁵³ Faust II, 7488.

¹⁵⁴ M. Heidegger: Das Wesen der Sprache (1957), in: Unterwegs, a.a.O., S. 190.

ren wir den Boden unter unseren Füßen und fallen in den leeren Raum. – Muß sich der Philosoph sein Denken verkneifen, weil Engstirnige Mißbrauch mit seinen Gedanken treiben könnten, wenn er fürchtet: wir würden mit der Erde unter unseren Füßen „auch das Bodenständige“¹⁵⁵ verlieren? – Würden wir unsere Erde gänzlich wie einen beliebigen Planeten auffassen, der „zum geplanten Aktionsraum des Menschen bestellt“, also zum bloßen Objekt degradiert würde, dann wären „Erde und Himmel des Gedichtes... entschwinden“ und „das un-endliche Verhältnis von Erde und Himmel, Mensch und Gott scheint zerstört.“¹⁵⁶ Die *Nähe* zu den Dingen der Welt und des Himmels als die Grundlage gelingender Weltverhältnisse wird in der Moderne anscheinend durch rationalistische & virtuelle Abstraktionen aufgehoben im Sinne von beseitigt. Ergänzend zu Heidegger fürchtet mit ähnlichen Worten im 21. Jahrhundert der Psychologe Thomas Fuchs, daß im Zuge „explosionsartiger Beschleunigung“ „das *Nahe* nicht mehr wahrgenommen wird. Die Beschleunigung in der Zeit führt zu einem Verschwinden des Raumes, in dem man verweilen kann.“ „Unruhige Aufenthaltslosigkeit“ oder „zielstrebige Ziellosigkeit“ seien für unsere Gegenwart bezeichnende Bewußtseinslagen. Während Schnelligkeiten optimiert werden, gingen Wohin oder Warum verloren. „Die Geschwindigkeit des Lebendigen wird abgelöst [und überboten] von der beliebig steigerbaren Geschwindigkeit des Unbelebten“.¹⁵⁷ – Sollte es Totes sein, dem wir aufsitzen und das mit uns davonrast?

Der Wirbel rasender Zeitläufe, der „Fortriß“ sich unablässig steigerner menschlicher Machenschaften, so Heideggers Erschrecken: „ebnet das Gefüge des unendlichen Verhältnisses ein. Das Zueinander der vier >Stimmen des Geschicks< tönt nicht mehr. Die Herausforderung in das rechnende Bestellen von allem, was ist und sein kann, *verstellt* das un-endliche Verhältnis. Mehr noch: Die in der Herrschaft des Wesens der modernen Technik waltende Herausforderung hält allem zuvor Jenes im Unerfahrbaren, von woher die verfügende Gewalt der Herausforderung ihre Schickung empfängt.“ Dies ist nichts Geringeres als „die Mitte des ganzen unendlichen Verhältnisses.“¹⁵⁸ Die Mitte des Seins erfährt Heidegger als uns versperrt, von dort werden keine Nachrichten mehr an uns abgeschickt. Wir erhalten keinen Zuspruch, denn unser Verhältnis zum Sein ist zerstört. Wir können, da wir nichts vernehmen, beim besten Willen nicht nur nichts an unsrem gestörten Verhältnis ändern, es ist uns nicht einmal möglich zu erfahren, was gerade mit uns geschieht. Anscheinend wird die moderne wissenschaftliche, die gesamte Erde beherrschende Zivilisation („noch“?) von einem *Nebel* um-

¹⁵⁵ Ebda., S. 205.

¹⁵⁶ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 176.

¹⁵⁷ T. Fuchs: Die Verteidigung des Menschen, a.a.O., S. 310.

¹⁵⁸ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 178.

geschlossen, der uns am Verstehen des Himmels hindert. „Dieser Nebel wird jedoch nicht von einzelnen Forschern und Gelehrten innerhalb der Wissenschaften erzeugt. Er ist überhaupt nicht vom Menschen gemacht. Er steigt aus der Gegend jenes Bedenklichsten auf, daß wir noch nicht denken“.¹⁵⁹ Und weil wir die des Bedenkens wertesten Fragen nicht einmal stellen können, können wir keine, und dies gilt ausdrücklich auch für den Philosophen Heidegger, Worte finden für das, was uns gerade widerfährt. Für uns heutige Menschen bedeute es eine „abgründige Schwierigkeit“, die wichtigsten und bedenkenswertesten Fragen nach dem Verhältnis zwischen uns und dem Sein zu stellen. Wir haben nicht nur keine Antworten, wir sind anscheinend nicht einmal in der Lage, „nur die *Frage* nach dem Sein des Seienden recht zu fragen; d.h. so, daß dieses Fragen unser Wesen in Frage stellt, es dadurch fragwürdig macht in seinem Bezug zum Sein und damit offen für diesen.“¹⁶⁰ Angesichts fundamentaler Entfremdung mit entsprechender Verborgenheit, in der Fragwürdiges unbemerkt bleibt, wird es unserem Dichterphilosophen unheimlich; da nicht einmal er selbst etwas vernehmen kann, ruft er erschrocken aus: „Das Unheimliche umkreist den Erdball, [so] daß jetzt das Geschick den Menschen dieses Weltalters *unmittelbar* trifft, nicht erst durch ein Tönen seiner [vier] Stimmen. Tonlos geht das Geschick den Menschen an – eine rätselhafte Art von Stille. Der Mensch wird sie vermutlich noch lange Zeit überhören.“¹⁶¹ Unser zeitgenössisches Verhängnis ereilt uns demnach nicht mehr mittelbar, wir erfahren von ihm nicht durch die Stimmen der Dichter oder Denker, sondern unmittelbar schlägt es zu. Unser Schicksal ereignet sich tonlos, nichts läßt sich hören, um es uns zu sagen und zu erklären, um es zu vernehmen und zu verstehen, was mit uns geschieht. Dieses stumme Nichts wiederum, das uns angeht, ist die aktuelle Herausforderung für unser modernes Denken & Dichten, die wir noch lange nicht wahr- & annehmen werden, da wir, anstatt hinzuhören, alles dafür tun, das unseren geschäftigen Umtrieben innewohnende Nichts zu überhören. Wir lassen Stille nicht zu. Wir sind weit davon entfernt, jene existentielle Herausforderung, die es für unser Menschsein bedeutet, neuerdings von durchrationalisierten Weltbildern umstellt zu sein, auf eine Weise zu bemerken, daß wir mit Heidegger auf den Gedanken kämen, wie notwendig es für uns wäre, eine grundsätzliche Wende in unsrem Verhältnis zur Welt und unserem Sein einzuleiten. „Zusammen“ müßten wir Menschen uns nämlich mühen, auf neue Weise „das planetarische Denken einzuüben.“¹⁶² Sich herauszuklügeln aus unserem technozientistischen Verhängnis ist uns jedoch unmöglich: für moralische Fragen unseres Daseins kann es technischen Lösungen nicht geben. Da all unser Denken & Wissen & Reden uns

¹⁵⁹ M. Heidegger: Was heißt denken? Tübingen, a.a.O., S. 49.

¹⁶⁰ Ebda., S. 73f.

¹⁶¹ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 178.

¹⁶² M. Heidegger: Zur Seinsfrage, a.a.O., S. 44.

aus unserer Misere unmöglich heraushelfen kann, könne, so Heidegger im September 1966 zu Augstein, uns „nur noch ein Gott... retten.“¹⁶³

Die berühmt gewordene Antwort auf Augsteins Frage nach demjenigen politischen System, welches den Herausforderungen unserer Zeit am besten begegnen könne, war nicht nur Ausdruck von Ratlosigkeit inmitten beispielloser zeitgeschichtlich politischer Wirrnisse. Der rettende Gott war nicht nur aus momentaner Verzweiflung dahergesagt, sondern kündigte sich seit langem in Heideggers Denkbewegung an. Denn, so lautet eine seiner Überlegungen: das für uns Sterbliche *Bedenkenswerteste* und *Bedenklichste* könnte „etwas Hohes, vielleicht sogar das Höchste sein, was es für den Menschen gibt.“¹⁶⁴ Wir Menschen der Gegenwart bedenken jedoch das Bedenkenswerteste nicht, weil wir ja gar nicht bemerken, was mit uns los ist. Der „Grund“ für unsere, für die grundsätzliche „Zerrissenheit des Menschen“ bleibt für uns „im Schatten eines unheimlichen Weltgeschicks verhüllt“; wir empfinden nicht einmal den aus dem sich aus der Zerrissenheit unserer Existenz ergebenden „Riß“ „aufsteigende[n] Schmerz“. Und würden wir zeitgenössischen Menschen Zerrissenheit und Schmerz empfinden, läßt sich hinzufügen, würden wir unverzüglich alles tun, um diese Empfinden zu beseitigen. Heidegger vermutet, daß in unserem „Vorstellen ein eigenartiges, über den Menschen hinweggreifendes Verhältnis“ vorwalte, „daß es dem Menschen verweigert, das Sein in seinem Wesen sein zu lassen?“¹⁶⁵ Daher es auch als schmerzhaft Zerrissenheit zu erfahren und zu begreifen. Auch deshalb ist Heidegger davon überzeugt, daß in der Vertracktheit unseres Welt- oder Seinsverhältnisses weder Wissenschaft noch Technik etwas „zur Rettung des Menschenwesens“ vermögen. Und auch die „Moral vermag als bloße Lehre und Forderung nichts, wenn nicht der Mensch zuvor in ein anderes Grundverhältnis zum Sein gelangt, wenn der Mensch nicht von sich aus... sich dahin aufmacht, sein Wesen überhaupt erst einmal offen zu halten in die wesenhaften Bezüge zum Sein, gleichviel“ ob an uns ein Zuspruch ergeht oder nicht. Aber auch diese „Offenheit für das Sein, die das Denken vorbereiten kann, vermag für sich nichts zur Rettung des Menschen.“ Die Seins- und Welt- oder Himmels-Offenheit unseres Denkens, die Offenheit unserer Gemüter oder Seelen oder dichtenden Herzen für das Fremde oder ganz Andre ist „zwar notwendig, aber keine hinreichende Bedingung“, um „den Nebel gegenüber dem Seienden als solchem aufzureißen“. Keinesfalls dürfe der Riß zwischen den Seienden, der schmerzende Unterschied zwischen den verschiedenen Weltteilen oder die Zerrissenheit in uns überdeckt versteckt hinweggeredet werden. Denn Schmerz und Zerrissenheit sind we-

¹⁶³ Der Spiegel 23, 31. Mai 1976, S. 193 – 219: S. 209.

¹⁶⁴ M. Heidegger: Was heißt denken?, Reclam, a.a.O., S. 22.

¹⁶⁵ Ebda., S. 52f.

sentlich für das Dasein des Seienden: nur im Gegenüber schmerzhafter Verschiedenheiten des in seiner ursprünglichen Einheit zerrissenen Weltganzen erscheint unterscheidbares Seiendes. Und eben diese „Zerrissenheit“ der Welt ist durch ihren „Riß offen für den Einlaß des Absoluten.“¹⁶⁶ Indem wir Schmerz oder Zerrissenheit leugnen, verstellen wir uns für Sterbliche entscheidende Erfahrungen. – Selbstverständlich steht es dem Absoluten gänzlich frei, ob es eintritt oder nicht. Wir Sterblichen werden es weder herein oder herniederzwingen können noch sollten wir glauben, es mit unseren Berechnungen und Rationalitäten vertrieben zu haben. Vielmehr lehr Heidegger klipp & klar: „Das Religiöse wird niemals durch die Logik zerstört, sondern immer nur dadurch, daß der Gott sich entzieht.“¹⁶⁷ Und wenn Er sich, wie Heidegger zu sehen meint, entzogen hat, bleibt uns Menschenwesen nur, durch unsere Lieder oder Gedichte oder Andenken einen *heilen* oder *heiligen* Raum zu eröffnen, in dem „der Gott in das Offene seiner Anwesenheit hereingerufen wird.“ Auf das im Abglanz des göttlichen jenes „glänzt, d.h. lichtet... was wir die Welt nennen.“ Und wenn sich nichts lichtet? „Auch das Verhängnis des Ausbleibens der Götter ist eine Weise, wie Welt weltet.“¹⁶⁸ – Bekanntlich ist der Tod „bei Göttern immer nur ein Vorurteil“¹⁶⁹ Und bereits *Hyperion* erwägt: daß Götter sterben könnten, ohne daß deshalb das Göttliche aus der Welt verschwände.¹⁷⁰ Entsprechend legt Heidegger 1947 in „Aus der Erfahrung des Denkens“ dar, daß nach dem *Tode Gottes* dessen „*Gottheit*“ fortlebe. „*Sie ist sogar dem Denken näher als dem Glauben.*“ Am nächsten aber dem Dichter. „*Im Sagen*“, „*im Rufen des Gedichts*“ entspräche der Dichter „*am ehesten (noch) dem einfachen Gefüge des Gevierts.*“ Indem er unsere Ohren öffnet, bereite er uns vor für die ursprüngliche Sage. „*Das dichterische Sagen läßt erst (uns)... Sterbliche auf der Erde unter dem Himmel vor dem Göttlichen wohnen*“, weil die Sprache des Dichters in „*jenes... Unsichtbare*“ zeigt, „*dem der Mensch aus dem Grunde seines Daseins entsprechen muß, wenn er auf dieser Erde soll wohnen können.*“¹⁷¹ Verstehen wir hier zu wohnen oder verwüsten wir? Wohin wird gezeigt?

¹⁶⁶ Ebda., S. 56.

¹⁶⁷ Ebda., S. 14.

¹⁶⁸ M. Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerks, a.a.O., S. 40f.

¹⁶⁹ Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra, 4. Teil, in: Werke in drei Bänden, Hg. Karl Schlechta, Hanser München 1969⁶, Bd. II, S. 548.

¹⁷⁰ Rüdiger Safranski: Hölderlin. Komm! Ins Offene, Freund! München 2019, S. 167.

¹⁷¹ M. Heidegger: Aus der Erfahrung des Denkens (1947), zit. aus: H.-P. Hempel: Heidegger und Zen, a.a.O., S. 159.

Spiegel

Heideggers erschütternde Antwort auf die Frage, ob das Geflecht der Zwangsläufigkeiten einer durch Rationalisierung und Technisierung herbeigeführten weltgeschichtlichen Bewegung überhaupt noch durch Beiträge der Philosophie oder der Literatur oder irgendwelcher politischer Aktionen beeinflusst werden könne, gilt es genauer zu besehen, will man verstehen, woher inmitten des 20. Jahrhunderts Gott ins Gespräch kommt. Fern jedweder Allmachtsphantasien meint der gealterte Philosoph, daß von seiner sowie von jeder anderen Philosophie ebenso wie „von allem bloß menschlichen Sinnen und Trachten“ gelte, daß dergleichen Bemühen „keine unmittelbare Veränderung des jetzigen Weltzustandes bewirken“¹⁷² könne. Angesichts dieser intellektuellen Ausweglosigkeit fällt jener kristalline Satz: „Nur noch ein Gott kann uns retten.“(S. 209) – Jedoch gesteht der Philosoph uns Menschen als letzte und „einzige Möglichkeit“ der Einflußnahme zu: „im Denken und Dichten eine Bereitschaft vorzubereiten für die Erscheinung des Gottes oder für die Abwesenheit des Gottes im Untergang; daß wir im Angesicht des abwesenden Gottes untergehen.“(S. 209) – Mit „Ende“ in Folge von Entwurzelung war also tatsächlich ein „Untergang“ gemeint; wenn schon nicht der Spezies, die ja im technischen Gehäuse wohlversorgt endlos dumpf daher & fortexistieren könnte, so doch des moralisch-sittlichen Menschen im weiten & tiefen Sinne des Wortes. Angesichts des uns drohenden Untergangs können wir das Erscheinen des Rettenden weder herbeidenken noch herbeimeditieren, nicht einmal unsere Bereitschaft herbeibeten oder sonstwie erwirken; günstigen Falls können wir nur eine *Bereitschaft* für das Rettende in uns *vorbereiten*. In Folge vorbereitenden Zuwendens oder hoffnungsvollen Hinhörens könne „höchstens die Bereitschaft der Erwartung“ in uns geweckt werden. Demnach wäre die Vorbereitung erwartender Bereitschaft die „erste Hilfe“ zur Wendung unseres Weltverhältnisses. Die bereitschaftliche Öffnung selbst, der wohl auch in ihr Erscheinendes korrespondieren müßte, wäre bereits eine Folge rettender Einwirkung von der anderen, der nicht-menschlichen oder un-sterblichen Seite. Ohne Anstoß von außen, da staunte Rudolf Augstein nicht schlecht, läuft nichts. Und Einwirken von außerhalb unseres menschlich beschränkten Einflußbereiches hält der Philosoph durchaus für wahrscheinlich. Denn die „Welt“ könne zwar „nicht durch den Menschen, aber auch nicht ohne den Menschen sein, was sie und wie sie ist.“ Heidegger hält an der im Verlauf seiner Kehre entwickelten Vorstellung einer dynamischen Polarität des Wirklichen fest, in deren erotischem Ver-

¹⁷² Der Spiegel 23, a.a.O., S. 209; im Folgenden die Seitenangabe bei den Zitaten.

hältnis die eine ohne die andere Seite, das eine ohne das andere Gegenüber nicht sein kann. Deshalb ist er überzeugt, daß „>das Sein<“ „den Menschen braucht zu seiner Offenbarung, Wahrung und Gestaltung.“(S. 209) Denn der „Mensch ist in seinem Wesen das Gedächtnis des Seins“¹⁷³. Wo sollte es auch sein, wenn seiner nicht gedacht wird? Demnach regeln die Polaritäten der vier Weltteile ihre unauflösbaren Verhältnisse zueinander im Großen & Ganzen ihres Wechselspieles selber. Philosophisches Bedenken können uns jedoch zu der „Einsicht“ führen, daß der Mensch „gestellt, beansprucht und herausgefordert“ ist „von einer Macht, die im Wesen der Technik offenbar wird und die er selbst nicht beherrscht.“ Über diesen Punkt könne keine Philosophie hinaus denken, hier sei sie „am Ende.“ Ab diesem Punkt beginne ein „anderes Denken“, das allenfalls „mittelbare Wirkung“(S. 209) haben kann. Hatte nicht gelingendes Denken immer *nur* mittelbare Wirkungen, indem es unmittelbare Schläge des Geschicks gedanklich dichterisch dämpfte? Wie dem auch sei, offenbar gibt es, so sieht es jedenfalls unser Vordenker, jenseits rationalen Begreifens und wissenschaftlichen Zugriffs eine bedenkenswerte „andere Seite“, auf die „Wissenschaft niemals gelangen kann“, eine Seite oder Sphäre, die rational einseitigem Denken unzugänglich bleiben muß.¹⁷⁴ Heideggers Denkweise hält uns offen für die Vorstellung eines grundsätzlich Anderen, von unseren rationalen Vorstellungen Verschiedenem, das er *Sein* nennt und dem er einen gottähnlichen Vorrang vor allem übrigen Seienden gibt: „Das, was eigentlich ist, das Sein, das alles Seiende im vorhinein be-stimmt, läßt sich jedoch niemals durch die Feststellung von Tatsachen, durch Berufung auf besondere Umstände ausmachen“.¹⁷⁵ Vielmehr ist ein „anderes Grundverhältnis zum Sein“ erforderlich, um, anders denkend geöffnet, gegebenenfalls vom Eigentlichen und Wesentlichen auf der anderen Seite Zuspruch zu vernehmen. Anders zu denken heißt nicht bloß, auf andere Weise zu denken, sondern offen zu hören auf Unerhörtes. Jedoch ist es bekanntlich mit unserer Offenheit nicht getan. Zwar sind wir, so wie das Sein wesentlich Zuspruch ist, in unserem „Wesen schon offen für den Anspruch des Seins. Aber diese Offenheit für das Sein, die das Denken vorbereiten kann, vermag für sich nichts zur Rettung des Menschen.“¹⁷⁶ Jedoch bewirke das *andere Denken* jenseits logischer Begrifflichkeiten oder diesseits theoretischer Kohärenzen möglicherweise die „Vorbereitung der Bereitschaft des Sich-Offen-Haltens für die Ankunft oder das Ausbleiben des Gottes.“(S. 209) – Wir hatten uns also nicht verhört; er hatte sich also nicht versprochen oder es bloß beiläufig mit diesem Wort gesagt und metaphorisch gemeint. Sein uns rettendes Erscheinen oder fallenlassendes Ausbleiben liegt allein in der Macht jenes Gottes.

¹⁷³ M. Heidegger: Zur Seinsfrage, a.a.O., S. 31.

¹⁷⁴ M. Heidegger: Was heißt denken? Tübingen, a.a.O., S. 57.

¹⁷⁵ Ebda., S. 64.

¹⁷⁶ M. Heidegger: Was heißt denken? Reclam, a.a.O., S. 56.

Wir Sterblichen bleiben bei Heidegger nicht gänzlich hilflos. Wir können uns durch *andres Denken* auf die Bereitschaft für Seine Ankunft vorbereiten, ohne Ihn dadurch schon herbeizurufen oder gar herbeizuzwingen. Zur Vorbereitung unserer Empfangsbereitschaft, ohne die Er sich vermutlich nicht sehen lassen wird, gehört auch „die Besinnung auf das, was heute ist.“(S. 209) Also doch zeitunglesen chatten tagespolitiktreiben wählen demonstrieren, um etwas zu verändern? So einfach läßt uns heideggersches Denken nicht davonkommen. Der fragefromme Hirte, der ohne greifbare Antwort in seiner Abgeschlossenheit unablässig lauschend weiter fragt und sich somit für Unerhörtes offen hält, ist nicht mehr Philosoph, er ist weder Literat noch Künstler oder gar Aktivist & Politiker. Er könnte ein fromm lauschender Hirte sein, der weder Konkretes denkt noch bewirkt oder beabsichtigt. Denn es ist „das andere Denken“ selbst, das durch den von ihm Ergriffenen über bisheriges Philosophieren hinaus weist und so vielleicht eine Wende unseres Geschicks herbeiführt. – Klopft da *New Age* an? Was das *andere Denken* bedenkt und wie es wirkt, kann uns auch des Seins bedacht-samer Hirte nicht sagen; denn es ist nun einmal *anders* als bisher bekannt. Vielmehr könne es sogar sein, „daß der Weg eines Denkens heute dazu führt, zu schweigen, um das Denken davor zu bewahren, daß es verramscht wird innerhalb eines Jahres. Es kann auch sein, daß es 300 Jahre braucht, um zu >wirken<.“(S. 212) So lange hatte weder Augstein damals noch wir heute Zeit. Wie dem auch sei, jedenfalls gesteht uns der fromm fragende Hüter des Seins ein: uns keine Antworten auf gegenwärtige Probleme geben zu können, „weil die Fragen so schwer sind.“(S. 212) Die planetarische „Übermacht des ungedachten Wesens der Technik“ bleibt sogar für den besorgten Hirten ein „Geheimnis“. Klipp & klar sagt er Augstein auf den Kopf zu: „Ich weiß keinen Weg zur unmittelbaren Veränderung des gegenwärtigen Weltzustandes.“(S. 212) – Das ist selten ehrlich für einen angesehenen Intellektuellen. Im eklatanten Unterschied zu massenmedial geläufigem Besserwissen verrät dieses Bekenntnis tatsächlich, wer hätte das gedacht, eine fundamental demokratische Haltung: wenn wir uns wechselseitig eingestehen, nicht weiter zu wissen, könnten wir über entscheidende Fragestellungen unserer Existenz ernsthaft ins Gespräch kommen. Insofern bleibt Heidegger beispielhaft aktuell.¹⁷⁷

Denken & Bedenken sind mit dem philosophischen *nicht weiter wissen* für Heidegger nicht wirklich zu Ende, wie wir zunächst herauszuhören meinten. Bloß die Philosophie als eine schulmäßige Weise geregelten Denkens hat ihre Zeit gehabt und führt nicht mehr weiter. Fortgesetztes An- &

¹⁷⁷ Florian Grosser: *Revolution denken. Heidegger und das Politische. 1919-1969*, München 2011, 567 S.

Bedenken jedoch gilt dem Hirten als ein richtungs- & folglich zukunftsweisendes „Handeln, das in der Zwiesprache steht mit dem Weltgeschick.“ (S. 214) – Ist Gott nun doch wieder für den allgemeinen Gebrauch zum *Weltgeschick* entschärft worden und steht als *Es* in Beziehung mit uns? Oder begegnen wir hier wieder jenem Vexierspiel, bei dem das Escheinende und Herausquellende (die Welt samt ihrem Geschick) notwendig die Quelle oder den Ursprung verbirgt? Insofern bliebe zwar eine Zwiesprache mit Ihm selbst undenkbar, jedoch nicht mit dem von Ihm ausgehenden, das der Verborgene uns zuschickt? Jedenfalls bleibt, wie in jeder Mystik, Hoffnung. Dem Philosophen erscheint die ihn beängstigende planetarische Technik letztlich & endlich doch nicht als „ein unentwirrbares und unentrinnbares Verhängnis“, vielmehr kommt dem (*anderen* oder *gekehrten*) Bedenken weiterhin die Aufgabe zu, dem Menschen zu einem „zureichenden Verhältnis zum Wesen der Technik“ (S. 214) zu verhelfen, wodurch unser Schicksal gewendet werden könnte. In den bewegten USA der 1960er meint Heidegger bereits Versuche zu bemerken, „sich vom pragmatistisch-positivistischen Denken zu lösen“, um „ein freies Verhältnis zur technischen Welt zu ermöglichen?“ (S. 214) Etwas bunte Alternativkultur der Blumenkinder mit freien Sexspielen genügt selbstverständlich nicht. Auch mit buddhistischer Versenkungskunst, die die Seele zwar ihrem „namenlosen Ursprung“ annähert, sie jedoch auch von einer sie störenden Umwelt „wie durch undurchlässige Hüllen isoliert“¹⁷⁸, ist es nicht getan. Heidegger hält er es für unverzichtbar, daß das „Umdenken“ an die europäische „Überlieferung“ anknüpfe und sie sich auf neue Weise aneigne. Denn „Denken wird nur durch Denken verwandelt, das dieselbe Herkunft und Bestimmung hat.“ (S. 217) Und wo die den Menschen radikal verfremdende technische Welt entstanden sei, dort müsse sie auch „im Hegelschen Sinne aufgehoben werden, nicht beseitigt, sondern aufgehoben, aber nicht durch den Menschen allein.“ (S. 217) Da ist es wieder! Er bleibt dabei: Rettendes muß von Außerhalb hinzukommen. Dennoch und ebendeshalb bleibt uns Sterblichen endlos zu denken & zu dichten – und zu lauschen.

Heidegger war nicht wirklich allein. Wie jedes menschliche Denken war auch das seine Bestandteil der gedanklichen Bewegungen seiner Zeitgenossen. Auch seine Kollegen Vordenker meinten in den 50er und 60er Jahren um sich herum ein katastrophales Szenario zu erblicke, für das sie nach Worten & Antworten suchten. Sollte man den katastrophalen Zustand zivilisatorisch verbergen (Gehlen) oder im Namen der Befreiung offenlegen (Adorno) oder sich mit Heidegger dem Eintreten des Rettenden offenhalten? Bereit zu Beginn der 1930er Jahre sah Karl Jaspers „das schlechthin Unheimliche, das die Unruhe bringt durch die Ungewißheit, wogegen und wofür man

¹⁷⁸ E. Herrigel: Zen, a.a.O., S. 45f.

kämpfe“ und also lebe. Die Verunsicherung war im Verlauf der Moderne offenbar überwältigend angewachsen, vom Leben war anscheinend nicht viel mehr übriggeblieben als ein egozentrischer „Kampf um das Dasein“. Die Brutalität des *Daseinskampfes* schien alle Kräfte zu absorbieren, weshalb „das Dasein des Nichtseins... wie verschwunden“ und „plötzlich“ doch „alles zu beherrschen“ schien. Wie „der Primitive Dämonen gegenüberstand“, so stünde nun der moderne Mensch hilflos dem „Unfaßlichen gegenüber, das ihm seine Berechnungen stört.“¹⁷⁹ Und gewiß drückte auch Rudolf Steiner 1924 die Ahnungen vieler seiner belesenen Zeitgenossen aus, wenn er schrieb: „Über der Zivilisation Europas schwebt eine schwere Wolke“ und es sei „Erstaunenswert, wie wenig die Menschheit... sich darauf einlassen will, diese schwere Wolke... zu fühlen, zu empfinden.“¹⁸⁰ Technologisch hochgerüstet erfaßt geistlose Betriebsamkeit anscheinend das gesamte Leben: reißt jedweder Empfinden & Bedenken mit sich fort, geht unaufhaltsam weiter und über Einwände & Befürchtungen & Katastrophen hinweg. Die radikal pessimistische Konsequenz unaufhebbarer Seinsvergessenheit und Verlorenheit in einer absurd bedeutungsleer unter der Herrschaft des Unheimlichen in ihren Untergang trudelnden Welt wird auch von Heidegger angedacht und in den Horizont des Wahrscheinlichen gestellt. Aber sie ist nicht sein letztes Wort, sein Denken und Bedenken lassen der Hoffnung eine Lücke. Unheimliches scheint zwar die Kanäle unseres vernünftigen Vernehmens verschlossen und unser Weltverhältnis verstellt zu haben, aber damit ist das Wechselspiel aus verbergen & entbergen nicht zu Ende. Vielmehr bedeutet die massive Störung unseres Weltverhältnisses eine neue und eine bisher nie dagewesene Herausforderung für unsere Hinwendung zum aus der Mitte der Weltverhältnisse erklingenden Ruf der Stille, um ihn durch die Fuge oder Lücke unseres Hoffens hindurch vielleicht doch wieder in unser Da- & Bewußtsein ertönen zu lassen. Von Außerhalb ist, sollte Unheimliches tatsächlich wie eine Isolationsschicht unser Verhältnis stören, zunächst wenig zu erwarten; innere Bereitschaft und Offenheit, wenigstens ihre Vorbereitung, könnten entscheidend geworden sein. Denn was sich uns verweigert oder vor uns verbirgt oder von uns vergessen ist oder von uns durch Unheimliches abgeschirmt und abgeschnitten wird, geht uns auf besonders eindringliche Weise an: es geht stumm auf uns los, berührt uns, spricht uns als unsere aktuelle Problematik wieder & wieder tonlos an, ob wir es nun hören oder überhören wollen. Es bricht das vor uns verborgene Sein „in einer einzigen Unheimlichkeit auf. Im Schwund zeigt sich das vormals Anwesende... Der Schwund des vormals Anwesenden ist kein Verschwinden des Abwesenden.

¹⁷⁹ Karl Jaspers: Die geistige Situation der Zeit, Sammlung Göschen Bd. 1000, Berlin (1932) 1979, S. 162.

¹⁸⁰ Johannes Hemleben: Rudolf Steiner in Selbstzeugnissen und Dokumenten, Rowohlt Reinbeck bei Hamburg 1965, S. 158.

Wohl dagegen entzieht sich dieses.¹⁸¹ Und im Entzug bleiben wir auf es als Abwesendes bezogen; vielleicht sogar bezogener, als wenn unsere Sucht befriedigt würde. Wie wir uns auch drehen und wenden, wir werden unser angesprochen-sein, wir werden unsere existentielle Verantwortung nicht los. Die gegenwärtige Menschheit sah bereits Heidegger einer einzigartigen Herausforderung gegenüberstehen: „Der Mensch dieser Erde ist nämlich durch die unbedingte Herrschaft des Wesens der modernen Technik samt dieser selbst herausgefordert, das Ganze der Welt als einen einförmigen, durch eine letzte Weltformel gesicherten und von daher berechenbaren Bestand zu bestellen.“¹⁸² – Wie auch immer, wir bleiben herausgefordert, mit unserer menschheitsgeschichtlich einzigartigen Situation umzugehen, indem wir die einförmig rational wissenschaftstechnische Weltformel, die uns dazu verleitet, unsere Erde als unser Objekt der Manipulation, als einen berechenbaren Gegenstand radikal zu verdinglichen und objektiviert zu verbrauchen, aufbrechen und wieder auf den Dichter hören. Indem wir uns dichterisch öffnen, könnte sich uns im Gegenzug das Sein wieder entbergen, es könnte göttlicher Glanz erscheinen. – Wer hätte gedacht, daß Philosophie so unheimlich werden kann?

Geläut

Wir haben zu hören. Wir sollten zuhören, mehr noch: lauschen. Worauf? Was gibt es für uns zu hören, worauf uns des Dichters Worte verweisen? Was ist es, das der Hirte hört und das wir erhören sollten oder erlauschen könnten? Wohl kaum wird das zu hörende eine digitalisierte Weltformel der Physik oder ein intellektuell treffender Sinn-Spruch sein. Hören wir, so Heideggers pastorale Vision, auf das „Lauten der Sprache“, bevor sie uns als „Sagen“ des Dichtens oder Denkers die Welt erscheinen läßt, so „erklingt das Lauten aus dem Läuten“. Er hört es also läutet! Vor allem sprachlichen Verlauten könnten wir, wären wir aufmerksam, den Glockenschall des Läutens aus der Stille zu uns heraufdröhnen hören!? Vor allem sprachlichen Verlauten „erklingt das Lauten aus dem Läuten, dem rufenden Versammeln, das, offen dem Offenen, Welt erscheinen läßt in den Dingen. Das Lauten der Stimme ist so nicht mehr nur leiblichen Organen zugeordnet.“¹⁸³ Lautendes Erscheinen geht jedweder Sagen voraus. Es lautet bevor und auch ohne das wir Sprechen. Wir erinnern uns: wir sprechen nicht allein: die Sprache spricht durch uns hindurch, wenn wir auf sie hörend ihr vor- & nachspre-

¹⁸¹ M. Heidegger: Zur Seinsfrage, a.a.O., S. 34.

¹⁸² M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, a.a.O., S. 178.

¹⁸³ M. Heidegger: Das Wesen der Sprache, in: Unterwegs, a.a.O., S. 208.

chen. Bevor jedoch etwas aussagbar wird, wird es gerufen durch ein vorsprachliches Lauten, das auf ein Läuten folgt oder aus jenem Läuten ertönt, das die Dinge der Welt versammelt vor ihrem Erscheinen in Sagbarkeit. Dieses „versammelnde Rufen ist das Läuten.“¹⁸⁴ Solch *läutendes* Rufen geschieht vor allen konkreten Aussagen verlautenden Sprechens als Versammlung des vielfältig in der Welt Erscheinenden in der „Stille“. „*Die Sprache spricht als das Geläut der Stille*“ bereits vor allem Lautwerden einzelner Worte zu uns und ruft lautlos mit den Dingen die Welt in den Unterschied des Sagbaren. Solch Rufen in die unterscheidbare Erscheinung „ist das Geläut der Stille.“ – Was meint die Widersprüchlichkeit eines stillen Läutens? Bevor die Sprache von einem von uns nachgesprochen wird, und auch bevor die Sprache auf unser Bedenken wirkt, ereignet sich bereits in vorsprachlichem Rufen oder Klingen oder Läuten der Unterschied der Dinge in der Welt. Die Welt ist vor jedem sprechen bereits im Wesen der noch stummen Sprache anwesend sowie versammelt im stillen Geläut. „Das Geläut der Stille ist nichts Menschliches. Wohl dagegen ist das Menschliche in seinem Wesen sprachlich.“¹⁸⁵ Wir sind *Gespräch*. Und wir können die Dinge der Welt sagen, weil sie sich uns zusagen; und die sich uns zusagende Sprache braucht uns, damit wir sie brauchen, um zu sagen, was sie ruft. Offenbar befinden wir uns inmitten eines erotischen Kreisels gegenseitigen Brauchens, sind Teil eines zirkulären Wechselverhältnisses ohne Anfang & Ende, ohne Opfer & Täter. Unsere Welt „ereignet sich, insofern das *Wesen der Sprache*, das Geläut der Stille, das Sprechen der Sterblichen *braucht*, um als Geläut der Stille für das Hören der Sterblichen zu verlauten.“¹⁸⁶ Woher wüßten wir vom stillen Geläut, wenn es uns niemand sagt? Der Hirte oder der dichtende Denker oder der denkende Dichter wird gebraucht, um uns unser Weltverhältnis zu sagen: Wir werden gebraucht, um zu hören & weiterzusagen. Und alles in Sprache sagbare hat seine „Herkunft aus dem Geläut der Stille.“¹⁸⁷ In die einfache Erfahrung der Stille hinein gilt es zu hören. Dem stillen Urgrund allen Vernehmens und folglich Sprechens können wir Sterblichen auf innige Weise am ehesten schweigend entsprechen: unser „Schweigen entspricht dem lautlosen Geläut der Stille.“¹⁸⁸ Alles ist im Schweigen da, nur nicht ausgesprochen; eben weil nicht ausgesprochen ununterschieden da. Das große Schweigen tönt, es tönt in der Stille lauter als gedacht und über-tönt vor allem Sprechen mit der Allgegenwart des noch Verborgenen jedweder nichtiges Gerede. Wer mit Heidegger Hölderlin hört, der hört, daß „der Himmel tönt. Er ist eine der Stimmen des Geschicks. Eine andere ist die Erde. Auch sie tönt.“ Die im Gegeneinanderüber zerrissen gefügte Welt ist

¹⁸⁴ M. Heidegger: Die Sprache, in: Unterwegs., a.a.O., S. 29.

¹⁸⁵ Ebda., S. 30.

¹⁸⁶ Ebda., S. 30.

¹⁸⁷ M. Heidegger: Der Weg zur Sprache, in: Unterwegs, a.a.O., S. 252.

¹⁸⁸ Ebda., S. 262.

offenbar Klang und das „Tönen der Erde ist das Echo des Himmels. Im Widerhall erwidert die Erde dem Himmel ihren eigenen Gesang.“¹⁸⁹ Heidegger hört, von Hölderlin angeleitet, „>Gesangeswolken<“ „am Himmel“ „tönen“; solch „Singen“ kann „nur der Gesang sein, der von der Erde her den Himmel ruft und so himmlisch-irdisch zugleich ist.“¹⁹⁰ Sollen wir in unserer Not also zum Himmel rufen? Uns Antwort er-rufen? Nein; eine so schlichte Nutzanwendung bietet uns der Philosoph nicht. Indem wir rufen oder singen und danken, ist der Zuspruch, wie leise auch immer läutend, bereist an uns ergangen, sonst kämen wir nicht auf den Einfall, dem Himmel zuzurufen oder zurückzuwinken. Wir können nur rufen, insofern wir gehört haben und gerufen werden.

- - - -

Wohin weisen uns Dichter und Hirten? Was lehren sie uns? Inwieweit konnten wir Heideggers Denkweg nachgehen? Haben wir seine Denkbewegung nachdenkend ihn annähernd verstanden? Verstehen begreift er als ein Entgegenhören; vor dem bedürfen wir Menschenwesen des *Zuspruchs* aus den Tiefen eines *unendlichen Verhältnisses* der Seinsbezüge. *Zuspruch läutet* uns angeblich aus dem Gegeneinanderüber des *Weltspiels* entgegen. In dieses Spiel sind wir seit jeher eingebunden, wir gehören von Anbeginn an dazu, nehmen daran teil. In die Mitte unseres Seins-Verhältnisses, in die Mitte des Weltspiels, in die *Stille* hinein gilt es zu lauschen, um Dank des Erlauschten als Sterbliche für eine Weile im Einklang mit der Erde als unserer Heimat zu wohnen. Erfahren wird in der Stille wohlmöglich auch „das Nichts, über dem wir balancieren“? Der nihilistische Abgrund wird von Heidegger waghalsig überbrückt durch eine Brücke, die ragt über das Nichts „hinaus ins Offene des Himmels.“¹⁹¹ – Tragen unsere Brücken noch? Sollte uns neuerdings die Quelle des Zuspruchs vollkommen verschüttet und unheimlicher Weise Schreckliches wahr geworden sein? Ist uns der Zuspruch erstorben: die Welt verstummt; irren wir heimatlos umher in den Untergang? Das Verstummen hörte bereits Nietzsche: *Weh dem, der Wüsten birgt...* – Die lärmende Stummheit aktueller Welt ist geradezu das Gegenteil jener von Heidegger gehörten lautlos läutenden Sille, in der Alles in seiner Abwesenheit anwesend und da & geborgen ist. Wir sind, was wir hören. Indem wir Nichts hören, sind wir es. Hören wir Zeitgenossen wenigstens das Nichts in & um uns herum rauschen? – Oder verunmöglicht uns das geschäftige Geräusch unserer rastlosen Machenschaften, über unseren Kram hinwegzuhören, um werweißwoher Zuspruch zu vernehmen, weshalb wir taubstumm

¹⁸⁹ M. Heidegger: Hölderlins Erde und Himmel, in: Erläuterungen, a.a.O., S. 166.

¹⁹⁰ Ebda., S. 168.

¹⁹¹ R. Safranski: Meister, a.a.O., S. 47ff.

unser Schicksal rastlos verplempern, ohne Aussicht, es zum Besseren wenden zu können? In entsprechend hoffnungsloser Hinsicht brachte Heidegger damals bei jenem Gespräch mit Augstein den *rettenden Gott* ins Spiel. Doch bleibt uns offenbar auch die Chance, bei einem Dichter aus früherer Zeit, der noch jenen den Menschen zukommenden Zuspruch vernommen hat, auf die Stille hören zu lernen, auf daß sie einer Quelle ähnlich zu sprudeln beginne und unserem Entgegenhören neuerlich zuspreche. – Haben wir bis hierher recht verstanden? Was haben wir verstanden? Da wir nichts hören können, weil uns Heutigen der Ur-Grund der Welt stumm bleibt, könnten wir Gedichte lesen und lauschend in der Nähe der Dichter verweilen, um uns so vielleicht zu öffnen und offen zu halten für möglichen Zuspruch in & aus der Stille? Mehr sollen wir gewöhnlichen Sterblichen aus eigener Kraft nicht leisten können? – Tatsächlich! Besser wäre es, wir täten weniger und übten uns, im stillen Sitzen. Es könnte gut für uns sein, wenn wir uns wenigstens versuchsweise von unserem geballten Machbarkeitsstolz, von unseren rastlosen Umtrieben und berechnenden Machenschaften abwenden, um uns der Stille zuzuwenden. – Wir werden nicht ausschöpfen können, was der philosophierende Dichter-Hirte damals inmitten seiner Katastrophen ahnte und sah und hörte und worauf er deutete und wohin er uns wortreich winkt. Staunend verstummen wir vor dem Schauspiel, das uns ein an den Grenzen der Sprache und des Sagbaren um Worte ringender Philosoph bietet, dessen Denkwege uns in die Nähe des Unsagbaren führen, um uns dort an die allem Sprechen zu Grunde liegende Stille zu verweisen, um wohlmöglich inmitten der Wirrsal unserer Zeitumstände in ihrer Nähe dem lautlos dröhnenden Anklang des Ur-Grunds unseres Seins dankbar zu lauschen.

Heidegger liefert keine Ergebnisse im Sinne von *Resultaten*. Wahrscheinlich kann es die Aufgabe zeitgenössischen Philosophierens nicht sein, Ergebnisse zu liefern, die zusammengetragen und memoriert werden könnten. Jedoch vermögen philosophische Übungen das Denken aus gewohnten Mustern herauszuführen, um es zu weiten sowie dem Unbedachten, ja sogar Undenkbarem zu öffnen. Heideggers Denken will gar nicht eindeutig sein, vielmehr beschreitet er Denkwege, auf denen sich, je nach dem worauf & wie man schaut, wechselnde Ansichten auf das ewig Gleiche entbergen, auf denen sich alternative Blickwinkel zeigen und ungeahnte Perspektiven auf die allzeit wundersame Fragwürdigkeit unseres Hiersein öffnen. In dieser Hinsicht ist Denken keine Wissenschaft, die Wissen herbeischafft oder sich gar anmaßt, Wahrheiten festzuschreiben und zu archivieren, um andere zu bessern, zu belehren. Denkbewegungen sind Weisen, bewußt hier zu sein und als Mensch zu leben. Das lebt & denkt uns Heidegger vor. In seinem bedenklichen Ringen um das Wort und die Worte wird „der Weg zur Sprache“ zunehmend bedeutsamer als irgendwelche konkreten Aussagen, auf

deren Definitionen oder logische Konsequenzen man jemanden festnageln könnte. Wichtiger als irgendwelche Antworten bleibt das Fragen als Weise, zur Welt in Beziehung zu treten. In diesem Sinne werden die Grenzen herkömmlichen Philosophierens von Heidegger ins dichterisch Religiöse überschritten. Worte, die sich zu Begriffen verfestigen, lässt er wie leere Muscheln oder Schneckengehäuse zurück. Lebendiges Denken gibt sich mit einmal Gesagtem nicht zufrieden. Indem auf der Suche nach treffenden Worten das Gemeinte wieder & wieder umkreist wird, werden die Weisen herkömmlichen Sprechens überschritten. Unterwegs auf dem Weg zu ihr zeigt sich die Sprache „in ihrem Eigenen“ als ein „lautloser Anklang, der uns ein Geringes vom Eigentümlichen der Sprache hören lässt.“¹⁹² Und zwar hören lässt sich vor allem Verlauten das allem Lauten der Sprache im Sprechen zu Grunde liegende: geübten Ohren lässt sich hören „die Stille selbst“ als „das Wesen der Sprache.“¹⁹³ – Sollte in dieser Stille geborgen auch unser eigenes Wesen liegen oder mit ihr in seinem Grunde verbunden sein? Und gehen uns die Worte aus, dann „entspricht“ unser „Schweigen“ endlich „dem lautlosen Geläut der Stille“¹⁹⁴, in der sich der Ur-Grund auf uns Sterblichen erträgliche Weise zeigt & ereignet. Aus dem Abgründigen heraus dröhnt die Stille! Sie läutet und ruft also hervor aus den Tiefen der Welt vor jedweder zeiträumlicher Differenzierung? Wer Ohren hat, der höre. „Die Glocke aber – ihr Klang – ist der Gesang des Dichters. Er ruft in die Wende der Zeit.“¹⁹⁵ Mit Zeitenwende könnte die gegenwärtige Stunde, der gegenwärtige Augenblick des *Vorbeigangs* oder Vorübergehens gemeint sein, in dem sich die Zeit, aus der Zukunft auf uns zu kommend & uns Dinge & Ereignisse entgegenbringend, in die vergangene Zeit wendet. Das ist genau der Zeitraum, in dem wir uns mitsamt unserer Welt gerade ereignen. Gerufen werden wir also ins zeitliche Dasein, um in ihm *dichterisch zu wohnen*. Wir sind ins Dasein gerufen! Wir werden gerufen und es lichtet sich in uns. Es gilt also augenblicklich, mit unserem Dasein ernst zu machen. Jetzt ist jeder von uns berufen, still zu sein, um achtsam und rücksichtsvoll zu lauschen und es sich lichten zu lassen. Es gilt also entsprechend leise und still zu werden und ruhig und sacht dem Wunder, wie einem Vogel, die Hand entgegenzuhalten. – Hören wir nur schlecht hin oder ward uns die Welt tatsächlich von Grund auf stumm?

2. August 2021

¹⁹² M. Heidegger: Der Weg zur Sprache, in: *Unterwegs*, a.a.O., S. 243.

¹⁹³ M. Heidegger: Aus einem Gespräch von der Sprache, in: *Unterwegs*, a.a.O., S. 112.

¹⁹⁴ M. Heidegger: Der Weg zur Sprache, in: *Unterwegs*, a.a.O., S. 262.

¹⁹⁵ M. Heidegger: Das Gedicht, in: *Erläuterungen*, a.a.O., S. 197.